Wie Rußland bolschewistisch wurde

Ein Aufriß der russischen Revolution

von

Dr. E. Jenny

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger
Walter de Gruyter & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung / J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung /
Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Comp.

Rußland

Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom Japanischen bis zum Weltkriege

von **Otto Hoetzsch**

Zweite vollständig umgearbeitete Auflage

Oktav. Mit 2 Karten. Preis geheftet Mk. 12.—, gebunden Mk. 15.—.

Unter der Literatur über das zeitgenössische Rußland nimmt dieses Buch von Hoetzsch zweifellos die erste Stelle ein, wie man ja, auch auf Grund dieses Werkes, Hoetzsch als den besten Kenner des heutigen Rußlands ansehen kann. (Deutsche Literaturzeitung.)

Russische Probleme

Eine Entgegnung auf J. Haller's Schrift „Die russische Gefahr im deutschen Hause"

von **Otto Hoetzsch**

Oktav. Preis Mk. 4.—.

Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I.

Von **Professor Dr. Theodor Schiemann**

Band I: Kaiser Alexander I. und die Ergebnisse seiner Lebensarbeit. Preis Mk. 14.—, gebunden Mk. 18.—. Band II: Vom Tode Alexanders I. bis zur Julirevolution. Preis Mk. 12.—, gebunden Mk. 16.—. Band III: Kaiser Nikolaus im Kampf mit Polen und im Gegensatz zu England und Frankreich. 1830 bis 1840. Preis Mk. 12.—, gebunden Mk. 16.—. Band IV: Kaiser Nikolaus vom Höhepunkt seiner Macht bis zum Zusammenbruch. Preis Mk. 20.—, gebunden Mk. 26.—.

... Ein groß und weit angelegtes Werk, das ohne Zweifel als eine wesentliche Bereicherung der Geschichte Rußlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angesehen werden kann. (Frankfurter Zeitung.)

Rußland auf dem Wege zur Revolution

von **Professor Dr. Theodor Schiemann**

1915. Oktav. Preis Mk. —.40.

Nach Rußland verschleppt

Bericht einer Augenzeugin, mitgeteilt von

Professor Dr. Theodor Schiemann

1915. Oktav. Preis Mk. —.50.

Dazu tritt der jeweils gültige Teuerungszuschlag.

VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER

WALTER DE GRUYTER & CO., VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGS-HANDLUNG • J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG • GEORG REIMER • KARL J. TRÜBNER • VEIT & COMP.

BERLIN UND LEIPZIG

Wie Rußland bolschewistisch wurde

Ein Aufriß der russischen Revolution

von

Dr. E. Jenny

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung / J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung / Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Comp.

Druck der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10.

947.08
J45N

Vorwort.

Die Schilderungen der früheren großen europäischen Umsturzbewegungen können sich heute auf gefestigtem geschichtlichen Boden halten. Gründliche Forschungen haben längst die Ereignisse entwirrt, geklärt, in ihren Zusammenhängen aufgedeckt. Ihre Ergebnisse liegen klar zutage. Anders verhält es sich mit dem revolutionären Weltbeben von 1917. Noch ist da alles im Fluß, oder richtiger, in einem quirlenden, brodelnden Strudel befindlich, in dem alles sich überstürzt und in uferloser Unruhe wogt. Auch der schärfste Blick vermag noch kein festes Ergebnis abzusehen. Die Ereignisse entwinden sich dem Griff, der sie darstellend zu fassen sucht. Die historischen Quellen sind nicht nur noch nicht gesichtet, sondern liegen vielfach im Wust der Tagesereignisse unerkannt und verschüttet. Nach allem müssen die weiteren Ausführungen notgedrungen sehr abstechen gegen die Abgeklärtheit der Darstellungen früherer Revolutionen. Sind sie doch Tagesgeschichte im Sinne engster Aktualität.

Doppelt schwierig verhält es sich bezüglich der russischen Vorgänge. Nicht nur treffen für eine zusammenfassende Abbildung alle jene einschränkenden Hemmnisse zu, die in einem zu geringen zeitlichen Abstand von den Dingen ruhen, sondern es tritt hinzu die gegenwätige hermetische Abschließung Rußlands von der übrigen Welt. Es fehlt so gut wie alles Nachrichtenmaterial; und was durch den Schleier des Geheimnisses dringt, ist unfreiwillig oder mit Absicht „von der Parteien Haß und Gunst" gefärbt.

Es ist, als habe sich der russische Bär, von der Seuche des Bolschewismus befallen, scheu wie ein weidwundes Wild von aller Kulturwelt abgewendet und sich in das Dickicht tiefster Abgeschiedenheit verkrochen. Jeder Verkehr mit Rußland ist heute unterbrochen, keine zuverlässige Nachricht dringt seit mehr als drei Jahren herüber.

Diese Arbeit wurde vor mehr als Jahresfrist geschrieben. Der Verfasser zögerte mit der Veröffentlichung, weil er immer noch hoffte, zu neuerem Material zu gelangen. Alle Versuche jedoch schlugen fehl. Seit er selbst aus Rußland zurückkehrte, sah er sich auf dürftig fließende Quellen angewiesen. Dafür hat er aber aus langjähriger Vertrautheit mit dem russischen Leben und aus eigener Anschauung der Revolutionen von 1905 und nach 1917 einen genauen Einblick in die Allgemeinverhältnisse mitgebracht, die Aufklärung für das Verständnis der Umwälzung gewähren. Solche Einsicht in den Werdegang der russischen Revolution zu vermitteln, soll dieses Werkchen dienen, unter Verzicht darauf, etwa eine „Geschichte der Revolution in Rußland" in ihren Einzelereignissen zu geben.

Das Buch muß trotzdem hinaus. Denn auch so, wie es ist, ist es für den deutschen Leser in vieler Beziehung — lehrreich genug.

Ungeachtet dieser Beschränkung soll insbesondere das Verständnis dafür geweckt werden, was in der Weltendämmerung von 1917 so epochemachend wirkte und wirken mußte. Es sind: der gewaltige Anstoß, der von dem Eindringen einer ganz anders gearteten Geisteswelt des Ostens ausging; die Furchtbarkeit dieser Eruption in Rußland selbst, als der Folge der ungeregelten Vermengung östlicher und westlicher Geisteselemente; endlich die chaotische Vermischung dieser in nichts miteinander ausgeglichenen Kulturen zu einem ruhelosen Drängen, wie die Geschichte es noch nie erlebt hat.

Diese Erkenntnis herauszuarbeiten — fast möchte man sagen: in Ermangelung klar festzustellender Tatsachen — soll die Aufgabe sein. Dies ist auch z. B. möglich für jemand, der das revolutionäre Grollen in Rußland seit 1905 miterlebte, und somit von Miterlebtem und Miterlittenem zu berichten vermag. Denn die Erkenntnis, auch wenn sie auf vorerst schwer zu verdeutlichenden Ahnungen beruht, ist wertvoll, sofern sie Aufschlüsse über die inneren Zusammenhänge der Ereignisse liefert. Die genau gesichtete Darstellung der Ereignisse selbst kann dann, wo sie vorläufig noch lückenhaft bleiben muß, später nachgetragen werden.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Hauptstück. **Das autokratische Rußland.**

1. Der Revolutionsherd im Osten 1
Rußlands Werdegang 4
2. Rußland gärt 10
Der Revolution entgegen! 13
3. Die Stände.
Der Bauer 16
Adel und Bürgertum 20
Der Arbeiter 23
Die Juden 25
4. Die öffentlichen Einrichtungen.
Der Staat 26
Die Kirche 32
Das Zarentum 34
5. Die revolutionäre Bewegung 37

II. Hauptstück. **Der Niederbruch des Selbstherrschertums.**

1. Ausbruch der Revolution 1905 46
2. Verlauf der Revolution 53
3. Rußland als Verfassungsstaat 62

III. Hauptstück. **Die Revolution von 1917.**

1. Der Niederbruch des Zarentums 73
2. Im Freiheitstaumel zur Anarchie 82
Das Koalitionskabinett 85
3. Stürme innen, Stürme außen 88
4. Der Staat versinkt 98

IV. Hauptstück. **Der Bolschewismus.**

1. Der Strudel der Ereignisse 106
2. Die Sowjetrepublik 116
3. Schlußbetrachtung 126

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/wierusslandbolsc00jenn

1. Hauptstück.

Das autokratische Rußland.

1. Abschnitt.

Der Revolutionsherd im Osten.

Die Zyklone, die 1789 und 1848 hervorbrachen, brausend und heulend über Europa hinwegfegten und viel morsch und haltlos gewordenes im Leben der Völker niederbrachen, waren aus dem Westen gekommen. Dort war unter dem üppigen Hochstand der Kultur viel Überständiges erhalten geblieben, was seine Wurzeln längst nicht mehr in das nährende Erdreich der Lebensnotwendigkeiten absenkte. Nur die immer brüchiger werdenden Stützen einer verflauenden und verflachenden Überlieferung hielten manche soziale und politische Einrichtungen daselbst noch aufrecht. Eigensüchtige Klasseninteressen klammerten sich an diese wankenden Traditionen und erbauten darauf, des Gesamtwohles nicht achtend, eigenwillig die Last ihrer das Volk würgenden Bevorrechtung auf.

Und auch die Geister waren tief zerwühlt — ihr drängendes Wehen verfing sich immer bedenklicher gegen die künstlich abgesteiften Wände und Schutzschirme, die veraltete Institutionen gegen den fortschreitenden Zeitstrom errichteten —, bis endlich der Orkan unter dem ungeheuren Druck dieser Stauung losbrach und alles vor sich her niederriß, was nicht von lebensfähigem Bestand war. Im Westen war der Umsturz entstanden: in Frankreich häufte sich materielle und geistige Not bis zur Unhaltbarkeit des Bestehenden; in England hatte die Philosophie der Empiristen die Waffen geschmiedet, welche das starke, hochstehende reine Denken des Barocks niederlegen und über das neuere Naturrecht den Weg zum Kritizismus und Utilitarismus und schließlich

zum seichten Klügeln des Materialismus bahnen sollten. Im Westen selbst, an seinem Entstehungsherd aber wütete der losgebrochene Sturm auch am furchtbarsten. Je weiter nach Osten zu, desto mehr ebbte die Wut der Sturmesgewalt ab. Während z. B. in Frankreich das ganze Staatsgebäude krachend in sich zusammenstürzte und erst aus den Trümmern ein Neues, ein erhofftes Besseres langsam erstehen mußte, kam bereits das in seiner äußeren Gestalt baufällig genug scheinende „Heilige Römische Kaiserreich deutscher Nation" mit geringfügigen Erschütterungen davon. Wohl wurden einige die Fassade verunzierende vermorschte Erker und verzopfte Türmchen herabgeweht, und im Innern zerklirrte manches an verstaubtem Geschirr. Aber die Grundmauer des Staates, das Volk selbst, war lebenskräftig und tragfähig genug geblieben, um standzuhalten und sich nur einem Umbau unterziehen zu brauchen. Je weiter gen Osten, desto mehr ward das Revolutionsgewitter zu einem erfrischenden und erlabenden linden Landregen nach langer politischer Dürre. Denn nach Osten hin war Europa altväterischer geblieben, war verharrt in alten und wurzelechten Lebensformen, denen der Sturm aus dem Westen nicht viel anhaben konnte, weil das soziale Gefüge noch einfach, die robuste politische Struktur noch nicht von inneren Überfeinerungen überholt war. Schließlich reichten die Erschütterungen von 1789 und 1848 über Deutschland nicht hinaus. Die große Revolution fand jenseits, in Rußland, ihren verspäteten und flauen Ausläufer erst 1825 in der Dekabristenepisode, die nur die dünnste „westlerische" Oberschicht[1]) der russischen Gesellschaft leicht streifte, ohne das wirkliche Volksleben irgend zu berühren. Dieses war ganz von östlichen Geistesgütern erfüllt, ganz von dem Westen abgewandten Überlieferungen gesättigt und dämmerte in seinem Halbschlafe dahin. Die Wehen von 1848, obwohl an sich an ihrem Ausgangspunkt ungleich schwächer und zahmer als die Götterdämmerung des niedergehenden, in Überkultur zerquälten Barockzeitalters, fanden dagegen in Rußland bereits einen etwas stärkeren Widerhall. Doch auch sie wirkten nur wie ein Fernbeben; mehr als die grollende Ankündigung einer Gefahr, denn als unmittelbare und bedrohliche Er-

[1]) Die Altrussen und später die Panslawisten blickten voller Verachtung auf den „faulen Westen"; wegwerfend nannten sie die Gegner „Sapadniki" (Westler).

schütterung. Immerhin haben die Nachwehen der 1848er Vorgänge des Westens nach Rußland hin ihre Auswirkung insofern gefunden, als aus dem Westen Keime ins Land getragen wurden zur Durchsetzung und Auflockerung der gefestigten russischen Lebensauffassung. Indem nämlich von da aus die Ansätze zu der Zersetzung jener „Intelligenz" ausgingen, aus denen der Nihilismus erwuchs. Auch die Philosophie Hegels warf ihre Saat dazwischen, die nachhaltig aufging, nachdem sie Wurzel gefaßt hatte und in das Slawophilentum mündete, das so stark Rußlands Politik zu beeinflussen berufen war. Diese westlichen Ideen ließen von da ab Rußland nicht mehr los und ebneten schließlich auch dem zerwühlenden Marxismus die Wege.

Während also die ersten europäischen Sturmfluten Rußlands weite stille Fläche kaum leicht kräuselten, nimmt die Umsturzkatastrophe des 20. Jahrhunderts gerade von Osten her im wildesten Aufwallen seinen Ursprung. Mehr noch: auch die Formen, unter denen sie sich vollzieht, sind von russischen Verhältnissen abhängig. Das russische Leben hat sie mit allen ihren Eigenheiten hervorgebracht. Denn inzwischen hatten dort die Dinge eine Gestalt angenommen, die eigengewachsene, tief schwärende Mißstände verursacht hatte. Westliche Einflüsse waren von der Technik und dem Güteraustausch, dem sich Rußland nicht mehr wie im nikolaitischen Zeitalter verschließen mochte, mitgerissen worden: die patriarchalische Beschaulichkeit des sozialen Aufbaus begann rissig zu werden; die selbstgenügsamen ökonomischen Verhältnisse hatten sich langsam gelockert, und der eindringende Bazillus des Kapitalismus rief heftige Gärung auf dem primitiven Boden der russischen Gesellschaftsgliederung hervor. So entstand dieses Mal im Osten der Geist des Aufruhrs und das hemmungslose Drängen nach Neugestaltung. Und von dort wälzte sich dann dieses gewitterschwangere Minimum der politischen Atmosphäre westwärts, im Gegensatz zu allen früheren Ereignissen. Kein „ex oriente lux" ist es diesmal, was der Osten dem Westen beschert; sondern finstere Gefahren ziehen von dort auf, den europäischen Horizont verdunkelnd. Nicht die Sehnsucht nach Recht und Bürgerfreiheit, keine Theorien von „Menschenrechten" wie sie einst der Revolutionssturm aus dem Westen brachte; sondern die bolschewistisch zurechtgestutzte, unumwundene Sucht nach Entrechtung ganzer Klassen zum

Zwecke der gewaltsamen Bevorrechtung eines einzelnen Standes. Nicht um die Hebung und Gleichstellung bisher benachteiligter Volksschichten geht es heute, sondern um die Vernichtung des Höherstehenden und Herabminderung der allgemeinen Errungenschaften in dem verbohrten Wahn der Gleichmacherei auch um diesen Preis und mittels des deutlich erklärten Terrors. Auch in dieser geistigen Beziehung bewegt sich also die jetzige, vom Osten stammende und im Osten geformte Revolution in entgegengesetzter Richtung wie ihre Vorgängerinnen. Dies ist begründet in den Eigentümlichkeiten der russischen Volksnatur sowohl wie der russischen Kultur. Zum Verständnis der revolutionären Vorgänge ist es daher nötig, Einblick in diese Verhältnisse zu gewinnen, die so recht zur Wiege der Revolution von 1917 werden sollten.

Rußlands Werdegang.

Der geschichtliche Werdegang des russischen Volks war von seinen Anfängen ab grundlegend anders als die Entwicklung und die Formung der Westvölker. Seit seinen Uranfängen in Gebiete unermeßlicher Wälder gebannt, in deren unbegrenzter flacher Eintönigkeit das Menschendasein verfloß, überkam den Russen nie jener Hang zu fester Seßhaftigkeit, jene Verwachsung an die Scholle, wie sie dem westlichen Kulturkreis durch die frühzeitige individuellere Ausgestaltung des Lebens beschieden war. In jenen schlotternden Weiten gewannen auch die staatlichen Bildungen keinen rechten Halt, und erst spät und auch dann immer noch recht verschwommene Grenzen; die frühen Fürstentümer schoben sich ständig in ruhelosem Wechsel durcheinander und ineinander; die Menschenmassen quollen immer von neuem zu weiten Wanderungen über diese wirren Ansätze von Staatsgebilden hinaus in die Einöden der Ungebundenheit. Diese Grenzenlosigkeit hat bis auf den heutigen Tag der „breiten Natur" des Russen, jenem Ausweichen vor jeder Schranke, geographischer sowohl wie sittlicher, ihren Stempel aufgedrückt.

Dieser Wanderungsprozeß machte die ursprünglichen Russenslawen den indogermanischen Westvölkern auch dem Blute nach immer unähnlicher, weil nämlich bei diesem langsam in die Breite quellenden Siedlungsvorgang finnische Stämme in großer Anzahl assimiliert

wurden und den Nationalcharakter stark beeinflußten. Allein nicht nur das Blut, auch die Geschichte trieb abspaltende Keile zwischen die Kulturen der Völker. Zwei der einschneidendsten Ereignisse für die nachhaltige Abtrennung von der europäischen Politik und von der westlichen Geistesgemeinschaft waren durch die Taufe nach griechischem Ritus und das Tatarenjoch gegeben. Jene, im Jahre 988 am Großfürsten Wladimir, dem Heiligen, vollzogen, wurde zur Schicksalswende für das Russentum. Nicht sowohl wegen des Eindringens christlicher Kultur, als um deswillen, daß dieses Christentum nicht das in rascher, lebensvoller Entwicklung befindliche Papsttum, sondern die absterbende quietistische, greisenhaft in Dogma und Ritus erstarrte Ostkirche war. Sie bannte das Russentum bis auf den heutigen Tag unter den Einfluß und in die Erinnerungskreise Byzanz' und beeinflußte die gesellschaftliche Struktur sowie die politische Gestaltung zum Absolutismus in hohem Maße. Auch der Hang zur Passivität, die fatalistische Hinnahme der Geschehnisse liegt in dem Einfluß dieser Kirche begründet, die, aus müder, überalteter Kultur stammend, einem jungen aufstrebenden Volke keinen Ansporn geben konnte, sondern als ihr Bestes nur Geruhsamkeit, mönchisch weltabgewandte Beschaulichkeit und Ergebenheit predigte. Diese ethisch unausgiebige, seelisch nur locker sitzende, weil in Formelgewohnheiten und Dogmenkram verknöcherte Religion ist beachtlich zum Verständnis jenes geistigen Umbruchs, den die Revolution des 20. Jahrhunderts so plötzlich hervorzubringen vermochte. Es war eine längst spröd und brüchig gewordene Religion im Volke, an der keine Stütze zu haben war.

Eines hat indessen diese Religion den Russen wirklich Großes geschenkt, nämlich die Widerstandskraft gegen jene grauenhafte Unbill, die über 250 Jahre lang das Russenvolk kulturell darniederhielt und politisch vernichtete: die Tatarenherrschaft von 1224 bis 1480. Die Religion war's, die dem an sich schwanken und nachgiebigen Russen Rückhalt und Zusammenschluß verlieh. Sie senkte in ihn das Bewußtsein, anders zu sein als die mongolischen Bedrücker, flößte ihm zwar eine nur abwehrende, aber doch zähe und trotzige Widerstandskraft ein. Dem Mongolenjoch fiel eine ganz eigenartige Rolle in der russischen Entwicklung zu. Die Herrschaft des Chans war grausam, hart und rücksichtslos ausbeuterisch in dem Sinne, als sie nur Tribute

zu entreißen, nicht aber irgendwie einen dauernden Wohlstand aufzubauen bedacht war. Natürlich hat diese Härte verwildernd und verrohend auf das damalige Rußland gewirkt. Von größerer Dauer, d. h. über das betreffende Zeitalter weit hinaus ihre Wirkung übend, erwies sich die furchtbare Knechtung, die von der „Horde" (Militärorganisation der Mongolen) gleicherweise ausgeübt wurde an einfachen Landleuten wie an Fürsten, wahrhaft „ohne Ansehen der Person". Absolute Willkür herrschte, die hündische Unterwürfigkeit erheischte, jede Menschenwürde niedertrat und durch das ganze Volk einen Knechtssinn verbreitete, der bis in die neueste Zeit fortwirkt.

Auf diese Einflüsse geht auch jene eigentümliche Form von Demokratie zurück, die dem Russentum bis auf den heutigen Tag eigen ist. Sie besteht nicht sowohl in dem Emporwachsen des Einzelindividuums zur Vollberechtigung, wie es im Westen sich vollzog, als in einer Nivellierung alles gesellschaftlich Aufragenden auf einen Stand gemeinsamer Erniedrigung. Nicht über eine fortschreitende Differenzierung wie im Westen führte der Weg zu dieser „Demokratie" russischer Prägung, sondern durch einen Hang zu öder Gleichmacherei, die nicht duldete, daß jemand anders und höher geartet sei. Es entstand eine Solidarität der Knechtung, die es zuwege brachte, daß schon unter dem schroffsten Despotismus recht demokratische Umgangsformen und Empfindungen innerhalb der rechtlosen russischen Gesellschaft sich ausbilden konnten. Das Volk aber wurde früh beseelt von jenem eigenartigen Herdengefühl, das ihm die Demokratie ersetzt (wie der Westen solche versteht) und das den einzelnen verhindert, daß er aus dem Pferch ausbreche, sich erhebe und sich vereinzele. In diesem Gefühl aber wurzelt letztlich das, was uns beim Russen während der Revolution als besondere Eigentümlichkeit entgegentritt: die ausnehmende Befähigung zu passivem Widerstand mittels zähen Zusammenballens und des stoischen Übersichergehenlassens aller Gegenwirkungen.

Auch auf die russischen Staatseinrichtungen färbte das Tatarentum sehr erheblich ab. Indem nämlich die Mongolen-Chane die russischen Teilfürsten als verantwortliche Einsammler des Tributs vorspannten — eine Beitreibung, die unter der Peitsche der Sendlinge aus der Horde in grausamsten Formen sich vollzog —, übertrugen sie ihre Verwaltungspraxis auf das russische Finanzgebaren und gestalteten sie zu einer

wahren Schule rücksichtsloser Raffgier. Noch heute heißt im Russischen das Wort für Fiskus „Kasna", eine mongolische Vokabel; noch heute gilt dem Russen alles der Kasna und der Obrigkeit Zugehörige als etwas Fremdes, ja Feindliches; und in der übertriebenen Fiskalität, die sich durch die gesamte russische Verwaltung zieht, finden wir noch heute die Nachwehen dieser Epoche grausamster Ausbeutung.

Einen guten Anstoß hat übrigens, ohne es zu beabsichtigen, die Herrschaft der Chane Rußland ebenfalls geschenkt. Unter dem furchtbaren Druck erfolgte endlich die Anbahnung einer Einigung inmitten des brodelnden Chaos von zahllosen Teilfürstentümern. Einmal führte der Druck von außen zu festeren Abgrenzungen nach außen. Vornehmlich aber bereitete sich die „Sammlung der russischen Länder" durch die Moskauer Großfürsten dadurch vor, daß diese sich als Günstlinge und Tributerheber des Chans zu einer Art Oberherrschaft aufwarfen. So leistete das Mongolenunglück den eigentümlichen Dienst: als 1480 endgültig das Joch abgeschüttelt wurde, stand das weite moskowitische Rußland verarmt zwar, verwahrlost und ausgeplündert da, aber doch unter einer starken Hand geeint; unter einer Hand, die von den Tataren das Herrschen gelernt hatte und die erhaltene Schulung zum härtesten Absolutismus bis in die neueste Zeit nicht verleugnete.

Tatarenjoch und Ost-Rom (Byzanz) haben dem Russentum jene Grundeigenschaften aufgezwungen, die es hinfür so sehr von allen Stämmen Westeuropas unterscheiden sollten: langmütige Ergebenheit in das Schicksal, bis zum müden Duldertum gesteigert, und demütige Unterwürfigkeit unter alles, was Obrigkeit wirklich ist oder eine solche zu sein sich anmaßt — das sind von Grund aus russisch gewordene Charakterzüge.

Zum Verständnis der russischen Dinge muß man sich noch gegenwärtig holten, daß in der späteren Entwicklung drei Erlebnisse dem russischen Volk fernblieben, die auf den westlichen Geist in hohem Maße gestaltend eingewirkt haben. Es sind die drei „R": Rittertum, Reformation, Renaissance. Die Russen haben sie nie gekannt, nie durchlebt. Ein eigentliches Feudalwesen, mit seiner bis ins Höchste herausgearbeiteten Ritterpflicht, Mannestreue und geschlossener Individualität hat Rußland nie gehabt. Die Bojaren waren genau so rechtlose, ganz der Gnade des Zaren ergebene Knechte wie jeder

andere Sterbliche im Bereich Moskaus. Die russische Kirche erlebte nicht die große Geistesarbeit der Erneuerung mit ihrem gewaltigen Aufschwung. Und auch der Humanismus mit seiner Wiedergeburt edelster Kulturelemente hat Rußland niemals berührt; ja er blieb als schlimmste Ketzerei stigmatisiert und ängstlich ferngehalten. So ist auch diese größte Entfesselung des Menschen zu innerlichstem Freiheitsbewußtsein und zur Ausgestaltung vollentfalteter Persönlichkeiten spurlos am russischen Geist vorübergegangen. Alle diese Kräfte aber waren es gewesen, die im westlichen Kulturkreis gegen die kastenmäßige Gebundenheit und die geistige Verdumpfung des Spätmittelalters Sturm liefen und sie zuletzt in den Ideen der großen Revolution niederbrachen Dieweil nichts dergleichen in Rußland vorhanden war, ist es klar, daß der vulkanische Ausbruch, der auf russischem Boden im 20. Jahrhundert losbrach, unter ganz anderen Verhältnissen vor sich gehen mußte als im Westen.

Der soziale Untergrund, wie er in Rußland seit dem 17. Jahrhundert geschaffen war, wich darum sehr gegen den Westen ab. Hier Beweglichkeit, Differenzierung in allen Richtungen und auf allen Betätigungsgebieten menschlichen Geistes, dort zunehmende Eintönigkeit, erstickende Gebundenheit, fortscheitende Dumpfheit. Seit des Zaren Boris Gudonoffs Erlaß von 1597 war die große Masse der Bauern endgültig an die Kette voller Leibeigenschaft geschlossen, die bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts immer enger gespannt wurde. Seit den Romanoffs war der Bund des Staates und der Kirchengewalt zum Cäsaropapismus verknüpft. Hand in Hand arbeiteten beide, um jede freiheitliche Regung zu erwürgen. Unter Peter I. wurde sogar der Adel in den zwangsweisen Staatsdienst geschnallt, so daß eine Art Leibeigenschaft in zwei Stockwerken entstand: der Bauer ward ganz der Willkür des Adels ausgeliefert, dieser aber völlig dem Staatswillen unterworfen. Dies war nur der Abschluß eines langwierigen schmerzhaften Prozesses, der bis auf heute seinen tiefen Eindruck auf die Sinnesart des Volkes hinterlassen hat und in den Wirbeln der russischen Revolutionsgedanken immer wieder aus dem Unterbewußtsein an die Oberfläche gerissen wurde. Die Ausantwortung nämlich der Bauernschaft und ihres Landbesitzes an einen einzelnen Stand, wie es in alten Dokumenten ausdrücklich hieß: „zur Nahrung". D. h. es

waltete frühzeitig die Auffassung ob, die Lasten der Bevölkerung dienten dazu, dem Adel seine Existenz zu gewähren, auf daß er seinerseits dem Zarendienst zur Verfügung stände. Das war der ausgesprochene, wenn auch oft nur vorgeschützte Zweck, und darin lag desgleichen die Rechtfertigung aller Härten und allen Elends. Diese Auffassung lebte fort im Volke, und wir begegnen ihr heute in voller Lebenskraft wieder als eines der schärfsten Agitationsmittel zur Erregung des Aufruhrs.

Unter Katharina II. wurde nämlich der Adel des Zwangsdienstes entbunden. Und da wollte das Raunen nimmer verstummen, das Land, das einst dem Adel übereignet war, und die Arbeitskraft des Volkes, die weiter dem Adel fronden mußten, gehörten eigentlich dem Volk zurückerstattet. Seitdem hörte die schleichende Unruhe in den unteren Volksschichten nicht mehr auf. Manche meinten auch, der gütige Zar wolle ja gern das Land zurückgeben — denn „das Land ist Gottes", sagt der Bauer! —, aber die bösen Beamten und Gutsherren verschlössen ihm den Weg dazu. So war der erste Klassenhaß erwacht und schwelte weiter.....

Neues trat hinzu. Wohl war 1861 durch Alexander II. die Leibeigenschaft gesprengt worden. Aber die Ausführung ging zögernd vor sich und wies viele Mängel auf. Insbesondere wollte dem Volk nicht in den Sinn, daß es nun noch ein halbes Jahrhundert schuften müsse, um die „Loskaufsgelder" aufzubringen; denn wie kam es dazu, das Land an die Gutsherren abzutragen, das doch nach seinen verschwommenen Rechtsbegriffen ihm sowieso längst zu Recht gehörte und ihm nun „wiedererstattet" war? Des Murrens war seitdem kein Ende. Zumal in den meisten Gegenden die Ausstattung mit Boden dürftig ausfiel und viele Höfe weniger Land zugemessen erhielten, als sie einst unter teilweise erträglichen Bedingungen als Leibeigene vom Herrn zur Bebauung zugewiesen erhalten hatten. Zugleich trafen nun den Bauern neue, bisher unbekannte Sorgen. Er, der nur Inventarstück des Herrn, aber als solches doch einer gewissen Vorsorge genössig gewesen war, war nun ganz auf sich selbst gestellt. Fehlernten, Hunger trafen ihn jetzt unmittelbar und in voller Wucht. Auf den weiten, fruchtbaren Gefilden — denn längst hatte das Russenreich sich aus seinen düsteren Wäldern heraus in die fruchtbaren Ebenen ergossen — wohnte ein unzufriedenes, in Dürftigkeit dahinlebendes Volk. Auch der Adel

wirtschaftete lässig und schlecht, da er zu plötzlich seiner wirtschaftlichen Stütze, eben der Bauernarbeit, beraubt war, um sich in die neuen Verhältnisse zu finden. Viele seiner Angehörigen strömten ruiniert vom Lande ab und warben um Staatsämter. Der Staat suchte ihnen zu willfahren durch Bevorzugungen mannigfacher Art. Andere suchten sich durch privatrechtliche Bewucherungen des Volkes zu erhalten. Die Beziehungen verschärften sich. Die Technik blieb bei Herren und Bauern rückständig und die Erträgnisse dürftig. Der allgemeine Unmut wollte nicht mehr abreißen.

---

2. Abschnitt.

Rußland gärt.

In diesen Boden hinab reichen die ersten Bewurzelungen des russischen revolutionären Geistes. Die Gärung ward beschleunigt dadurch, daß nach Nikolaus I. die geistige Absperrung vom Westen nicht mehr so luftdicht und bis zum Ersticken durchzuführen war. So drangen westliche Freiheitsideen herein und durchsetzten die sogenannte „Intelligenz", ein keinem anderen Land als Rußland eigentümliche Menschenklasse. Sie setzte sich zusammen aus Absplitterungen aller Stände: anfangs überwiegend Adelssprößlingen, teils verarmten, teils von hohen Idealen beseelten, später aber auch Popensöhnen, emporstrebenden Bauern und Kleinbürgern — kurzum Vertretern aller Klassen. Gemeinsam war ihnen allen die tiefe, grollende Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, zugleich aber auch ein Losgerissensein von ihrem eigentlichen bürgerlichen Stand und ihrer bürgerlichen Hantierung. Sie lieferten dem bereits ruhelos durch das Land schleichenden Geist des Aufruhrs die Sendboten und Zutreiber. Begeisterte Agitatoren, unreife, aber mit flammender Inbrunst wirkende Apostel, oder einfach murrende, unseßhafte Gesellen, die verfängliche Gerüchte und aufwiegleriſche Redensarten im Lande herumtrugen. In die Lehrerschaft, die freien Berufe und die Beamtenschaft, vornehmlich der Selbstverwaltungskörper, drangen sie mit Vorliebe ein (als das sog. „dritte Element" seit den 90er Jahren).

Und ein Weiteres begab sich, was dem Umsturz Richtung und Kraft verleihen sollte. Seit den 90er Jahren hatte Wittes Politik mit allen Mitteln des Schutzzolles, der Heranziehung von Auslandskapital und mannigfachen Begünstigungen eine Industrie geschaffen. Teils aus fiskalischen Gründen, teils aber auch angesichts der Notwendigkeit, der vom Land wegen des sich immer mehr verschärfenden Bodenmangels abströmenden Bevölkerung anderweitig Brot zu schaffen. Nun begann sich eine in Städten eng zusammengestaute Arbeiterschaft zu bilden und rasch anzuwachsen — ein Element, das bisher Rußland fremd gewesen war. Bereits vor dem Entstehen dieses günstigen Nährbodens waren auch, wie erwähnt, schon marxistische Theorien und sozialistische Heilslehren ins Land durchgesickert. Sie fanden nun erst recht viel Anklang und Gefolgschaft; besonders unter der „Intelligenz" vollzog sich die Schwenkung von den bisher bevorzugten agrar-kommunistischen Doktrinen zu Marx.

Dieses treibhausartige Emporschießen sowohl der Industrie als des auf dem bereiteten Boden aufwuchernden Sozialismus gibt der russischen Revolution ihr besonderes Aussehen. In den Bereich eines nahezu rein agrarischen Staates mit einer ganz von östlichen Einflüssen bestimmten Kultur schlägt plötzlich der Ideengehalt einer entgegengesetzten Kultur des innerlich so fernen Westens. Dieser Widerspruch zwischen eigener heimgewachsener Not und fremder Heilslehre, zwischen einem veralteten Agrarmechanismus der Wirtschaft und modernen, einer hochkapitalistischen Überbildung entlehnten Abwehrmitteln tritt bei der russischen Revolution auf jedem Schritt zutage. Er schafft auch die eigenartigen, ganz neu anmutenden Formen, in denen sie sich vollzog und nach dem Westen übersprang.

Das ist als der Kardinalunterschied zwischen den früheren westlichen Revolutionen und der gegen die Wende des 19. Jahrhunderts sich vorbereitenden russischen Umsturzperiode festzuhalten, wenn anders wir die Vorgänge auch in ihren westlichen Ausstrahlungen, vornehmlich aber den Bolschewismus, richtig begreifen wollen: die soziale Zersetzung mitsamt den geistigen Fermenten, die zur Zertrümmerung des ancien régime im Westen führten, war als organische Veränderung innerhalb jener Länder selbst entstanden. Die Kräfte jedoch, die das Russenreich niederlegten, entstammen nicht diesem Lande selbst. Wohl war, wie

wir noch sehen werden, der Untergrund zu einer großen gesellschaftlichen Gärung und zu einem staatlichen Zerfall reichlich gegeben. Jedoch die Hefe, die diesen riesenhaften Gärbottich in Wallung brachte, war Einfuhrgut, von außen hereingetragen. Die Ideen der Menschenrechte schlugen in eine Welt, in der die primitivste Achtung der Menschenwürde noch keine Ansätze aufwies; der westliche Individualismus mit seinen politischen und religiösen Freiheitsgedanken keimte in einem Volk auf, das noch ganz in patriarchalischen Lebensformen befangen war und geistig einem quietischen Mystizismus zuneigte; naturrechtliche Gedanken wühlten sich in ein Staatsgebilde ein, das noch zu keinen irgendwie gefestigten Auffassungen von Recht und Pflicht gelangt ist; der Marxismus platzte in eine Wirtschaftsweise, die kaum die ersten Ansätze zum Kapitalismus aufwies. Alle Anreize, Schlagworte und Triebkräfte, mit Ausnahme der allgemeinen dumpfen Unzufriedenheit waren für die Russen landes- und kulturfremd. Die ganze russische Revolution war ein einziger Anachronismus. Daher dieses Volk, da es sich so plötzlich in den Strudel des Umsturzes geworfen sah, zunächst einer ungeheuren Hilflosigkeit verfiel und triebhaft, ohne herangereifte eigene Vorbereitung zum Wechsel alles Bestehenden — wie es seinerzeit in Frankreich der Fall war! — in wildem Aufruhr sich aufbäumt. Zumal auch wirtschaftlich derselbe Widerspruch sich kund tut. Während im Westen der langsam aufsprießende Kapitalismus eine allmähliche Umschichtung der Stände zuwege brachte, indem die moderne Bourgeoisie sich langsam aus Handwerk und Kleinhandel entwickelte, ist Rußland dieser allgemach fortschreitenden Bildung eines Bürgertums entgangen. Noch harrte der agrarisch-feudalistische Konflikt vom Mittelalter her seiner Lösung, als plötzlich und unvermittelt der moderne Großkapitalismus in seinen äußersten Entwicklungsformen dieser noch fast reinen Naturalwirtschaft aufgepfropft wurde. Was zweierlei zur Folge hatte. Einmal, daß der sehnsüchtig nur nach Land gierende Bauer von der Scholle weg in den Fabrikgroßbetrieb gerissen wurde und so ein Proletariat ganz eigenartiger Sinnesrichtung geschaffen wurde, dem alle Traditionen des vom Kleinbürgertum abgesplitterten westlichen Proletariats fehlen und dem es an jedem Begriff einer gewerblichen Eigenexistenz gebrach. Zum Zweiten, daß, als die Dinge ins Rutschen kamen, ein bürgerlicher Mittelstand

so gut wie ganz fehlte. Darum geschah auch das Merkwürdige, indem, als die großen Erschütterungen eintraten, die sich auf die westlichen Bürgeridale richteten, in Rußland sozusagen eine bürgerliche Revolution — ohne Bürgertum sich vollzog. Mit dem Erfolg, daß sofort hinter diesen Erschütterungen die Instinkte des russischen Volkes sich geltend machten, die triebhaft auf Agrarkommunismus und Niederlegung jeglicher einigenden Staatsgewalt hinausliefen. Beim ersten Anlauf, im Jahre 1905, gelang es noch, diese Kräfte der Finsternis zu meistern. Das zweitemal, 1917, gelangten diese Urtriebe zum vollen Durchbruch. Auch dieses ist nämlich zum Verständnis der russischen Vorgänge zu beherzigen: nicht wie einst im Westen war es der Abschaum der städtischen Bevölkerung, der die von großen Gedanken getragene Revolution in das blutige Chaos schleuderte, sondern es war die elementare Gewalt der verwahrlosten Bauernmillionen, die sich emporreckte und nicht mehr zu bändigen war. Nicht eine Minderzahl von entwurzelten geistigen Desperados mitsamt dem Verbrechertum, das sich ihm an die Fersen heftete, sondern das in Halbwildheit groß gewordene, gesamte Volk, das, politisch gänzlich ungeschult und ohne die Festigkeit anerzogener Rechtsbegriffe, nun entlockertem Flugsand gleich ins Wogen geriet und wie mit ungeheueren, alles erstickenden Dünen die russische Zivilisation unter sich begrub.

Wirtschaftlich, politisch, geistig stellt sich daher die russische Revolution dar als eine Vermischung östlicher Lebensformen und Denkungsart mit westlichem Geistesgut, westlicher Technik und westlichen Bestrebungen. In das vielfach vermorschte, auf weltlicher Knechtung und frommer Gottergebenheit begründete Reich schlug der Brand westlicher naturrechtlicher Ideen und eines wild anstachelnden Individualismus. Zwei verschiedene Elemente prallten zusammen, und hoch prasselten Gischt und Flammen auf — — — wie wenn Feuer und Wasser sich mengt.

Der Revolution entgegen!

Der Ausbruch der russischen Revolution ist in das Jahr 1905 zu verlegen. Doch schon lange vorher brodeln die Kräfte, die sie hervorbrachten. Sehr verschiedene Antriebe waren hierbei am Werk. Sie

einer kurzen Betrachtung zu unterziehen, möge folgende Untersuchung der Zustände dienen, wie sie sich zu jenem Zeitpunkt entwickelt hatten.

Hierbei ist im wesentlichen zurückzugreifen bis anfangs der sechziger Jahre. Bis dahin ist das seit dem Zeitalter Peters des Großen aufgerüttelte Altrußland derart verwaltet worden, daß die Autokratie das Volk sich in seinem Sinnen und Trachten ganz abseits von Europa in altem Geist und alten Überlieferungen bewegen ließ, die staatlichen Verwaltungsmethoden jedoch, soweit technische Fertigkeiten und materielle Mittel in Betracht kamen, mehr und mehr dem Westen entlehnte. Ein größerer Umbruch vollzog sich erst in der Zeit der Reformen, die sich rasch nacheinander unter Alexander II. ereigneten und erstmals wahrhaft europäischen Geist offiziell nach Rußland verpflanzten. Der Grundstein ward gelegt in der am 19. Februar 1861 erfolgten Aufhebung der Leibeigenschaft, der bald darauf (1864) die Einführung der ländlichen Selbstverwaltung (Semstwo = Landschaft) folgte. Derselbe großherzige Herrscher schenkte auch seinem Volk die ausgezeichnete Gerichtsreform, die Städteverfassung, ebenfalls auf Selbstverwaltung begründet (1870), eine Erneuerung des Hochschulwesens in freiheitlicher Form bereits im Jahre 1863, sowie einen Ansatz zur Volksschulbildung (1874). Ein neues Zeitalter schien anzubrechen unter dem Nachfolger des halsstarrigen Nikolaus I.

Die lang angesammelte Unzufriedenheit hatte sich bislang Luft gemacht in der schönen Literatur, teils im Tendenzroman (sogar Künstler wie Turgenjeff), teils in einer blankgeschliffenen kritischen Schriftstellerei (Dobroliuboff, Pissemski, Belinski, Tschernyschewski) oder mit bissiger Satire (Gogol, Schtschedrin-Saltykoff). Noch mehr aber hatte der Unmut „unterirdisch" geschwelt, d. h. in geheimen Hetzschriften, Verschwörungen u. s. w. Diese Strömungen hatten nicht unerheblich dazu mitgewirkt, dem Zaren die Reformen abzutrotzen.

Leider war dieser Aufschwung nicht von Dauer, der damals unerwartet tüchtige Kräfte zur Mitarbeit an den großen staatlichen und Selbstverwaltungskörperschaften erweckte. Mit Hingabe und Begeisterung wurde gearbeitet. Aber bald erlahmte der Eifer; die Unschlüssigkeit des Zaren wurde von der bald neu einsetzenden Verschwörertätigkeit gesteigert. Und wenige Tage bevor der große entscheidende Schritt,

die Gewährung einer Konstitution, bevorstand, fiel Alexander II im März 1881 nihilistischen Meuchelmördern zum Opfer.

Ein ertötender, eisiger Reif fiel unter seinem Sohn auf die Frühlingspracht aufblühender Freiheit. Finstere Reaktion begann ihre „Gegenwirkung" gegen alles, was der Vater um 1900 eingeführt. Die Städteverfassung wurde 1890 verstümmelt, im gleichen Jahre die Landschaft und darauf 1892 die Städteordnung in ihrer Wirkung gehemmt, im Wahlrecht der Selbstverwaltungskörperschaften geschmälert und der staatlichen Bureaukratie als würgendem Büttel unterstellt, 1884 das aufblühende Volksschulwesen der Semstwo abgedrosselt, in geistliche Schulen gezwängt und die Hochschulen geknebelt, in das Gerichtswesen nach Willkür eingegriffen. Am schlimmsten, geradezu blutig und menschenschinderisch wirkte die Einführung der „Landvögte", die eine ständige Bevormundung der Bauern durch Adelige unter Zubilligung des Züchtigungsrechts bedeuteten, sowie die Rückkehr der Verwaltung zu den kaum überwundenen Praktiken grausamster Polizeiwillkür, die eine dumpfe Atmosphäre von Hinrichtungen, Verbannungen, Einkerkerungen über das Land breiteten, äußerlich freilich die Ruhe des Friedhofs herstellten. Dafür aber gewann die innere Gärung immer gefährlicheren Umfang; die „unterirdischen" Kräfte, wie der russische Ausdruck es nennt, regten sich um so ungebärdiger und zerwühlten das Volk in immer gefährlicherer Weise. Dieser Tätigkeit gebührt, wie wir noch weiter sehen werden, das Verdienst, das russische Volk revolutionsreif gemacht und die geistigen Vorarbeiten zum späteren Umsturz geschaffen zu haben. Diesen Jahrzehnte im voraus bis in die Details tausendfach durchdachten, in Geheimbünden durchgehechelten, von nicht nur weltfremden, sondern auch notgedrungen weltflüchtigen Theoretikern der Revolution ausgeheckten Formen und Methoden der Opposition haftet daher bis auf heute, da wir sie zur Wirklichkeit hervortreten sehen, ihr Ursprung an. Die Bestrebungen und Methoden entstammen einem fruchtbaren, ertötenden Druck. Sie sind nicht geboren aus der gesunden Eigentätigkeit eines politisch geschulten Volks, nicht organisch erwachsen und fortentwickelt aus bestehenden politischen Einrichtungen — die ja nicht vorhanden waren —, sondern es sind aus grauer, blutleerer Theorie geschöpfte, im blassen Lampenlicht geheimer Konventikel von haßerfüllten Schwarmgeistern ausgetüftelte Ge-

bilde, die unter blinder, verständnisloser Vernichtung alles Bestehenden dem Leben über den Kopf gestülpt werden sollen. In finsteren Verschwörernestern ausgeheckte Blutrünstigkeit, aus überhitzten Haßphantasien abdestillierte eiskalte Klügeleien verbissener Doktrinäre, die das zarische Knutenregiment vom praktischen Leben weggescheucht hatte, — das ist zum Geist der russischen Revolution und damit zum Urvater des Bolschewismus geworden; dessen geistige Geschlechterfolge führt über Bakunin und Netschajeff zu Lenin. —

Je brutaler die Regierung zugriff, desto grausamer wurde der Kampf naturgemäß auch seitens der Revolutionäre. Dolch, Bomben und Revolver rächten sich für die Henkerarbeit der Regierung. Dem Zaren wurde regelrecht der Krieg erklärt. Die Theoretiker der Bewegung rechtfertigten die Anwendung jeglichen Mittels und lieferten das Agitationsmaterial, welches das ätzende Gift des Aufruhrs in die Massen trug. Jede Autorität wurde untergraben, alles, was bisher heilig und unantastbar dem Volke galt, in den Staub gerissen: Gott, Kirche, Zar; aber auch das Gesetz und seine Ausführungsorgane, die militärischen Vorgesetzten. So wurde unter der Oberfläche der Revolution bis 1905 vorgearbeitet. So trieb das öffentliche Leben Rußlands mit unerbittlichem Zwang einer Lösung entgegen, und diese Lösung konnte nur der jähe Umsturz sein.

Aber bevor wir uns das Auffliegen der also unter die Grundmauern des Staates gelegten Sprengmine vor Augen führen, müssen wir uns noch kurz mit dem Zustand der wichtigsten gesellschaftlichen Faktoren zu jener Zeit befassen.

---

3. Abschnitt.

Die Stände.

Der Bauer.

Weit mehr als in irgendeinem anderen Lande der weißen Kultur ist in Rußland der Bauernstand die eigentliche Grundlage des Staates. Über 86 Prozent der Bevölkerung gehört diesem Stande an. Doch wäre es verfehlt, daraus nach westeuropäischen Erfahrungen auf die politische Tragfestigkeit dieses sozialen Grundes zu schließen. Zunächst

haftet der russische Bauer nicht an der Scholle und am Privateigentum mit jener zähen Seßhaftigkeit, die wir am westlichen Bauern kennen. Und zwar, weil sich zwischen ihn und den ihn nährenden Boden der „Mir", die den Boden zu Gesamtbesitz in Händen haltende Gemeinde, einschiebt; ferner, weil ihn die Scholle meist nur dürftig ernährt. Dieser „Mir" ist ein recht grausamer Herr. Auf ihn sind bei der Bauernbefreiung fast alle Befugnisse übergegangen, die einst dem Grundherrn über seinen Leibeigenen zustanden. Und die Willkür eines vielköpfigen, leicht durch Schnaps, Liebedienerei oder Bestechung zu beeinflussenden Ungeheuers ist um nichts leichter zu tragen als die Tyrannei eines einzelnen. So tritt der Bauer nicht in unmittelbare Beziehung zu seinem Boden. Er erhält ihn von der Gemeinde zugewiesen, der er dafür zinsen muß, indem er für sich und, in Solidarhaft, auch für alle Genossen die Steuer trägt. Aber diese Gemeinde hält ihn nach Willkür durch Verweigerung eines Passes auch von der Abwanderung zurück, mischt sich in seine Familienteilungen, übt eine eigene Gerichtsbarkeit über ihn aus, beraubt ihn der Freizügigkeit und der wirtschaftlichen Eigentätigkeit, kann ihn als Ausgestoßenen nach Sibirien vertreiben — kurz, ist ein launischer Despot, hält ihn in völliger Abhängigkeit und läßt ihn nicht zur Selbständigkeit emporsteigen. (Dies alles galt bis kurz vor dem Ausbruch der Revolution 1905; heute sind diese Formen der Massenhörigkeit gefallen.)

Man kann sich denken, wie hilflos ein also von der Wiege bis zum Grabe gegängelter Mensch werden mußte. Von Kindheit auf blieb er gewohnt, inmitten des großen Haufens zu leben, mit der Masse mitzulaufen, sich unter die Laune des ungefügen Masseninstinkts zu ducken. Eigenen Regungen nachzuhängen war ihm niemals vergönnt, zumal über der Tyrannei des Mir noch die Fuchtel der Polizeiwillkür ihm im Nacken saß.

Für das politische Leben hinterließ die Leibeigenschaft einen sehr üblen seelischen Einfluß im Russentum, der bis auf den heutigen Tag nachwirkt und die geistige Erbschaft des Tatarenjochs noch vermehrt. Ein tiefer Knechtsinn knetete sich tief in die Volksseele ein. Aber auch der Charakter der Herrenklasse war durch die zügellose Willkür über Wehrlose feig, schwächlich und tyrannisch geworden. Als das schlimmste Vermächtnis jener Zeiten ist jedoch jener völlige Mangel an Ehrfurcht

vor dem Menschentum als solchem anzusprechen, der dem Russentum tief im Blute sitzt; jener Mangel von Achtung vor den Rechten anderer. Dieser verkümmerte Rechtssinn — und damit im Zusammenhang ein mangelhaft entwickeltes Pflichtbewußtsein — reicht tief in die Gestaltung auch der heutigen Schicksale des Landes hinein.

Auch wirtschaftlich war es schlimm bestellt um den Bauern. Schon bei der Aufhebung der Leibeigenschaft war sein Landlos — ein eigentliches Eigen erhielt er nicht, nur einen Anteil („Nadjel") am Gemeindeland — recht kümmerlich ausgefallen. Und dabei war dieser Besitz auf weit über ein halbes Jahrhundert hinaus von derart schweren „Loskaufzahlungen" belastet, daß in manchen Gegenden die jährlichen Ablösungsraten die mittlere Ertragssumme verschlangen oder gar überstiegen, so daß nicht zu Unrecht der bäuerliche „Grundbesitz" mehr als eine Pflicht denn als ein Recht erscheinen mochte! Dieses Elend wurde mit jedem Jahrzehnt fühlbarer, denn dadurch, daß die Volkszahl in den Gemeinden rasch wuchs, das Areal des Gemeindeeigentums jedoch dasselbe blieb, wurde naturgemäß der Nahrungsspielraum für den einzelnen immer schmäler, die Lebenshaltung immer dürftiger. Immer mehr sah sich der Bauer, den der zugewiesene Boden nicht mehr ernähren konnte, auf Arbeitsverdienst angewiesen: er verfiel rasch der Halbproletarisierung. Diese erwies sich oft schlimmer als völlige Besitzlosigkeit gewesen wäre; denn durch seinen Landanteil war er in seiner Freizügigkeit auf der Suche nach bestem Verdienst gehemmt, ohne indes dabei seine Ernährung gesichert zu sehen. So war der russische Bauer von Abhängigkeiten rings umgeben, geistig in einen engen Pferch gezwängt, materiell in einem stumpfen Massendasein niedergehalten, von jeder Möglichkeit abgeschnitten, seines Glückes Schmied zu sein. Wirtschaftlich versank er in immer bitterere Not. Der Weg zu technischem Fortschritt im Landbau blieb ihm, außer durch seine Mittellosigkeit und Unbildung, durch die plumpe Routine des Mir versperrt.

Wie sich um das kritische Jahr 1905 herum die Dinge gestaltet hatten, möge man aus folgenden Zahlen entnehmen. 1861 waren 52 000 000 Bauern befreit und mit insgesamt 118 000 000 Deßjatinen (zu 1,09 Hektar) ausgestattet worden. Im Durchschnitt entfielen also 4,8 Deßjatinen auf die männliche Seele. Die Agrarerhebung ergab

für 1901 bereits eine Bauernbevölkerung von 86 582 000 Köpfen, während das Anteilsland sich nicht vermehrt hatte; der Anteil pro männliche Seele bezifferte sich demgemäß schon 1880 nur noch auf 3,5 und war 1900 auf 2,6 Deßjatinen gesunken. Man bedenke jedoch, daß jener durchschnittliche Seelenanteil von 4,8 Deßjatinen von der Hälfte aller befreiten Bauern nie erreicht ward. Denn bei den 11 900 000 männlichen Gutsbauern entfiel als Landausstattung von Anfang an nur wenig über 3 Deßjatinen im Durchschnitt, während die Staatsbauern (an der Zahl von 10 350 000 „Revisions-Seelen") etwa je sieben Deßjatinen ausgefolgt erhielten. Der heutige Landanteil eines ehemaligen Gutsbauern mag daher auf kaum mehr als $1^1/_3$ Deßjatinen zusammengeschrumpft sein oder, bei dem Ansatz von durchschnittlich $2^1/_2$ männlichen Seelen auf den Hof, auf höchstens 4 Deßjatinen auf den Hof zu veranschlagen sein. Dies alles ergibt ein deutliches Bild von der fortschreitenden Verarmung und Landnot. Da die Volksvermehrung des flachen Landes für das letzte Jahrfünft jener Enquete über anderthalb Millionen Seelen betrug, so kann man in Wirklichkeit sagen, daß der landbauenden Bevölkerung der Nährboden unter den Füßen weggerissen wurde. Über 70 Prozent der Höfe konnten auf ihrem Landlos weniger als das errechnete Existenzminimum einer Familie erwerben; über 20 Prozent erlangten diesen Satz, jedoch bei ungenügendem Unterhaltungsfutter für das entsprechende Vieh; nur knapp 9 Prozent aller Bauern konnten als Vollwirtschaften angesprochen werden! Welch fürchterliche Verarmung! Sind da die chronischen Hungersnöte, die das fruchtbare Land befielen, noch erstaunlich? Und als Folge solcher Verkümmerung, die ewig neu angefachte Gier nach Landerwerb unter dem von der Scholle abgedrängten Volke? Auf diesem Boden mußten Agrarunruhen jederzeit aufflammen, sobald die niederhaltende Macht der Staatsgewalt ins Wanken zu kommen schien.

Anders betrachtet ergibt sich aus diesen bäuerlichen Besitzverhältnissen noch ein weiteres furchtbares Übel für die Volkswirtschaft. Dadurch nämlich, daß die Bauernwirtschaften an gänzlich ungenügende Landausstattungen gefesselt waren, lag jahraus, jahrein ein ungeheurer Teil der Arbeitskraft von Tier und Mensch brach. Es ist z. B. für Mittelrußland errechnet worden, daß kaum 20 Prozent der Höfe die ihnen

zur Verfügung stehende Kraft auszunützen in der Lage waren. Der Rest war verdammt, einen wesentlichen Teil des Jahres zu feiern, sofern sich nicht ein anderweitiger Verdienst darbot. Millionen kräftiger Menschen lungern ungenügend beschäftigt auf fruchtbarem Boden umher, — welch maßlose Vergeudung von Volkskraft! Neben der Verarmung war eine systematische Erziehung zur Faulheit und Apathie die Folge, eine Verwahrlosung ohnegleichen. Zu dieser ohnehin zur Verzweiflung treibenden Lage gesellte sich noch ein übermäßiger Steuerdruck, der die Kräfte der Bauern derart überstieg, daß trotz schärfsten und unbarmherzigen Zufassens der Behörden in vielen Gouvernements sich die nicht beizutreibenden Rückstände bis zu 306 Prozent (Nishni-Nowgorod), 355 Prozent (Kasan) und 492 Prozent (Orenburg) des Jahressolls häuften. Die Willkür, mit der dann gelegentlich aus Anlaß irgendeines Ereignisses im Zarenhause diese ohnehin verlorenen Rückstände „geschenkt" wurden, demoralisierte das Volk noch mehr und wirkte als richtige Prämie auf Säumigkeit. Ein solches Steuergebaren war überdies nicht geeignet, das ohnehin geringe Verständnis des Bauern für staatliche Ziele zu beleben. Es ließ vielmehr die Entrichtung von Steuern erst recht als etwas ganz von der Laune der höheren Sphären Abhängiges und Willkürliches erscheinen, dem man sich nicht aus Gemeinsinn oder Pflicht, sondern nur aus Furcht vor der Gewalt unterwarf.

So schien alles darauf angelegt, eine tiefe Verlotterung des Bauerntums hervorzurufen: die Bedingungen, unter denen es wirtschaftete, die Obrigkeit, wie sie ihm erschien und es in engste Abhängigkeiten zwängte, der Steuerdruck, der es aussog bis ins Mark.

Adel und Bürgertum.

Rußlands Bevölkerung war bis zur Zeit, da der Umsturz alles in Bewegung versetzte, scheinbar starr in die Stände geschieden. Jedoch ist diese Gliederung in Stände keineswegs in eine Parallele zu stellen mit jener Gesellschaftsverfassung, in der wir solche zur Zeit der französischen Revolution vorfinden. Die russischen Stände stellten nicht sowohl geschlossene Kasten mit eigener Tradition dar, als daß sie mehr in einer bloßen Registrierung von Staats wegen begründet lagen,

der nach seiner Bequemlichkeit das Volk gliederte und den Gliedern bestimmte Funktionen zuwies. Auch waren die Stände nicht durch alte Überlieferung, Erblichkeit usw. zu strengen Kasten abgeschlossen. Jedem Bewohner des Landes war in seinem Paß seine Stellung angewiesen; aber die Einteilung war beweglich, fließend, nach Anpassung an die Absichten der autokratischen Staatsleitung. Darum finden wir auch keine Spur von ständischem Selbstbewußtsein und solidarischem Auftreten, wie es in Frankreich sich bei Ausbruch der neuen Bewegung ganz von selbst ergab. Vollends konnte nicht jene Frage einer ständischen Vertretung in geschlossenen Kurien auftauchen, wie sie sich gleich zu Anfang der französischen Revolution in aller Schärfe auftat. Dazu waren die ständischen Trennungen bereits zu sehr verwaschen, die Interessen zu sehr durcheinandergelaufen, die Unterschiede bezüglich der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Belange zu sehr durchmischt und verwischt.

Nur der Bauernstand, als die breite Unterlage des Staates, war abgesondert von den übrigen Schichten geblieben, die sich als ganz schmaler Grat über der eintönigen grauen Unendlichkeit der Volksmassen abhoben. Von alters her war ihm der Adel gegenübergestanden. Dieser Adel war ursprünglich landsässig gewesen; er allein hatte die Befugnis gehabt, Hörige zu besitzen. Durch den Zarendienst gelangte man im alten Moskau zu Adel und zu Landbelehnung (sowie zum Besitz von Leibeigenen, ohne den der Grundbesitz wertlos gewesen wäre!). Peter I. legte dem Adel richtigen Zwangsdienst auf, der zwar 1762 aufgehoben ward, jedoch tatsächlich schon um deswillen weiterbestand, weil die Adelsvorrechte durch Staatsdienst immer der Erneuerung bedurften. Die von Peter I. errichtete „Rangtabelle" ergab die Stufenleiter, auf der der Adel automatisch erworben wurde. Sie behielt ihre Wirksamkeit bis in die neueste Zeit. Der Adel wurde also erdient und im Dienste aufgefrischt. Dadurch entstand jene enge Verquickung des Adels mit der Bureaukratie, die fast einer Identifizierung gleichkam und aus dem Adel eine an Autokratie und bestehende Staatsordnung gebundene Leibgarde des Zarentums schuf. Ein Geist wie etwa das altpreußische Junkertum oder auch nur das geschlossene Standesbewußtsein des französischen Adels konnte daher nicht aufkommen. Dazu traten ununterbrochen zu viele neue Elemente in den Adel ein.

Der erbliche Adel macht 1 Prozent der Bevölkerung aus, wozu noch ½ Prozent „persönlich Adelige" kommen, so daß dieser bevorrechtete Stand nur etwa 1½ Prozent des Volkes ausmacht.

Mit Abschaffung der Hörigkeit und Schmälerung des Grundbesitzes ging der Adel seiner wirtschaftlichen Grundlage verlustig. Diese wirtschaftliche Schwächung machte ihn noch abhängiger und gefügiger dem Staat gegenüber, auf dessen Krippe er noch mehr angewiesen war. Die Einsicht in den wirtschaftlichen Niedergang läßt direkt von einer Verlumpung reden. Man höre: noch 1859 umfaßte der adelige Grundbesitz in 45 Gouvernements 105 000 000 Deßjatinen, wovon mit Ablösung der bäuerlichen Grundlasten 34 Millionen Deßjatinen durch Vermittlung des Staates für die Bauern ausgekauft wurden. Aber auch der Rest von zwei Dritteln saß nur noch locker in den Händen der Adeligen. Von den verbleibenden 71 000 000 Deßjatinen waren nämlich 1905 nur noch knappe 50 000 000 Deßjatinen Adelsland vorhanden! So unaufhaltsam wurde der Adel durch wirtschaftlich tüchtigere Stände — Bauern, städtische Bürger, deutsche Kolonisten — aus seinem Besitz verdrängt, daß seine Einbuße an Landeigentum alljährlich 2 Prozent betrug. Professor Hoetzsch schätzt den Besitz 1912 auf etwa 42—43 000 000 Deßjatinen. Auch dem Adel entzog sich also der Boden unter den Füßen. Aber während für den Bauern sich nur eine *relative* Enge ergab — bis 1905 hatten die Bauern immerhin über 13 000 000 Deßjatinen freihändig hinzuerworben —, verlor der Adel *absolut* an Landreichtum.

Naturgemäß änderte sich damit auch die soziale Physiognomie des ganzen Standes. Er wurde nun, von wirtschaftlicher Not getrieben, erst recht zu einem Dienstadel, dessen Wohl und Wehe sich an die Schicksale der Autokratie knüpfte und sich durch die Bureaukratie eng mit dieser verflocht.

Seinerseits widerfuhren dem Adel mannigfache Vergünstigungen seitens der Krone, die ihm die Mißgunst der übrigen Stände eintrugen. Besonders seit Alexander III. ließ die Krone dem Adel solche Bevorzugungen angedeihen, daß er sich zu einem parasitären Stand auszuwachsen drohte. In diese Entwicklung der Verhätschelung schlug dann mit dröhnender Faust die Revolution, zerschmetterte den Adel bis auf das letzte Zipfelchen seiner Vorrechte.

Über das Bürgertum können wir rasch hinweggehen. Es war im

Sinne einer städtischen Klasse von jeher in dem rein agrarischen Lande äußerst dünn gesät. Und mehr noch als der Adel war es eine fluktuierende Schicht. Insofern nämlich, als in das „Meschtschanstwo" (Kleinbürgertum) fortwährend Absplitterungen anderer Stände übertraten; in den Kaufmannsstand mußte man sich durch Einkauf in eine „Gilde" begeben. Für die aufsteigenden Elemente aber war der Bürgerstand nur ein Durchgangsstadium: jeder erstrebte die Erlangung des Adels, wozu es „durch Erdienen" mannigfache Ehrenämter usw. gab. Selbstverständlich hätte keine Rede sein können von einem stolzen Bürgerbewußtsein, auch wenn das Bürgertum an Zahl und Einfluß schwerer ins Gewicht gefallen wäre. Der gehobene Bürgerstand (Gildenkaufmannschaft und sog. Ehrenbürger), der allein annähernd dem westeuropäischen Begriff der „Bourgeoisie" entspricht, zählt für das eigentliche Rußland nur 0,6 Prozent, bildet also eine ungemein dünne Oberschicht. Der Stand der Meschtschane (Kleinbürger) wurde mit 10,6 Prozent gezählt. Doch sind darin einerseits auch reine Ackerbauer, andrerseits die Juden enthalten, welch letztere einer besonderen Betrachtung bedürfen. Nach Abzug der Juden mit etwa 5 Prozent würden als russische Kleinbürgerschicht nur 5,6 Prozent verbleiben. Eine städtische Schicht also, ohne kerniges Gefüge und ohne inneren Halt, ebenso belanglos an Zahl wie an Einfluß. Von der Revolution wurde sie einfach zerrieben und hinweggestäubt.

Der Arbeiter.

Für die Arbeiter war ursprünglich in der altrussischen Ständegliederung kein Raum. Das Lasttier des Staates war der Bauer. Dem Bauernstand entnahm der Adel sein Gesinde, seine Dienstboten. Und als die ersten gewerblichen Betriebe erstanden, griff man auf die Bauern zurück. Der Bauer stellte damals, durch Verkauf oder leihweise von seinem Herrn hergegeben, den ersten Arbeiter.

Noch heute ist es so. Zwar nicht mehr der grausame und eigensüchtige Wille des Herrn treibt den Bauer zur Verdingung seiner Arbeitskraft; dies besorgt ein keineswegs milderer Herr: die bittere Not. Es ist klar, daß unter solchen Umständen 1905 von einer eigentlichen klassenbewußten Arbeiterschaft in Rußland wenig mehr als die ersten

Ansätze zu finden waren. Zu jung ist noch dieser Absplitterungsprozeß, als daß sich eine Eigenart dieses Standes hätte herausbilden können. Der russische Arbeiter trägt noch die geistigen Eierschalen seiner bäuerlichen Herkunft an sich. Er denkt, sinnt und trachtet wie der proletarisierte russische Bauer. Meist ist er auch ökonomisch vom Boden noch nicht völlig losgelöst. Hunderttausende russischer Fabrikarbeiter, Handwerker usw. führen ein Doppeldasein, indem sie einen Teil des Jahres ihr zwerghaftes Landlos bestellen.

Anders als Bauern, Bürger und Adlige bildet diese jüngst entstandene Volksklasse keinen Stand im verwaltungstechnischen Sinne. Die Papiere der Arbeiter lauten zumeist auf „Bauer" oder „Kleinbürger". Die Fabrikbevölkerung würfelt sich denn auch aus Absprengseln aller Stände zusammen. Trotz dieser Buntscheckigkeit und der geringen Zahl — 1897 wurden nur 3 000 000 Arbeiter in Industrie, Handel und Verkehr gezählt; bei Ausbruch der Revolution 1917 dürften es kaum 5 Millionen gewesen sein — bildete die Arbeiterschaft so recht die eigentliche Stoßtruppe der Revolution. Dies lag teils an den Verhältnissen, die die dicht gedrängt lebenden städtischen Volkshaufen an den entscheidenden Zentren zu einem leicht zusammenzufassenden Kampfmaterial machte, teils an der Geistesverfassung. Die Leute waren fast sämtlich mißvergnügte, aus ihrem Gleise geworfene Menschen, jeder Agitation leicht zugänglich, vielfach an sich schon die unternehmenderen, gewandteren und entwickelteren unter ihren Volksgenossen. Die Arbeitsverhältnisse waren ungemein schwer und ausbeuterisch, die Regierung hatte abwechselnd die Arbeiter bald unbarmherzig geknechtet, bald ängstlich gehätschelt und sie dadurch demoralisiert. Dazu kam, daß die sozialistisch-revolutionäre Propoganda all dies klar erkannt und ihre Agitation planmäßig auf diesen ihr günstigen Boden getragen hatte. Unter der Arbeiterschaft war darum zur Zeit des Revolutionsausbruches ein starkes Kameradschaftsgefühl lebendig; sie, die eigentlich kein anerkannter Stand war, besaß sehr im Gegensatz zum Bürgertum ein ausgeprägtes Standesbewußtsein. So kam es, daß die Arbeiterschaft ein wichtiger Faktor in der russischen Revolution wurde; durch sie hauptsächlich ward deren Leitung der Bourgeoisie entwunden und aus der politischen Verfassungsänderung heraus in die soziale Revolution hineingesteuert.

Die Juden.

Das Judentum in Rußland verdient ein besonderes Kapitel. Sind sie doch, seit sie als unerwünschtes Erbteil nach Polens Aufteilung hatten übernommen werden müssen, bis auf heute ein unliebsamer Fremdkörper im Fleische des russischen Volkes geblieben. Administrativ stehen sie außerhalb der Volksstände; dem russischen Volksempfinden nach sind sie außerhalb der Volksgemeinschaft; ja nach der Behandlung, die ihnen widerfuhr, darf man fast sagen, sie wurden als Out-Laws, als außerhalb der Gesetze Stehende, angesehen. Auf keinem anderen Bestandteil der Untertanenschaft des rechtgläubigen Zaren lastete der schwere Druck unbeschränkter Willkür und Verfolgung so grausam, wie auf den Juden.

Mag dies auch seine Ursache haben in der mißlichen Ausbeuterrolle, die den Juden als der wirtschaftlich gewandteren Rasse unter einem in unbeholfener Urwüchsigkeit dahinlebenden Fremdvolke zufiel — die Tatsache bleibt bestehen. Das Judentum wurde in grausamster Weise bedrückt, getreten, beeinträchtigt. Ganze Erwerbszweige blieben ihm verschlossen, die Bildungsmöglichkeiten beschränkt, das Wohnrecht im größten Teile des Landes beschnitten, die Rechtsfähigkeit durch schwere Sondergesetze eingeengt. Ob auch einzelne Maßnahmen ihre Rechtfertigung finden mochten, schon die brutale Ausführung war geeignet, einen unauslöschlichen Haß gegen das Zarentum in der Judenschaft zu wecken und aufrechtzuerhalten. So wurde denn diese bewegliche, listige und zu Fanatismus neigende Rasse berufen, eine Rolle von ungewöhnlicher Tragweite in der russischen Revolution zu spielen, und zwar von deren ersten vorbereitenden Stadien ab. Obwohl das Judentum nur etwa 5 Prozent der Bevölkerung des Russenreichs ausmacht, waren schon in den Verschwörerkreisen oft die Juden überwiegend. Zumeist proletarischer Abkunft, dem Ghettoelend entsprossen, waren sie die erbittertsten Treiber. Als 1905 die bürgerliche Revolution zum Durchbruch gelangte, da waren es auch die wohlhabenden jüdischen Kreise, die häufig an die Spitze kamen und noch häufiger hinter den Kulissen die liberale Bewegung mit Geldmitteln unterstützten. Und im bolschewistischen Klüngel herrscht, wie wir sehen werden, das Judentum bei weitem vor. Es hat sich derart auf den vordersten Plan und

in alle Führerstellungen zu drängen verstanden, daß man ohne Übertreibung feststellen muß, daß die russische Bolschewistenherrschaft in ihrer Führung ganz überwiegend jüdischen Händen ausgeliefert ist.

Im Judentum war, im Schoße der russischen Gesellschaft eingebettet, ein revolutionäres Element emporgewachsen, das um so gefährlicher für Rußlands Schicksale werden sollte, als es in seinen Zwecksetzungen international gerichtet war. Ihm lag dieser Trieb zur Revolutionierung der Welt, zu der sich nur vereinzelte Vollblutrussen, wie Lenin, aus theoretisierendem Fanatismus versteigen konnten, im Blute. Den Juden Rußlands war die Weltrevolution nicht Überzeugungssache, sondern Sache des Instinkts und der Notwehr; sie haßten Rußland, und an dessen Wohlfahrt war ihnen nichts gelegen. Nichtsdestoweniger haben sie es verstanden, sich mit äußerstem Geschick Rußland in die Hand zu spielen. Anfangs machten viele Juden aus wahrhaftem, tief verletztem Freiheitsgefühl den Umsturz mit; zuletzt aber gewannen jene Radikalen die Oberhand, denen Rußlands Umsturz nur als Sprungbrett zur Weltrevolution gilt.

Es ist eine eigenartige Erscheinung, diese ungeheure Fremdmacht beim Zerfall der russischen Gesellschaftsordnung und aus ihr heraus entstehen zu sehen.

Keinem Stand des Russentums zugehörig, aber sämtliche Stände umklammernd, die Intelligenz durchsetzend, alle Geister umgarnend, wurde so das Judentum mit seinem in Generationen aufgespeicherten Haß im russischen Staatskörper zu einem Sprengmittel von niederschmetternder Brisanz.

---

4. Abschnitt.

Die öffentlichen Einrichtungen.

Der Staat.

Der russische Staat in der Form, wie ihn die Revolution antraf, stellt ein Gebilde ganz eigentümlicher Art vor. Es gibt seinesgleichen wohl kaum. Eine Zwittergestalt an Geist und Körper. Wie auf eine rein byzantinische (d. h. halborientalische) Auffassung vom Sinn des

Lebens vom Westen her verwehte Kulturkeime Wurzel schlugen, haben wir bereits geschildert. Bezüglich der Staatsidee geschah dasselbe; die Autokratie als weltliche und geistliche Herrschaftsform blieb bis zuletzt tief im russischen Denken und Fühlen begründet. Aus russischen Lebensregungen heraus ward sie nie erschüttert; erst den vom Westen her hineingetragenen Anregungen blieb es vorbehalten, an den Grundlagen der Alleinherrschaft zu rütteln und sie langsam zu lockern. — Doch auch bezüglich der materiellen Seite des staatlichen Lebens gilt dasselbe; die Grundform aller Institutionen war und blieb die starre moskowitische Autokratie, cäsaropapistisch nach orientalischer Überlieferung zugespitzt seit Peter I.; während, ein merkwürdiger Gegensatz, von demselben Herrscher ab die technisch-administrativen Organe und Hilfsmittel des Staates in immer stärkerem Maße dem Westen entlehnt wurden. Armee, Finanz, Verwaltungspraxis, Gerichts- und Schulwesen bauten sich auf „europäischen" Vorbildern auf. Und zwar je mehr es sich um die letzten Ausläufer dieser Institutionen, d. h. die eigentlich ausführenden Organe handelte, desto augenfälliger wurde dieser westliche „Anstrich". Mußten sie sich doch den Bedürfnissen des immer komplizierter werdenden Lebens anpassen. Darin bewies das alte Rußland eine unverkennbare Geschmeidigkeit. Aber ob sich auch diese Verwaltungsmechanismen in ihrem äußeren Ansehen noch so sehr westlichen Mustern anglichen, sie blieben doch stets auf die unumschränkte Alleinherrschaft des Zaren radiziert. Ihr Kern blieb unangetastet. Die Formen wandelten sich zu einer Scheinmodernität und gelangten zwar vielfach zu einem sehr erheblichen Grade technischer Vervollkommnung, — der Geist, der sie erfüllte, blieb der einer unwandelbaren Despotie.

Diese Entwicklung konnte nicht verfehlen, die einschneidendste Wirkung auf die Gestaltung des russischen Staates auszuüben. Ihre hauptsächlichste Folge war eine einzigartig dastehende Trennung zwischen Regierung und dem, was der Russe bezeichnenderweise „Gesellschaft" nennt. Er meint damit das gesamte Volk in allen seinen Schichten, soweit es nicht eines unmittelbaren Mitinteresses an der Staatsgewalt teilhaftig ist — und das ist eben nahezu das gesamte Volk. So geht ein tiefer Riß durch den russischen Staat, der alle Gemüter von Hoch und Niedrig, von Gebildet und Ungebildet, von Reich und Arm

erfüllt: Hie „Gesellschaft" — hie „Staat". Eine bohrende, dumpfe Feindschaft, ein latenter Kriegszustand erfüllt das russische Gemeinschaftsleben!

Mochte nun rein technisch die russische Regierungsmacht noch so Vorzügliches leisten — und sie verstand dies auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens —, auf solchem Boden konnte nie ein Gemeinschaftsgefühl, ein echter Bürgersinn, erfüllt von Verständnis für Pflicht und Hingabe an den Staat, erwachsen. Der Bürgersinn nach westlichen Begriffen ist in den vielfältigen gesellschaftlichen Kleinorganisationen und Selbstverwaltungskörperschaften, wie Zünften, Gilden, städtischen Räten und tausenderlei Arten genossenschaftlicher Betätigung, erwachsen. Die russische Regierung hat seit dem alten Moskau dergleichen nie geduldet und jeden Ansatz hierzu eifersüchtig erwürgt. Es gab niemals etwas anderes als „Untertanen" vor dem Thron des Selbstherrschers. Alle Leistungen der Untertanen vollzogen sich daher mit Widerstreben, denn die Zwecke waren fremd oder gar feindlich. Niemand empfand das Gefühl einer Teilhaberschaft am Gemeinwesen. Eine ungeheure Öde gähnte im öffentlichen Leben des Landes. Wie aus der versteinerten Kirche sich alles lebendige religiöse Empfinden in die Sekten flüchtete, so wurde jeder politische Ansatz im Volk, jeder Schwung zu hingebender Betätigung für das Gemeinwohl ins „Unterirdische", ins Verschwörertum getrieben. Dort wurde es dann erst recht als „illegal" und verdächtig von der Regierung blutig verfolgt. Offener Kriegszustand war die Folge: die Revolutionäre sagten dem Zaren ihrerseits blutige Fehde an, verurteilten verhaßte Würdenträger zum Tode und begingen zu Hunderten solche „Hinrichtungen". Die Regierung witterte überall Verrat und verfolgte diese Feinde bis zur Vertilgung mit Galgen und Verbannung. Der „ruhige" Bürger aber lebte stumpfsinnig dahin, im wörtlichen Sinne „teilnahmslos", und hing nur seinen materiellen Belangen nach.

Der Riß zwischen Regierung und „Gesellschaft" wurde immer tiefer, je mehr das wirtschaftliche Leben moderne Formen annahm und von modernem Geist durchtränkt ward. Und das Verhängnis wollte es, daß die Regierung selber diesen Zwiespalt unentwegt verschärfte durch ihre Fürsorge um den wirtschaftlichen Aufschwung, dessen sie sich schon um ihrer Machtpolitik willen nicht entschlagen durfte. Die Eisen-

bahnen wühlten die Landwirtschaft in ihren Betriebsformen und Lebensbedingungen auf; durch die Begünstigung der Industrieentwicklung schaffte die Regierung sich selbst ihren dereinstigen gefährlichsten Feind an den Hals, ein von neuerungssüchtigen Begierden beseeltes Proletariat; indem man um der technischen Fertigkeiten willen den Weg zu der westlichen Wissenschaft öffnete, ließ man auch westliche Lebensideale eindringen.

Der Lauf des Lebens ließ sich nicht mehr aufhalten. Nach wie vor aber blieb im Grunde die Verwaltung ein orientalisches Satrapensystem. Bis in die jüngste Zeit sprach der Gouverneur von dem „ihm anvertrauten" Gebiet, das er nach abgelaufener Amtszeit wieder „abgab". Bis dahin schaltete er nahezu nach vollkommener Willkür. Besonders wenn sein Gebiet dem „verstärkten Schutz" unterstand (etwa Belagerungszustand), dann kannte seine Allmacht buchstäblich keine andere Grenze als die Wohlgeneigtheit des Zaren. Da der diesen „Schutz" (in Wahrheit restlose Auslieferung der Bürger an die Beamtenwillkür) betreffende Erlaß zwar als Ausnahmezustand gedacht war, in Wirklichkeit ihm aber ganze Teile des Reichs seit 1882 unterworfen waren, so wuchsen Generationen auf, die nie eine andere „Rechtsordnung" erlebt hatten!

Die nachgeordneten Behörden waren dem Chef auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Auch hier war die Willkür zum System erhoben. Ein Beamtenrecht und einen Disziplinarhof im europäischen Sinne kennt Rußland nicht, eine Verwaltungsgerichtsbarkeit war fremd. Der Chef konnte jede Handlung seiner Untergebenen decken, dann gab es keine Klagemöglichkeit; er konnte aber diese seine Knechte auch jederzeit auf Grund des berüchtigten „dritten Punktes" aus dem Dienst jagen. Man kann sich daher die sklavische Unterwürfigkeit und willenlose Gefügigkeit dieser zu Knechten erzogenen Beamten vorstellen. Letztlich war eben, ganz wie noch in der Moskauer Despotie, alles auf die Person des Zaren zugeschnitten. Was dessen Genehmigung fand, d. h. ihm von einer gerissenen und machtlüsternen Bureaukratie mundgerecht gemacht werden konnte, und mochte es noch so ungerecht sein, das bestand „zu Recht", das war unantastbares Gesetz. Der Zar war der Träger aller Autorität, der Inbegriff von Macht und Recht; wenn seine Stellung ins Wanken geriet, dann wehe dem Lande . . .

Neben diesen „ordentlichen" Behörden lief aber noch ein System außerordentlicher Mächte einher. Man kann sich denken, wie sich erst dort, im Halbdunkel dieser modernen Inquisition, die nackte Willkür in wahren Blutorgien erging. Nach Tausenden wurden junge Leben geknickt, bürgerliche Existenzen vernichtet und, was das Schlimmste war, eine Giftsaat von Erbitterung, Verzweiflung, Mißtrauen gesät. Die Gendarmerie durchschnüffelte mit ihrem Spionagenetz alle Winkel bis in das Familienleben hinein. Sie machte sogar vor der allmächtigen Bureaukratie nicht Halt, sondern schrieb ihre hinterhältigen Berichte über alle Würdenträger und die eigenen Vorgesetzten. Sie fiel auch der Justiz in den Arm. Mittels der „administrativen Verschickung" verhängte sie nach Gutdünken Kerker und Verbannung; zu Tausenden zählen die Fälle, in denen die vom Gericht Freigesprochenen beim Verlassen des Gerichtssaales zynisch von jenen Schergen aufgegriffen wurden und oft auf Jahre oder auf immer verschwanden. Die Ochrana (politische Polizei) verfuhr dann mit ihnen in ihrer Weise, und dagegen gab es keine Berufung! Wie ein Alb lastete diese furchtbare Willkür über dem Lande, vergiftete die Gemüter und erstickte jedes Rechtsgefühl im Keime: Macht war Recht; die Gewalt war eben immer im Recht. Kein Wunder, daß auf diesem Boden zerrütteten Rechtsempfindens sich der Nihilismus einnistete und üppig aufwucherte. Seine Theorie, daß nur durch Gewalttaten die Willkür einzudämmen und zu mäßigen sei, da alles Recht versagte, war nur der Ableger der Regierungspraxis. So trägt die Form der Verwaltung in erster Linie Schuld an der Gestaltung der revolutionären Formen, die in Rußland sich herausbildeten.

Noch ein Umstand trug zur Durchlöcherung eines gerechten und ordnungsmäßigen Verwaltungsbetriebes bei. Hatte ein politischer Witzbold die russische Verfassung als „Autokratie, gemäßigt durch Meuchelmord" genannt, so kann man die Verwaltung charakterisieren als „Willkür, gemildert durch Bestechung und Beziehungen". Aus der Allmacht der Bureaukratie ergibt sich, ein wie ungeheures Feld sich der Beeinflussung der Beamten öffnete. Wer sich „eine Hand" sicherte, der konnte sich schlechthin alles herausnehmen. „Für den ist kein Gesetz geschrieben," wie der russische Ausdruck lautete. Sei es nun durch Beziehungen freundschaftlicher oder verwandtschaftlicher Art, sei

es durch klingende Überredungsmittel, — es führte eine Wirrnis von Seitenwegen um die Gesetze herum. Und dies häufig schamlos, vor aller Augen. Eine ungeheuerliche politische Unmoral wurde auf diese Weise herangezüchtet. Auch sie entlud sich in den Formen der russischen Revolution. Ein Revolutionär, Oberst Oberutscheff, spricht es in seinen Denkwürdigkeiten offen aus, er verdanke es einzig seinem Einleben in schweizerische Verhältnisse, daß er nicht, als er zur Macht gelangte, alsbald gleich seinen Genossen der Versuchung erlag, seine Macht sofort zu mißbrauchen und blindlings einzukerkern, zu entrechten, hinzurichten, wo er es mit Andersgesinnten zu tun bekam. Denn nichts anderes hatten die russischen Revolutionäre daheim lernen können, als derartige Willkür!

Kurz vor dem Krieg begann dieses Ungeheuer von Mißtrauen, das die russischen Seelen zerfraß, sich selbst zu zernagen. Die Unhaltbarkeit der Zustände tat sich darin kund, daß das zum Unsinn übersteigerte System der Regierungsspionage sich selbst zerfleischte. „Vertrauensleute" erwiesen sich als eingeschlichene Revolutionäre, die unter dem Schutz der Ochrana ihre Morde anzettelten; bevorzugte Agenten wurden zu Überläufern. Es tauchten Gestalten auf wie der berüchtigte Asef, der nach beiden Seiten hin Verrat übte, so daß niemand sich mehr auskannte. Dieser Ausbund der Verworfenheit hatte als begünstigter Spitzel der Ochrana bei der Ermordung des Großfürsten Sergius und des Ministers v. Plehwe seine Hand im Spiel. Die doppelseitig verdächtige Rolle des Priesters Gapon ist heute noch nicht aufgeklärt; er, der im Januar 1905 die Arbeiterhaufen von Petersburg zum Winterpalais führte, fiel als Verräter von der Hand der rächenden Revolutionäre. Manche streberische Beamte duldeten „kleinere" Attentate, um sich höhere Gunst zu erdienen. Die Ressorts arbeiteten gegeneinander und setzten gegenseitig ihre Agenten gefangen. Häufig passierte es, daß die Provinzbehörden Ruhestörer fingen, die sich dann als von Petersburg entsandte Spitzel und Provokateure entpuppten. Im Ministerium des Innern selber bestand eine Druckerei von revolutionären Schriften usw. Ja es scheinen sogar manche hohen Würdenträger doppeltes Spiel getrieben zu haben, wie der Gouverneur Kurloff, dessen Verhalten bei der Ermordung Stolypins stark verdächtigt wird. Die völlige Auflösung zu einem moralischen Sumpf schien bevorzustehen.

Das System des Mißtrauens stand im Begriff, sich selbst ad absurdum zu führen — da brach die Revolution herein und machte „reinen Tisch", indem sie mit diesem Schmutz aufräumte.

Die Kirche.

Das russische Volk galt von jeher als fromm und kirchlich. Die Russen selbst, von den Slawophilen bis zu Tolstoi, tun sich viel darauf zugute, das Volk mit der allerchristlichsten Seele zu sein. Pobodonoszeff galt als der allgewaltige orthodoxe „Papst mit dem Degen", der das russische Geistesleben in kirchliche Fesseln geschlagen hielt. Wie kommt es nun, daß im ganzen Verlauf der russischen Revolution, von den ersten Wehen 1905 bis auf die bolschewistischen Orgien, trotz der ungeheuren Aufwallung der Gemüter, die russische Kirche nirgends einlenkend und beruhigend auf den Plan tritt?

Die russische Kirche war, bei allem Glanz und Machtgepränge, zu einem verknöcherten Gebilde geworden. Ihr Glanz war nicht die Ausstrahlung innerer Erleuchtung, sondern beruhte auf äußerem Flitter; und ihre Gewalt war nicht minder trügerisch. Denn längst hatte die Kirche ihre wahre segensreiche Macht über die Gemüter eingebüßt, ihre Stellung auf die Macht des Staates gestützt und statt geistiger Waffen das weltliche Schwert für sich walten lassen. Zu sehr hatte sie sich mit dem Staate prostituiert, sich ihrerseits zum gefügigen Werkzeug einer niederen Geistespolizei hergebend, um noch Achtung im Volke zu haben. Sie war gewohnt, sich heuchlerische Unterwürfigkeit zu erzwingen und verscherzte darob das freiwillig dargebrachte Vertrauen. Nicht der eigenen lebendigen Kraft verdankte sie ihre rein äußerliche Macht, sondern erhielt sie vom Staate zu Lehen und ward damit zu dessen willfähriger Dienerin. Auf mönchische Herrschsucht baute sich ihre Organisation auf. Das Gemeindeleben, das nie stark entwickelt war, ist in ihr völlig verlöscht; alle Versuche während der Umsturzbestrebungen, es zu neuem Leben zu erwecken, endeten kläglich am Widerstand der machtlüsternen Eiferer unter der höheren Geistlichkeit. Die russische Kirche war, seit Peter der Große sie dem „Heiligen Synod" unterstellt hatte, zu einer völlig bureaukratischen Institution geworden. Der Priester sprach nicht zu den Seelen; er war nichts als eine weitere Abart der vielen „Vorgesetzten" über das Volk.

Wir sahen bereits aus dem Werdegang Rußlands, wie verhängnisvoll abstumpfend die Verpflanzung des greisenhaft erstarrten byzantinischen Christentums auf ein sprossendes, vollblütiges junges Volk gewirkt hat. Was es brachte, war starres Dogma, strenger Ritus, kalter Prunk, äußerlicher Formelkram, aber kein belebender verinnerlichter Glaube. Es war eine Religion der Ruhe, statt der der Bewegung, der müdem Alter eigenen Beschaulichkeit statt des arbeitsfrohen Strebens. So wird sie auch vom Volke empfunden: der Jugend gilt sie als Zwang und Hemmung, im Alter erst wendet sich der Russe der Kirche zu, als Seelenrettung und Trost im Dulden, wenn die eigene Nichtigkeit und Unzulänglichkeit erkannt und jegliches Streben aufgegeben wurde.

Die Kirche selbst war zu einer starren Hierarchie ausgeartet. Von dem Leben einer Gemeinde war keine Spur übrig geblieben; der Geistliche war der Vorgesetzte und stand seinerseits in einem strammen Untergebenenverhältnis zu seinen Oberen. Eine Seelsorge kennt die russische Kirche kaum. Erzieherische Einwirkung sucht sie nicht. Es genügt ihr, die Geister von gewissen Gedanken abzulenken und in Ruhe gebannt zu halten. Der Geistliche ist ein Standesbeamter, der die Register führt; er ist auch zur Administrierung der Sakramente bestellt, vollzieht gewisse Weihehandlungen, tritt jedoch dem Volke nicht näher. Was ihn aber völlig jeden Einflusses beraubt, das ist seine mißliche wirtschaftliche Lage. Er lebt von seinem Amt, hat seinen Unterhalt im wesentlichen von den Erträgnissen seiner Amtshandlungen zu bestreiten, um die oft in häßlicher Weise gebettelt und gefeilscht wird. Denn der Klerus ist stark aufs Materielle gerichtet. Im Volksmund geht der Pope sprüchwörtlich als geldgierig um; uralte Volkslieder singen schon von den „zusammenscharrenden Popenhänden".

In der russischen Kirche brennt wohl die ewige Lampe vor den Altären, aber der heilige Funke wahrer, religiöser Betätigung ist in ihr längst erloschen! Was sie an Macht besaß, beruhte auf Gewöhnung an rituelle Bedürfnisse, auf Aberglauben, der oft auf rituellen Handlungen als auf Zauberei versessen war, und auf den vom Staat verliehenen Vollmachten. Riß dem Geistlichen nun eine seichte „Aufklärung" die Zaubermittel der Sakramente aus den Händen und sank der stützende Staat dahin, dann war er aller Ehrfurcht und allen Einflusses entkleidet.

Dies ist geschehen. Darum fand das Volk an seiner Kirche keinen Halt inmitten der seelischen Nöte, in die es durch den Umsturz geworfen war. Darum ging auch die Revolution scheinbar so ohne jede Hemmnis über die Kirche zur Tagesordnung über. Soll späterhin die russische Kirche eine Festigung des Volksbewußtseins beim Wiederaufbau der Gesellschaftsordnung bieten, so muß sie an Haupt und Gliedern eine Wiedergeburt erfahren. Die bisherigen Anläufe hierzu sind aber ergebnislos verlaufen. Mehrfach sind Kirchenkonzile („Ssobore") einberufen worden. Sie ergaben jedoch kein erfreuliches Bild: eitel Parteigezänk und Neiderei zwischen dem Weltklerus und dem Mönchtum ... und alles blieb beim alten. Eine lebenfördernde Kraft ist nicht zutage getreten.

Das Zarentum.

Das Zartum schien unerschütterlich in der Seele des Russenvolks zu ruhen, als unzertrennlicher Bestandteil seiner Weltanschauung. Erhabene, unnahbare Weihe umfloß es gleich einem Glorienschein. Der Zar war für den einfachen Russen der „Gesalbte des Herrn", der Inbegriff der weltlichen, von Gott bestellten Macht, etwa wie in die frühmittelalterliche Welt das Kaisertum gehörte; aber noch heiliger, unumstößlicher, einziger. Wie mag es gekommen sein, daß es über Nacht morsch zusammenbrechen konnte, ohne daß die russische Welt darob aufgewühlt wurde zu wilder Empörung?

In der Tat bedeutete das Zarentum eine ungeheure Macht; unbeschränkt nicht nur im verfassungsmäßigen Sinne, sondern grenzenlos auch in der Phantasie des Volkes. Aber diese Macht ist verschleudert worden. Wir sagten schon anläßlich der Betrachtung darüber, wie alles staatliche Leben sich letztlich auf die Zarenidee und die Zarengewalt stützte: „Wehe, wenn diese Macht versagen sollte" ... Zar Nikolaus II. aber war dieser völlige Versager — und der Zusammensturz erfolgte.

Er erfolgte, obwohl im Sinnen und Trachten der Volksmassen der Zar als Persönlichkeit geringen Einfluß hat. Es hängt sich mehr an die Institution, die nun einmal, als von Gott eingesetzt, in diese Welt hineingehört. Das Volk sucht und gewinnt kein eigentlich persönliches Verhältnis zu seinem Zaren. Er bleibt ihm mehr oder weniger ein unnahbar fernes Symbol; ganz anders als das Verhältnis des

Deutschen zu seinem Landesfürsten. Es bedurfte daher schon sehr arger Mißgriffe, um diese Einrichtung derart zu entweihen und so gründlich herunterzuwirtschaften. Aber trotz der mangelnden persönlichen Anhänglichkeit und der durch die Geschichte hindurch erwiesenen Geduld des Russenvolkes im Ertragen schier unmöglicher Herrscher ist vom letzten Zaren das unermeßliche Kapital von Ansehen und Ehrfurcht bis zur Neige vertan worden.

Das russische Selbstherrschertum ist an der Riesenhaftigkeit seiner Aufgabe zugrunde gegangen. Auf die alleinige Person des Zaren zugeschnitten, bedang das System dessen tatkräftiges Eingreifen auf allen Gebieten. An dem Riesenausmaß des Reichs, rein räumlich gesprochen, und der Kompliziertheit der Verwaltung scheiterte es. Eine selbst zur Allmacht strebende Bureaukratie drängte sich zwischen Volk und Zaren; denn ohne eine solche wäre die Verwaltung nicht mehr zu bewältigen gewesen. Aber diese Bureaukratie wuchs sich selbst zur Alleinherrschaft aus, umspann den Zaren völlig und bediente sich des Zarengedankens lediglich als eines Deckmantels für die eigene Liederlichkeit und Gewalttätigkeit. Durch sie in erster Linie kam jene unselige Kluft zustande zwischen Volk und Zaren. Eine gänzliche Entfremdung war eingetreten. „Der Zar war weit und der Himmel hoch"; dem Volke im Nacken aber waltete die herrschsüchtige Bureaukratie. Die Sauberhaltung dieser Maschinerie überstieg die Kräfte auch eines hochbefähigten Menschen. Wir werden jedoch sehen, wie Nikolaus II. sogar selbst zur Verschmutzung des Apparates beitrug.

Aber nicht nur an der räumlichen Lebensgestaltung des Reichs ins Übermäßige scheiterte das Zarentum. Auch die Zeit in ihrem unaufhaltsamen Lauf lockerte sein Gefüge. Der Zarismus ward mehr und mehr zum Anachronismus. Besonders Alexander III. stemmte sich mit engherzigem Eigensinn gegen alle Neuerungen. Befangen in dem Gefühl seines Halbgöttertums trieb er alle auftauchenden Fragen auf die Spitze. Jeglichem Eingehen auf die Zeitbedürfnisse blieb seine Starrheit unzugänglich. Bei seinem Tode waren die inneren Spannungen bis zur Unerträglichkeit gediehen. Ein schweres Gewitter hing in der Luft; die Entladung konnte nicht mehr lange ausbleiben.

Da kam sein Sohn. Ein bigotter Weichling, hilflos in der Hand seiner Umgebung. Er, der das stolze Haupt des Staates sein sollte,

ward zum schwachköpfigen, oft hartherzigen, wenn auch verschüchterten Tyrannen, der ganz von den „Sphären" gegängelt wurde. Er, der kraft der innersten Bestimmung des Selbstherrschertums berufen war, Rußlands Geschicke zu leiten und besonders die machtgierige Bureaukratie im Zaume zu halten, befand sich als verängstigter Frömmler ganz in den Händen eines Klüngels habgieriger und machtlüsterner Würdenträger, aufgeblähter, oft sittenloser Großfürsten und allerhand Abenteurer. Denn Nikolaus II. hatte nicht einmal so viel Geschmack, diese seine Umgebung sauber zu halten. Gesundbeter wie Vater Johann von Kronstadt (dieser allerdings von seinem Vater übernommen), Spiritisten wie der berüchtigte französische Schwindler Monsieur Philippe, landstreichende Bettelbrüder übelster Herkunft und anrüchigsten Betragens trieben offen ihr Unwesen am Hofe. Wegen irgendeines Wahrsagers mit seinem Hokuspokus mußten Minister stundenlang antichambrieren. Der Skandal des hergelaufenen erotischen Mystikers Rasputin, eines übelbeleumdeten Gesellen in usurpierter Mönchskutte, drang weit ins Land hinaus und tat dem Ansehen des Zaren und des Zarenhauses unermeßlichen Abbruch, zumal auch die Person der Zarin in den Schmutz gezerrt wurde. Bei Hoch und Niedrig erweckten die Gerüchte Spott, Unwillen, Verachtung.

Aber auch die primitivste Reinlichkeit der Verwaltung verstand Nikolaus II. so wenig hochzuhalten wie seinen persönlichen Umgang. Hohe Beamte, die gerichtlich der schlimmsten Dienstvergehen überführt waren — und dazu gehörte schon etwas in Rußland! —, wurden durch kaiserliche Gnade in ihren Rechten voll wiederhergestellt. Typisch ist die Geschichte der Rehabilitierung des Generals Reinbott, der als Moskauer Gouverneur sich die schamlosesten Mißbräuche hatte zuschulden kommen lassen. U. a. war ihm die Teilhaberschaft an Freudenhäusern nachgewiesen. Mit Schimpf und Schande durch gerichtliches Urteil aus dem Dienst gejagt, tauchte er nach wenigen Jahren bei einer Festlichkeit auf, bei der Zar Nikolaus ihm ostentativ die Hand schüttelte! Damit war er in Rang und Würden wieder eingesetzt; nur seinen allzu beschmutzten Namen verbarg er, indem er den schön russisch klingenden Namen Reswyi annahm.

So ward das Zarentum, anstatt der Wächter von Recht, Sitte und Anstand zu sein, zum Sinnbild grundsatzloser Launenhaftigkeit.

Jeder Achtung ging es allmählich verlustig. Ohne Rücksicht auf öffentliche Schamhaftigkeit zog der Hof seine Diener (lies: Lakaien) heran, wenn sie ihm nur Nutzen brachten. Nikolaus entblödete sich nicht, berüchtigte Spitzel wie Harting, Ratschkowski usw. persönlich zu empfangen. Selbst aus dem unsaubersten Parteigetriebe verstand er nicht seine Person zu halten: als eines Tages der Odessaer Gouverneur, General Grigorieff, ein hochanständiger Mann, in Audienz bitten wollte, seiner Stadt das „Schwarze Hundert", das von Petersburg aus unterstützt wurde, vom Leibe zu halten, da — trat ihm Nikolaus entgegen, angetan mit dem Abzeichen eben dieses verrufenen Verbandes, dessen damaliger Vorsitzender Dubrowin der Anstiftung zu den Morden an Herzenstein und Jollos geziehen wurde.

Zu allem trat dann noch die Einbuße an Ansehen durch die Rückschläge in der äußeren Politik. Besonders der japanische Krieg hat im Volk das Prestige des Zarentums aufs tiefste untergraben. Die bekannt gewordenen Umstände des Kriegsausbruchs — schlimme Finanzabenteuer der Hofgünstlinge, Staatssekretärs Besobrasoff, Admirals Alexejeff, Obersten Wanliarliarski usw., hatten eigenmächtig die Yalu-Konzessionen den Japanern weggefischt — säeten wütenden Haß und Empörung. Und dann kam der Weltkrieg, der Nikolaus die längst wackelnde Krone Wladimirs des Heiligen vom Haupte schlug ...

---

5. Abschnitt.

Die revolutionäre Bewegung.

Haben wir bisher den hochragenden Bau der russischen Staatsgemeinschaft bis zu ihrer prunkstrahlenden Spitze der Betrachtung unterzogen, freilich mit allen ihren vielen brüchigen und schadhaften Stellen, so müssen wir uns jetzt weniger offensichtlichen Erscheinungen zuwenden: den geheimen, in emsiger fanatischer Maulwurfsarbeit wirkenden Organisationen, die an den Fundamenten des Zarenstaates nagten.

Wir erkennen in der Art der Betätigung dieser sozialen Gegenwirkung das folgerichtige Spiegelbild der zarischen Machtausübung. Unter Nikolaus I. freilich war Rußland in Grabesruhe getaucht. Die

ob ihrer freiheitlichen Ideen Verfehmten schmachteten in den Festungsverließen oder in den sibirischen Bergwerken; einige wenige, wie Alexander Herzen, Bakunin und Ogarioff, wirkten vom Auslande her. In der Literatur regte sich ein bissiger, ätzender Kritizismus (Tschernyschewski). Nach der Thronbesteigung Alexanders II. schwand der bürgerliche Totenschlaf; ein gemäßigter Liberalismus erhob sein Haupt und meldete sich zur Mitarbeit. Die Literatur wurde zahmer, freier, künstlerischer, da sie nicht mehr Vorwand zur Politik ist. Die Beruhigung schreitet nach den großen Reformen fort, und von 1863 bis etwa 1872 kann eine gewisse Ruhepause in der eigentlichen revolutionären Agitation verzeichnet werden, die nur 1866 durch das vereinzelte Zarenattentat Karakosoffs unterbrochen wird. Freilich fällt bereits in die 60er Jahre die Heranbildung des Nihilismus[1]) und der Klasse der „Intelligenz", die für die weitere revolutionäre Bewegung von ausschlaggebender Bedeutung sein sollte. Der Nihilismus ist ein individualistisch-materialistischer östlicher Ausläufer der rechtsphilosophischen Ideen von 1789, sowie der materialistisch-positivistischen Lehren der Büchner, Moleschott, Feuerbach, Buckle, Comte usw., die von der Jugend verschlungen wurden. Ein geistiger Spätling, der aber auf dem neuen Boden üppig ins Kraut schoß. Vornehmlich geschah dies durch die Bildung der schon erwähnten „Intelligenz", einer Klasse der Deklassierten, möchte man sagen, innerhalb der noch streng ständisch aufgebauten russischen Gesellschaft.

Diese „Intelligenz" umfaßte die verschiedensten Elemente. Da reichten sich in brüderlicher, aufopferungsfähiger Begeisterung, aber auch in unreifem, unstätem Mißvergnügen die Hände: junge Sprößlinge der besten Familien, die die Leiden des armseligen Volkes nicht länger mit ansehen mochten; gleichzeitig aber durch Bildung (oft auch nur Halbbildung!) aus den unteren Ständen losgerissene, von zehrender Wut und Rache beseelte Leute; endlich Angehörige des wirtschaftlich niedergebrochenen Adels und andere Unzufriedene. Eine maßlose Überschätzung der Bildung erfüllte diese rationalistische Richtung und schaffte ihr, auf alle Klassen übergreifend, immer neuen Zuzug. An den Hochschulen entstand dadurch ein gefährliches Bildungsproletariat,

[1]) Wer diese Typen kennenlernen will, der lese Turgenieffs prächtige Romane „Väter und Söhne", und „Neuland", sowie Tschernyschewskis „Abgrund".

und es hob damals jene für Rußland typische Rolle des Studenten an, als des Sturmbocks einer bis zum Äußersten gehenden allgemeinen Opposition.

Freilich reichen in jene Epoche bereits die Ansätze zur Bildung jener großen umstürzlerischen Parteien zurück, die noch heute sich abzeichnen, nach mannigfachen Umwandlungen und unfruchtbaren, aber hitzigen Prinzipienstreitereien, wie sie dem Russen eigentümlich sind. 1863 schlossen sich eine Anzahl geheimer Konventikel zu einer Verschwörerorganisation unter dem Namen „Semlja i Wolja" zusammen (Land und Freiheit), als erste zielbewußte Parteibildung. Bald darauf entbrannte bereits der Meinungsstreit, der bis auf den heutigen Tag die russischen revolutionären Parteien trennt: Bakunin, ein ehemaliger Offizier, verfocht den Putschismus mit Dolch, Dynamit und Attentaten zur Einschüchterung der Machthaber. Seine Abkömmlinge sehen wir nach partei-genealogischer Abspaltung in den Sozialrevolutionären, nach geistiger Verwandtschaft in den Bolschewisten; Lawroff, ehemaliger Oberst und Professor der Mathematik, wollte das Volk erst reif machen durch Aufklärung, um später „für dasselbe und durch dasselbe" die politische Macht zu erstreiten — seine Gedanken führte Plechanoff dann weiter, und sie beseelen heute die Sozialdemokraten. Lawroff gewann zunächst den größeren Einfluß: es entstand die Bewegung des „Ins Volkgehens". Tausende junger Leute verließen Elternhaus und Freundeskreis, um sich opferfreudig unter das arme Volk zu mischen. Sie führten als seine Genossen dessen Leben, suchten Aufklärung zu verbreiten und seine Leiden zu mildern — um aber bald genug tief enttäuscht gewahr zu werden, daß hier nicht die nötigen Kräfte zu wecken waren, auf die sie rechneten. Ihre überspannte „Muschikomanie" sah sich schmählich betrogen.

Die Regierung zog nun schärfere Seiten ihres Polizeiregiments auf, und dementsprechend nahm die Bewegung der „Unterirdischen" sofort härtere Formen an. Waren jene von einem hohen Idealismus getragenen „Volkstümler" (Narodniki) verhältnismäßig harmlos gewesen, so gewannen die Anhänger der „Propaganda der Tat" mählich die Oberhand. Jene hatten durch Verbreitung von Büchern, Errichtung von Druckereien, eigenes Beispiel, Begründung von Artellen (Arbeitsgenossenschaften) und persönliche Beeinflussung das Volk

zu wecken unternommen. All dies unterlag aber nicht nur dem behördlichen Verbot, sondern wurde so grausam geahndet wie die niedrigsten Verbrechen. Was Wunder, wenn die verzweifelte Wut der Jugend nun wahrhaft zu verbrecherischen Mitteln griff, da doch z. B. die Haltung einer Niederlage von nicht genehmigten Büchern lebenslängliche Zwangsarbeit ebenso einbringen konnte wie ein Mordanschlag. Überhaupt ist den überaus plumpen und über die Maßen grausamen Abwehrmitteln der zarischen Bureaukratie eine erhebliche Schuld beizumessen an der Verrohung der Kampfesweise. Und noch ein anderes bewirkte diese maßlos harte Bedrückung: sie schuf Märtyrer und damit neue Begeisterung; sie schweißte die revolutionären Parteiungen, die an sich die Keime zu zerfahrener Flüchtigkeit und zum Zerflattern in sich trugen, erst richtig zusammen und brachte ihnen erst die straffe Gemeinschaft bei! Denn die Revolutionäre waren zumeist unreife Fanatiker, überspannte Wirrköpfe und undisziplinierte Schwarmgeister, die überdies durch Kliquenwesen und persönliche Unverträglichkeit gespalten waren, wie das dem russischen Charakter eigen ist. Daher auch jene an sich dunkeln Vorgänge innerhalb des unterirdischen Parteilebens immer überaus verworrene waren und bis heute wenig geklärt sind.

Inzwischen trat ein Ereignis ein, das diesen Strömungen festere Richtung zu geben bestimmt war: 1872 wurde Marx' „Kapital" ins Russische übersetzt. Damit gewann die Bewegung einen tragfähigen Untergrund. Die Entwicklung, die man in anarchischem Individualismus erzwingen zu können vermeint hatte, erschien nun als etwas Naturgegebenes, Unvermeidliches, rationalistisch Begründetes. Der orthodoxe Sozialismus hielt seinen Siegeszug nach Rußland und warb sich seine Jünger bis tief in die Reihen der bürgerlichen Stände. Gegenüber dem bisherigen flatterhaften, in Einzelaktionen verpuffenden nihilistischen Umstürzlertum erhält die Opposition einen nüchtern-rationalistischen Unterbau. Unter dem Eindruck dieser positiven Lehre erlahmt die auf Gewinnung der Bauern gerichtete, oft verstiegene Kleinarbeit der Volkstümler und droht einzuschlafen. Dafür dringt die neue Lehre siegreich in die Reihen der Studenten, freien Berufe, Offiziere und, von einer planmäßigen Agitation verbreitet, der in Bildung begriffenen industriellen Arbeiterschaft.

Den sozialistischen Theorien hängen nun bald sämtliche Umstürzler an. Nur in den Mitteln schlagen sie verschiedene Wege ein. Am 15. August 1879 trennen sich aus dem gesprengten „Land und Freiheit"-Verband die mehr agrarkommunistisch gerichteten Volkstümler endgültig als Partei des „Tschórny Peredjél" (Schwarze Umteilung) und die ausgesprochenerweise auf Terror ausgehende neue „Narodnaia Wolja" (Volkswille), die allein durch Einschüchterung die Berufung einer verfassunggebenden Versammlung betreiben zu können glaubt, um aus dieser den „Volkswillen" zur Äußerung zu bringen. Bereits am 26. August ergeht von dieser Partei das Todesurteil gegen den Zaren!

Die „Tschornoperedjelzen" (Aufteiler) aber warfen sich wieder auf ihre schwunghafte Agitation im Volke. Aus ihren Reihen hat später Plechanoff (Plechanoff gehörte ursprünglich der Volkswillenpartei an) mit Axelrod, Deutsch und Wera Sassulitsch die russische Sozialdemokratische Partei errichtet. 1883 nimmt von Genf aus diese geistige Arbeit ihren Ausgang, bis 1895 die eigentliche Partei als „Verband zur Arbeitsbefreiung" begründet wird. Die Terroristen aber begannen die Jagd auf den Zaren und hohe Würdenträger. Mord folgte auf Mord, bis im März 1881 Alexander II. sein Leben lassen mußte. — Übrigens finden wir bereits damals Ansätze zu bolschewistischen Theorien. So hat z. B. Sheljaboff, einer der Zarenmörder, gezeigt, wie die Partei bereit war, den „Volkswillen" gegebenenfalls kräftig zu korrigieren. Er spricht als von etwas Selbstverständlichem davon, daß der Parteiausschuß nach Sturz der Regierung als „Liquidationskommission" zu wirken und erst die allgemeine Gleichmacherei (auch in wirtschaftlicher Hinsicht) durchzuführen habe, bevor das Volk zur Abstimmung schreiten dürfe. Den geistigen Leitern, Bakunin, Fürst Krapotkin usw., schwebte auch bereits die Erkenntnis von der hier früher geschilderten Eigenart der russischen Gesellschaftsstruktur im Gegensatz zum Westen vor. Indem sie nämlich, gegen die „zahmen" Marxisten polemisierend, betonen, Rußland sei nicht so sehr in Klassen geschieden und zum Klassenkampf vorbestimmt, als durch den einen großen Gegensatz in Regierung und Volk gespalten. Darum müsse zwischen diesen der Kampf zum Austrag kommen.

Die Partei des Volkswillens (Terroristen) war sehr straff organi-

siert. Ihr ausführender Ausschuß hatte die unumschränkte Befehlsgewalt inne, der sich jedes Mitglied unterzuordnen hatte. Es mag zum Verständnis erwähnt werden, daß die Terroristenpartei als solche, sozusagen parteioffiziös, den politischen Mord nie grundsätzlich billigte, sondern ihn nur als angesichts der trostlosen, spezifisch russischen Verhältnisse notwendig hinstellte. So hat sie z. B. nicht verfehlt, dem amerikanischen Volk ihr Beileid anläßlich der Ermordung des Präsidenten Garfield auszudrücken. Freilich haben darum doch eine Reihe angesehener Mitglieder der Partei ganze Theorien des politischen Mordes aufstellen dürfen, wie Ossinski, Bakunin, Njetschajeff, Morosoff u. a. m. Es ist auch bedeutsam, wie es in der Praxis zu den Meuchelmorden in Rußland als politischem Mittel kam. Nicht so sehr von einer Lehre ausgehend, denn einfach aus Notwehr sind die ersten Tötungen vollzogen worden, und zwar als Verzweiflungstaten gehetzter Menschen. Zuerst geschah es als Rache an Verrätern aus den eigenen Reihen oder an gemeinen Spitzeln. Dann vergriff man sich immer planmäßiger an höheren Beamten, die sich besonders grausam in der Verfolgung der Aufrührer zeigten — um endlich gegen den Träger der Krone selbst vorzugehen.

Die Verwilderung nahm derart überhand, daß die Terroristen bald auch vor gemeinen Eigentumsvergehen nicht mehr zurückschreckten. Raub und Plünderungen sollten dazu dienen, die Parteikasse zu füllen. Zwar wollte der Vollzugsausschuß diese „Expropriationen" nur gegen Behörden gutheißen (ob hierbei auch Dutzende pflichttreuer Beamter umkamen), aber oft war unmöglich festzustellen, wo der Politiker aufhörte und der Bandit anfing.

Nach der Ermordung des Zaren trat ein Stillstand in der revolutionären Tätigkeit ein. Dem „3. Departement" (Zentrale der Geheimpolizei im Ministerium des Inneren) war es gelungen, einige große Verschwörernester auszunehmen; die Gefängnisse und sibirischen Verließe bevölkerten sich.... Von 1887 bis etwa 1895, d. h. während der Regierung Alexanders III., breitet sich äußerlich eine dumpfe Ruhe über Rußland, indessen vom Ausland aus eine stille zähe Propaganda weiterwühlt. Als dann seit Mitte der 90er Jahre die Ausbrüche offener Auflehnung erneut begannen, trugen sie einen ganz anderen Charakter. Denn inzwischen hatte sich manches in der Stimmung geändert.

Die Propaganda der Tat, d. h. die Attentate hatten dem Volk zum Bewußtsein gebracht, daß man zur Gewalt greifen könne, um sich der Bedrückung zu erwehren. Und was die Terroristen durch ihre weithin aufflammenden Mordsanale erreichten, das ward seitens der „Volksgänger" und ihrer Nachfolger, der „Umteiler" durch die Ausbreitung aufrührerischer Stimmung im Volke sekundiert. Sie verstanden es, die Auflehnung dem Volk mundgerecht zu machen, indem sie an nie ganz erloschenen Volksglauben anknüpfte, ihn anfachte und ihm neuen Zündstoff zuführte. Geschickt wurde dabei angeknüpft an den abergläubischen Wahn, das Land, als Gottesgut, sei dem Volke widerrechtlich durch den Adel vorenthalten. Wenn die alten naiven Volksgänger noch ausgezogen waren, um das idealisierte Volk wahrhaft zu beglücken, gingen diese neuen Apostel bewußt daran, das Volk, das sie vielfach recht niedrig einschätzten, als Werkzeug zu gewinnen. Reine Demagogie nahm überhand, Parolen wie „Bauer, nimm dir das Land; — Arbeiter, nimm dir die Fabrik" waren schon im Schwange und schmeichelten den niedrigsten Instinkten. Man sieht, wie von überall her die Keime des künftigen Bolschewismus in die Seele des Volkes getragen werden. Aller Glaube an Autorität wird erschüttert, alles Bewußtsein für Recht wird langsam unterwühlt. Eine Saat der Anarchie ward ausgebreitet und sorgsam gehegt.

Als der nahende Sturm die unter Alexander des Dritten schwerer Hand bleiern erstarrte Oberfläche des russischen Lebens 1895 gefahrdrohend zu kräuseln begann, fand sich bereits manches verändert. Besonders aber war inzwischen die neue Parteigruppe, die russisch-sozialdemokratische Partei mit dem ihr affiliierten jüdischen „Bund", der polnischen Arbeiterpartei usw. erstarkt und hatte bewußt ihre Hauptstütze in der gleichfalls erst erstandenen städtischen Arbeiterschaft gesucht (vgl. Abschnitt „Der Arbeiter"). Infolgedessen nehmen die Kämpfe nun ganz andere Formen an. Vor allem sind die Ausstände neu und beunruhigen das öffentliche Leben zum äußersten. Daneben werden Studentenunruhen zum ständigen Kampfmittel. Sie flackern immer von neuem über das ganze Land auf, bald hier, bald dort und halten besonders die Intelligenz und die höheren Stände in Atem. Aber auch das Bürgertum selbst regt sich. Im Ausland gibt seit 1902 Peter Struwe die „Oswoboshdenje" (Befreiung) heraus,

deren Beiträge die Mitarbeiterschaft von Personen der höchsten Kreise verraten und die in massenhafter, aber geheimnisvoller Verbreitung den Weg überallhin, sogar auf den Schreibtisch des Zaren findet. Im Anschluß an diese Veröffentlichung bildete sich eine liberale Gruppe, die wie wir sehen werden, sehr machtvoll wurde.

1866 erlebt Rußland den ersten großen Ausstand. Seit 1894 reißen die Streiks nicht mehr ab. 1905 wurden binnen Jahresfrist 13 000 Arbeitseinstellungen gezählt! Es besserte die Lage in nichts, daß die Regierung seit 1897 auf den teuflischen Gedanken verfiel, eine „gelbe" Arbeiterschaft dadurch heranzuzüchten, daß sie durch Agenten, deren berüchtigster ein Spitzel namens Subatoff war, die Leute demagogisch gegen die Brotherren aufhetzte, ihrerseits Ausstände hervorrief und dann wider alles Recht die Arbeiter in möglichst auffälliger Weise zu Lasten der Arbeitgeber durch willkürliche Druckmittel begünstigte. Dieser wiederum vom Polizeigeist ausgeheckte Plan, die Klassen zu verfeinden, schlug fehl. Seine einzige Wirkung war eine tiefe Demoralisierung der Arbeiter. Aber über alle ökonomischen Gegensätze hinweg empfanden die „Untertanen" doch als ausschlaggebend ihre Interessengemeinschaft gegen den Regierungsdespotismus, der sich über alle Gesetze hinwegsetzte. Die Arbeiter gaben sich nicht zu Kostgängern der Regierung her: ihr Klassenbewußtsein war bereits zu sehr geschärft worden! Vielmehr lernten sie durch das von der Regierung gegebene Beispiel erst recht Gewalt gegen Gewalt zu setzen.

Zu all diesen Schwierigkeiten trat die Hungersnot von 1891. Sie trug ungeheuer zur Erregung bei und wiegelte nun auch das flache Land zu dem dumpfen Gefühl auf, daß es so nicht mehr weiter ginge. Seither gingen die Agrarunruhen chronisch im Lande um. — So traten in Stadt und Land die Wellen des Aufruhrs immer heftiger an die Oberfläche. Die Bewegung verbreiterte sich zusehends. Dabei erwachte der Terrorismus neuerdings, und seine „Kampfdrushinen" (Kampftrupps) begannen ihre blutige, die Gemüter aufpeitschende Arbeit....

Die Lage spitzte sich verhängnisvoll zu. Die Gemüter waren erregt, die Geister verwirrt. Der allein im bureaukratischen Despotismus verkörperte Staat und die „Gesellschaft" standen sich so getrennt gegenüber wie Deckel und Topf verschiedener Gefäße, die nicht aufeinanderpassen wollten. Bei scharfem Aufeinanderprallen mußte der eine Teil in Trümmer gehen.

Da brach der japanische Krieg über Rußland herein; wider den Willen des von hochgestellten Abenteurern irregeführten Zaren; ohne Ahnung für das Volk. Dieser Krieg prallte äußerlich ziemlich unbemerkt an Rußland ab, brachte für sein Innenleben jedoch um so tiefergehendere Umwälzungen. Denn so lange Ruhe nach außen herrschte, hielt sich das alte Regime notdürftig aufrecht, wenn auch der verstockte Zar sich gegen jede Neuerung sträubte. Noch 1895, anläßlich der Huldigung des Twerschen Adels zu seiner Thronbesteigung, hatte er auf eine untertänigste Andeutung des Adelsmarschalls über Einberufung von Vertretern der Landschaften ungnädig losgedonnert, man möge sich gefälligst derartige „sinnlose Träumereien" aus dem Kopfe schlagen — zehn Jahre darauf hatte derselbe Zar eine Verfassung gewährt! Wie dies geschah, ergibt nach dieser kurzen erläuternden Vorgeschichte die eigentliche Geschichte der russischen Revolution.

2. Hauptstück.

Der Niederbruch des Selbstherrschertums.

1. Abschnitt.

Der Ausbruch der Revolution von 1905.

Die russische Revolution geht zurück bis 1905. Sie zerfällt in drei Epochen: 1. die politische Revolution von 1905 unter Verwandlung der Autokratie durch Gewährung einer Verfassung in einen konstitutionellen oder scheinkonstitutionellen Staat; 2. die weiterschwelende, schleichende Gärung, verkleistert durch einen stark einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung. Nebenherlaufend ein Anlauf zu großzügigen Reformen. Dann der alles unterbrechende Weltkrieg; 3. der politischen Revolution zweiter Teil, durch Absetzung des Zaren und dicht anschließend, die politische Revolution überrumpelnd, der alles Bestehende niederreißende soziale Umsturz von 1917.

Der ungeheure, das innerste Gefühl der Bevölkerung verletzende Fehlschlag des Japanischen Krieges mußte ein furchtbarer Hieb, eine unauslöschliche Demütigung für eine Regierung werden, die keinen organischen Zusammenhang mehr mit dem Volke besaß, sondern als ein zwar starker, aber entfremdeter Mechanismus über das Volk herrschte. Die Formen dieser Herrschaft selbst waren verroht; sie lag in verbissenem Kampf mit den Untertanen. Nur durch grausamste Gewalt vermochte sich die Regierung zu halten, in letzter Linie auf das Heer gestützt. Dieses Heer aber war moralisch zerfetzt durch den so schmählich verlorenen Krieg, dessen Sinn die Soldaten nicht begriffen. Ihre bäuerliche Gedankenwelt empörte sich angesichts der unermeßlichen, brach liegenden Landgebiete, die die Transporte durch ganz Asien end-

los durchqueren mußten. Und nun sollten sie, die daheim darbten und nach Land lechzten, ihr Blut lassen für Eroberung neuer Landstrecken — das wollte den einfachen Leuten nicht in den Sinn. Dieses bittere Erlebnis erschütterte die Treue der Bauernsoldaten vollends. Viele von den heimkehrenden Truppenteilen waren reif zum Meutern. Die Bourgeoisie aber wurde von einer gewaltigen Empörung geschüttelt, unter dem Einflusse einer starken patriotischen Aufwallung. Nicht vergebens heißt die erste Duma (Volksparlament) im Volksmund: die Duma des völkischen Zornes! –

Wie reif die Zeit für den Umsturz war, geht daraus hervor, wie schon die letzten Jahre vor dem Kriege von Sturmzeichen erfüllt waren. Von allen Seiten wird die Stellung der Regierung berannt: das Jahr 1901 bringt allerorten Studentenunruhen, wobei der Unterrichtsminister Bogoljepoff von der rächenden Hand eines Akademikers fällt; 1902 bringt gleichzeitig die erwähnte Begründung der „Oswoboshdenie", aus deren Verband später die großen liberalen Parteien, insbesondere die „K. D." (Konstitutionelle Demokraten) erwachsen, sowie die das Erbe der Narodnaia Wolja übernehmenden und sich zu ungeheuerer Ausdehnung auswachsenden Terroristenpartei der Sozial-Revolutionäre. Im nächsten Jahre erfolgt ein mit fabelhafter Schnelligkeit um sich greifender Generalstreik, der vor allem ganz Südrußland und den Kaukasus überzieht und in welchem überall unverkennbar politische Forderungen aufflackern. Im Jahre darauf reckt sich eine armenische sozialdemokratische Partei empor, mit sehr gewalttätigen Allüren. 1902 findet auch, in offener Auflehnung gegen das Verbot der Regierung, in Moskau der Zusammentritt von Vertretern der Landschaften (Semstwo-Ausschuß) statt, die sozusagen aus eigener Macht eine Art Landesvertretung konstituieren. Währenddessen mehren sich die Attentate: u. a. werden die Minister des Innern Ssipiagin und Plehwe, der brutale „Bändiger Finnlands" Generalgouverneur Bobrikoff ermordet; ein Anschlag auf Pobjedonoszeff schlug fehl.

In Plehwes Polizistenfaust hatte das alte Regime seinen letzten Hort gesucht. Es schickte in ihm einen unbeugsamen, harten Mann von nüchternem, starrem Willen und unnachgiebig hartem Herzen vor. Es war der letzte Versuch, Geister mit Ketten und Knute bändigen zu wollen. Das System wurde bis zur äußersten Härte zugespitzt — ver-

geblich! Nach Plehwes Ermordung, die mitten in der Kriegsmisere das wichtigste Ministerium verwaisen läßt, scheint die Regierung so weit mürbe, daß sie einzulenken versucht. Zum ersten Male seit Alexander II. erschallen Worte an das Land, wie sie der neue Minister des Innern Fürst Swiatopolk-Mirski im Herbst 1904 an das Land richtete. Er wolle, sagte er, im Einklang mit dem „öffentlichen Vertrauen" seine Verwaltung ausüben. Das waren ungewohnte Worte in einem Lande, das nur die Art der „Derschi-Mordy" (Halt die Schnauze) Polizisten als Regierungsmaxime kannte; es klang wie ein Weckruf, wie die Kündung eines nahenden Frühlings.

So empfand es die „Gesellschaft". Doch der freudige Wahn war kurz. Noch vor Ablauf des Jahres schrieb der Zar auf eine Eingabe der Landschaft von Tschernigoff, die um Erweiterung dieses öffentlichen Vertrauens bat, er verbitte sich derartige „taktlose und freche Handlungen". Darin begann sich überhaupt die Fassungslosigkeit der Regierungskreise und die Entschlußunfähigkeit des Zaren zu zeigen, daß man eine Politik des Weder-Noch trieb. Man warf halbe Konzessionen hin, Steuererlasse, Abschaffung der Prügelstrafe usw., deren Unaufrichtigkeit aber sofort durch gegenteiliges Verfahren bewiesen wurde. Weder griff man gewaltsam durch — die in der Heimat verbliebenen Truppenteile, aus „Borodatschi" (Bärtigen, d. h. alten Reservisten) bestehend, schienen hierzu nicht mehr verläßlich genug —, noch schwang man sich zu wirklichem, aufrichtigem Entgegenkommen auf. Bezeichnend ist z. B. der Verlauf des im November 1904 in Petersburg tagenden Semstwo-Kongresses. Der Minister Swiatopolk-Mirski hatte dessen Berufung zugestanden, die auf seinem Aufruf zu beiderseitigem Vertrauen fußte. Höfische Einflüsse hintertrieben jedoch diese Duldung, und so wurde jede öffentliche Tagung nachträglich in letzter Minute verboten. Der Kongreß kam dennoch zustande als halb illegal! Seine Verhandlungen, die die „11 Forderungen" bürgerlicher Rechte aufstellte, gingen natürlich wie ein Lauffeuer durch das ganze Land, nun erst recht überall zündend. — Solche Halbheiten taten dem Ansehen der Regierung natürlich unabsehbaren Abbruch und säten Mißtrauen und Erbitterung!

Hier ist vielleicht der Ort, um auf das Bezeichnendste am Verlauf dieses ersten Aktes der russischen Revolution zu verweisen. Wir sehen

durchgängig solche verderbliche Halbheit der Regierung, die die „Gnadenakte" des Zaren, als welche sämtliche Zugeständnisse, die jedermann als entrissen und ertrotzt begriff, stets formuliert wurden, immer wieder zu spät kommen ließ. Von seiten der Bevölkerung wurde sehr vorsichtig und nach einer eigenartigen Taktik vorgegangen, die dem russischen Charakter besonders liegt. Man wendete eine Taktik des passiven Widerstandes, der passiven Provokation an, wie wir sie schon anläßlich des Zusammentritts des allrussischen Semstwo-Ausschusses sahen. Man wich einfach nicht zurück und ließ es darauf ankommen, was die erschütterte und fassungslose Regierung nun tun würde. Mit einem höhnischen, herausfordernden Quand-même. Zugleich verbreiterte man dadurch absichtlich die Angriffsfläche: weswegen einst die Regierung mit einer Landschaft nicht viel Federlesens gemacht haben würde, das taten jetzt, November 1904, in Petersburg sämtliche Landschaften des Reichs in erklärter, weithin zur Schau getragener Solidarität; — würde da die Regierung noch wagen, sämtliche Landschaftsorganisationen des Reichs durch die früher üblichen Verhaftungen zu zertrümmern?

Sie wagte es nicht!... So hatten es auch ungeachtet des Wütens der Polizei schon die Studenten gemacht, als sie 1902 den ersten allrussischen Studentenkongreß einberiefen und auch allen Verboten zum Trotz abhielten, dem man im Jahre darauf den zweiten folgen ließ, ohne sich durch die Drohungen anfechten zu lassen. Würde die Regierung, die ohnehin mit der Beschwichtigung der Studentenunruhen an den einzelnen Hochschulen alle Hände voll zu tun hatte, nun überall hin den Brand auszubreiten wagen? Sie — stand dabei und konnte es nicht mehr wehren! Und wir können im weiteren tausendfach diese Taktik erfolgreich wirken sehen: die Taktik des Zusammenstehens, des Zusammenballens zu so gewaltigen geschlossenen Massen, daß die Henkerhand erlahmen mußte, die einschreiten wollte.

Hierzu gesellte sich noch ein anderes erprobtes Verfahren dieser passiven Herausforderungstaktik, durch welche man planmäßig die Regierung stets vor die Wahl setzte, entweder sich ins Unrecht zu setzen oder ihre Ohnmacht zu bekunden. Hätte sie sich doch anders genötigt gesehen, jede Regung öffentlicher Betätigung brutal zu unterdrücken und als gemeiner Büttel roher Gewalt aufzutreten. Jener Landschafts-

Ausschuß in Moskau z. B. und der große Kongreß 1904 in Petersburg waren zusammengetreten nach vielfachen vergeblichen Gesuchen an Plehwe und dessen Nachfolger, Dinge, welche ihrer Natur nach dringend der Behandlung auf breiterer Grundlage als der einzelnen Gouvernementslandschaft erheischten, gemeinsam besprechen zu dürfen. Es handelte sich ursprünglich um Ausbau des Versicherungswesens (gegenseitige Rückversicherung), um besseren Seuchenschutz für Menschen, manche Veterinärfragen und ähnliches. Schroffe Verbote waren die Antwort. Nun man aber dem Henker den Nacken bot und trotzdem zusammenkam, da hielt man sich nicht mehr an das bescheidene Programm, sondern ließ die Verhandlungen in politische Forderungen gipfeln. Zu dem trotzigen „Quand-même" trat bald das aufreizende „Nun erst recht!" War die Regierung in einer Stadt gegen ein Protestbankett eingeschritten, konnte man gewiß sein, daß in Dutzenden von Städten die Festtafeln gedeckt wurden und die angesehensten Bürger genau die gleichen Ansprachen hielten. Bald konnte kein Kongreß mehr abgehalten werden — seien es Ärzte, Studenten, Schüler, Hebammen, Techniker, Förster, Seeleute —, die Verhandlungen gingen alsbald von den Fachfragen auf politisches Gebiet über und endeten mit dem Verlangen nach Verfassung oder der Erklärung, es übersteige die menschliche Geduld und Kraft, unter den bestehenden Verhältnissen weiterzuarbeiten. Es begann bedenklich nach Generalstreik zu riechen! Diese Kundgebungen erflossen ganz von selbst der mit Entrüstung geschwängerten Atmosphäre; die Regierung hätte, um dies abzustellen, schlechthin jede, auch die scheinbar harmloseste Versammlung untersagen bzw. sprengen müssen. Solches zu tun wagte sie jedoch nicht mehr! Da wuchs ihr die redende oder oft auch in unheilverkündendem Schweigen beredte Bewegung über den Kopf.

Noch eins ist hervorzuheben, bevor wir zur Schilderung der Geschehnisse im einzelnen übergehen. Alles, was wir die Revolution von 1905 an Greueln und Gewalttätigkeiten hervorbringen sehen, ist trotz der Ströme vergossenen Blutes und trotz der vernichteten Milliardenwerte (der Abbruch am Volksvermögen wird auf über 2 Milliarden Rubel geschätzt) doch ungeordnet, zusammenhanglos. Es gebricht völlig an der einheitlichen, zielbewußten Leitung. Das war ein Glück für den schließlichen Bestand der staatlichen Ordnung. Die

Erkenntnis dieser Schwäche war es auch, was die Regierung sich allmählich wieder ermannen ließ, als die ersten wildesten Sturmböen dahingefegt waren. — Anders verhielt es sich mit den unblutigen Gegenwirkungen gegen die Regierung, die von der „Gesellschaft" aufgebracht wurden. Hier machen sich sehr bald verblüffend klare und festgefügte Organisationen bemerkbar; sie sind um so bedeutungsvoller, als vor Ausbruch der Auflehnung auch nicht die leisesten Ansätze bestanden hatten (abgesehen von den verschwörerischen Gebilden der Revolutionäre). Aber aus den ersten Keimen der ertrotzten Semstwo-(Landschafts-)Ausschüsse und -Kongresse entsproßt sehr rasch die fehlende Parteibildung der Bürgerlichen und Radikalen, mit tüchtigen Führern an der Spitze (Schipoff, Stachowitsch, Graf Heyden, Golowin, Fürst Dolgoruki, die Fürsten Eugen und Sergius Trubetzkoi u. v. a.). Und wie ein roter Faden durchzieht das russische Leben während der Umsturzjahre das Auftreten neuer, nicht mehr konspirativer Zusammenschlüsse zu gemeinsamem Widerstand. Anfangs noch entgegen ausdrücklichen Verboten und unter demonstrativer Übertretung bestehender Strafbestimmungen. Immer nach dem Rezept: „Greift uns doch, wenn ihr's wagt!". So ließ man auf dem dritten Semstwo-Kongreß achtlos den anwesenden Polizeibeamten sein Protokoll aufnehmen und den Auflösungsbefehl verlesen, verhandelte seelenruhig weiter, es darauf ankommen lassend, ob nun zur zwangsweisen Auflösung geschritten wurde, und entsandte obendrein gewählte Abgeordnete eben dieser illegalen Versammlung zum Zaren! In Petersburg taucht ganz plötzlich ein Zentral-Arbeiterrat für ganz Rußland auf, mit dem Rechtsanwalt Chrustaljoff-Nossarj und Trotzki als führenden Männern. Zwar ermangelte es diesem Arbeiterrat noch an einer tief in die Massen reichenden Festigung und verfiel er bald der Auflösung. Aber es war doch ein kühner Anlauf, und seine Schwäche sowie sein extremer Radikalismus waren nur die Folge davon, daß unter dem alten Regime jeder Zusammenschluß der Arbeiter auch zur Wahrnehmung ihrer berechtigten und gesetzlichen Interessen unterbunden gewesen war.

Am typischsten aber für diese Zusammenballung in passivem Widerstand ist der „Verband der Verbände" der Zeit. Am 21. Mai 1905 stand er unerwartet da! Durch Zusammenschluß von ursprünglich

14 Verbänden liberaler Berufe, die zumeist eben erst auf Grund des Ediktes vom 3. März über das Vereinsrecht entstanden waren, oder von früher geduldeten Fachvereinen wie der Technischen Gesellschaft: Schriftsteller, Lehrer, Ärzte, Veterinäre, Agronomen, Statistiker, Ingenieure, Akademiker, Rechtsanwälte, Eisenbahner, Apotheker, Beamte der Post und Telegraphie, Kontoristen, Semstwobeamte, dazu Frauenrechtsbund, Judenschutzbund — das war bereits eine Macht, die das gesamte Leben des Landes beherrschte und lahmlegen konnte, wenn man sie zum äußersten trieb! Auch ein Bauernkongreß trat ebenso unerwartet an die Öffentlichkeit, der im Mai in Moskau erstmals und im August zum zweiten Male tagte und sich dann zum allrussischen Bauernbund konstituierte. Er trug Sorge, daß die Regierung mit „Gemeindebeschlüssen" (Prigowor) überschwemmt wurde, die ähnlich wie die „cahiers" der französischen Revolution die Wünsche der Bauern ausdrückten. Sie klangen tausendfältig immer wieder dahin aus: „Land, mehr Land" und „Weg mit den störenden, willkürlich ins Leben eingreifenden Polizeiorganen und Landeshauptleuten".

Binnen weniger Monate sah sich die Regierung einer wie Pilze emporschießenden Organisation der bisher von ihr brutal niedergehaltenen und mundtot gemachten „Gesellschaft" in allen ihren Verzweigungen gegenüber, die laut zu reden begannen und mit dem geschilderten passiven Widerstand drohten. Viel Unreifes mochte da mit unterfließen, wie Schülerverbände, welche Wählbarkeit der Lehrer forderten, usw. Aber es war auch eine Macht über Nacht erstanden, die man nicht geahnt hatte.

Die Regierung aber trippelte inzwischen unentschlossen weiter hin und zurück. Jeder einzelne Schritt kam zu spät oder wurde durch eine hinterhältig erscheinende Gegenmaßregel rückgängig oder unklar gemacht. Am 25. Dezember 1904 erließ die Regierung einen Ukas, der manche Forderungen zugestand, wie Gleichberechtigung der Bauern, Unabhängigkeit der Richter, Glaubensduldung, gewisse Milderung der Zensur, Erweiterung der Selbstverwaltungen. Aber zwei Tage darauf fühlte sich der Zar bemüßigt, ein Manifest über die „nicht ins Wanken geratende" Herrlichkeit der Autokratie zu veröffentlichen, das den beschwichtigenden Eindruck des ersten Erlasses völlig verwischte. Zu allem erhielt nun

auch Fürst Swiatopolk-Mirski im Februar 1905 seine Entlassung. Sein Nachfolger wurde ein Höfling und engherziger Bureaukrat alter Schule, Bulygin. Das alles wurde zum Signal für den Ausbruch von Aufständen an allen Ecken und Enden des Reichs. Der Unwille begann sich nun in heftigen Auftritten Luft zu machen. Die Bürgerlichen fühlten sich genarrt und waren von Verzweiflung ergriffen; die Bauern, die den Glauben an Einlösung der verklausulierten Versprechungen verloren, schritten zu einer rohen Selbsthilfe. Überall lohten die Flammen brennender Herrenhöfe auf. Die Bauern plünderten, raubten das Vieh und ackerten eigenmächtig das Gutsland. In den Städten entbrannten Ausstände, verbunden mit wüsten Ausschreitungen. Blutige Straßenunruhen durchwühlten am Jahresende 1904 die Residenzstädte. Truppenmeutereien in Heer und Flotte loderten auf.

---

2. Abschnitt.

Der Verlauf der Revolution.

Unter solchen bösen Wetterzeichen brach das Sturmjahr von 1905 über Rußland herein, während von der Mandschurei her der Schlachtendonner herüberdröhnte und das Volk in krampfvoller Spannung hielt. Der Fall von Port Arthur vom 15. Januar breitete tiefe Niedergeschlagenheit über die Gemüter und erfüllte sie mit Verachtung und Wut gegen die Obrigkeit. In Petersburg tobte ein Ausstand. Und es war ein unheilkündender Salut, als am 6. Januar russischen Stils bei der Wasserweihe an der Newa aus nächster Nähe Granaten in das Gefolge des Zaren und des Metropoliten schlugen! Bis heute ist der Fall nicht ganz aufgeklärt, scheint aber auf einer Nachlässigkeit beruht zu haben.

Furchtbarer war die Einleitung, die drei Tage später der „Rote Sonntag" brachte. Eines jener von dem berüchtigten Polizeisystem geduldeter zweideutigen Subjekte, von denen man sich jedes Verrats versehen mußte, ein Priester namens Gapon, hatte seinen als geduldeter oder bestellter Agitator gewonnenen Einfluß auf die Arbeiterschaft dazu mißbraucht, sie zu einem Bittgang zum Zaren anzu-

führen. Zehntausende zogen waffenlos zum Winterpalais; eine wildbewegte, von unberechenbaren Elementen durchsetzte Menge. Menschenrechte, Verfassung, Friedensschluß, rechtliche Verwaltung sollten am Fuße des Thrones erbeten werden. Zarenbilder und Heiligenbilder trug man voraus. Viele im Zuge folgten gläubig dem vorausschreitenden Popen. In verzweifelter Aufwallung wendete sich der altrussische Sinn noch einmal an den Zaren als Retter in aller Not. — Kosaken erhielten den Befehl, die Volksmassen zu zerstreuen. Ein fürchterliches Blutbad wurde angerichtet. Gapon entkam und verschwand. Er erließ einen aufreizenden Aufruf, es gebe hinfort keinen Zaren mehr, nachdem er auf das rechtgläubige Volk habe schießen lassen. Daß Gapon später von den Revolutionären als Verräter ermordet wurde, trägt zur Klärung der Rolle dieses zweideutigen Mannes nicht bei.

Die moralische Wirkung dieses tragischen Ereignisses war ungeheuer. Es war, als sei der Zar seines letzten Nimbus entkleidet. Und nun in der Provinz die Tumulte sich häuften und niedergeschlagen werden mußten, hieß es immer, es sei unverkennbar des Zaren Wille.

Wir müssen uns versagen, die chaotisch sich überstürzenden Einzelereignisse eingehend zu schildern. Sie mögen nur so aneinandergereiht werden, daß ersichtlich werde, wie das absolutistische Zarentum, durch ein Zugeständnis nach dem andern entblättert, als Machtfaktor im Staate wie auch in der Volksseele dahinschwindet, bis es am Ende der Umsturzbewegung zu einer konstitutionellen Monarchie zusammensinkt. Wie dafür andererseits immer stärkere gesellschaftliche Kräfte sich regen, sich emporrecken und entfalten, eigene Macht gewinnen und, obzwar sie diese neue Macht nicht immer richtig zu handhaben verstehen, doch zu einem erheblichen Aufschwung gelangen. Zugleich wird sich das leidige Verhältnis dieser beiden Bewegungen zueinander bildhaft darin darstellen, daß, zu je größerer Höhe sich das Volksbewußtsein aufbäumt, desto nachgiebiger, schwächlicher, unkonsequenter die Handlungen der Regierung werden und desto augenfälliger die Nichtigkeit der Persönlichkeit des „Alleinherrschers" sich dartut.

Am kürzesten und zugleich einprägsamsten und verständlichsten wird ein Abriß der Revolutionsvorgänge, wenn wir sie an der Hand der Konzessionen durchgehen, die von der Krone gemacht werden.

Der blutige Sonntag war das Signal zu einem Aufflammen der

Empörungen über das ganze Reich gewesen, wie sie bisher nicht stattgehabt hatten. Polen entgleitet der Zarengewalt so gut wie vollkommen. Sie wird notdürftig durch Belagerungszustand aufrechterhalten. Im Kaukasus vollste Auflehnung. Im Innern müssen sämtliche Hochschulen gesperrt werden. Das Schulwesen verkommt in Proteststreiks, die Jugend beginnt sich in Attentaten auf Schutzleute usw. zu ergehen. Die Marine wird unruhig; offene Matrosenaufstände brechen in Sewastopol aus. In Moskau wird der Onkel des Zaren, der Großfürst Sergius, von einer Bombe in Stücke zerrissen. Da versteht sich der tief erschütterte Zar zur Nachgiebigkeit: am 3. März fällt erstmals in einem Dekret von seiten des Zaren das Wort von der „Teilnahme würdiger, vom Volke erwählter Leute an der Regierung". Freilich nur „zur Vorbereitung und Beratung der Gesetzentwürfe", nicht zur Beschlußfassung. Aber immerhin das Versprechen einer Verfassung! Was anderes hatten denn jene untertänigsten Eingaben der Semstwo von Twer und Tschernigoff vor wenigen Jahren erbeten, die der Zar als „unsinnige Träumereien" barsch abwies? Damals hätte das genügt, um alle Wohlgesinnten um den Thron zu scharen. Jetzt — verfing es nicht mehr. Zumal auch diesmal der Zar sich nicht versagen konnte, über „unerschütterliche Erhaltung der Selbstherrschaft" am gleichen Tage ein schwülstiges Manifest zu erlassen. Am gleichen Tage wurde noch das Recht zu Petitionen den Untertanen zugestanden, die der Zar als „Frechheiten" bezeichnet und mit Maßregelungen hatte beantworten lassen. — Von da ab hebt die unendliche Reihe der Zugeständnisse der Krone an.

Schon 1904 hatten einige „Gnadenakte" eingesetzt, um nach Ausbruch des japanischen Krieges die gärende Bauernschaft zu beschwichtigen. So der Erlaß vom 25. März, der innerhalb der Dorfgenossenschaft die drückende Solidarhaft für die Steuern aufhob und etwa 110 Millionen Rubel rückständiger Steuern erließ. Dazu trat am 24. August 1904 das Gnadenmanifest anläßlich der Geburt des Thronfolgers, das für die Bauern die Prügelstrafe abschaffte und Steuern schenkte. Aber nachdem das Wort vom 25. März 1905 einmal gesprochen war, begann der Zar in das ihn umtosende Meer der Auflehnung alles zu werfen, was die Brandung mildern zu können schien. Am 30. April wird die Glaubensduldung für die verfolgten Altgläubigen (Sektierer der ortho-

doxen Kirche, deren man etwa 16—18 Millionen zählt) gepaart mit erneutem Nachlaß von bäuerlichen Schulden an den Fiskus, zwei Wochen später wird für die fremden Konfessionen Toleranz ausgesprochen: zugleich die kulturellen und wirtschaftlichen Beschränkungen der Polen und Litauer auf Reichsgebiet aufgehoben. Die polnische Sprache in Schule und Verwaltung wird 14 Tage darauf dem im hellen Aufruhr befindlichen Polen zugestanden. Am 29. Juni fallen die Fesseln der Judenschaft, während in Lodz, Odessa, Warschau Revolten lodern. Endlich aber kommt der große Wurf: am 19. August wird die neue Verfassung nebst Wahlgesetz verkündet, wie sie am 3. März durch den Erlaß an Bulygin anbefohlen worden war: ein durch Stufen- und Zensuswahl erwähltes Parlament mit beratender Stimme, die stets gehört werden mußte. Es war der wiederauflebende Gedanke des uralten „Semski Sobor" (Landstände).

Aber wieder hinkte der Zar hinter dem Zeitenlauf drein. Noch im Jahre vorher überwogen anfangs in den Kundgebungen des Volks die Wünsche, überhaupt in gesetzlicher Art zu Wort zu kommen und angehört zu werden. Auf dem ersten Semstwokongreß im November 1904 verlangte zwar schon die Mehrheit eine gesetzgebende Vertretung, aber eine starke Minderheit mit den besten Köpfen und den angesehensten Namen befürwortete noch eine beratende Versammlung. Wie inzwischen die Dinge sich gewendet und wie sehr im Nachzuge hinter der öffentlichen Stimmung der Regierungsentwurf vom 19. August bereits war, beweist der in Moskau tagende zweite Semstwo-Kongreß, bei dem die künftigen Kadetten (konstitutionellen Demokraten, etwa den deutschen Freisinnigen vergleichbar) die Oberhand hatten und der ziemlich einheitlich nicht nur für eine gesetzgebende, sondern eine verfassunggebende Versammlung eintrat. Und der gleichsam als Antwort auf den Verfassungserlaß tagende dritte Kongreß fast aller Landschaften und Städteverwaltungen im September bestand auf nichts Geringerem, als einem beschließenden Parlament, gebildet auf Grund allgemeiner, gleicher, geheimer Wahlen. Je mehr die Regierung zögerte, desto höher schwoll der Radikalismus an! Dem Zaren konnte diese Wandlung nicht unbekannt geblieben sein, weil der zweite Kongreß, illegal und polizeiumschnüffelt wie er war, es durchgesetzt hatte, daß seine Abgesandten vom Zaren empfangen wurden. Am 19. Juli war dies ge-

schehen. Ein denkwürdiges Ereignis, wohl die größte Demütigung für Nikolaus II.; und kaum jemals hat ein Herrscher aller Reußen so ungeschminkt die Wahrheit zu hören bekommen wie damals aus dem Munde des Sprechers der Deputation, des Fürsten Sergius Trubetzkoi.

Die Verkündung der einzuberufenden Volksvertretung verhallte wirkungslos im Tumult, von dem das Reich erfüllt war. Das Land blieb wie im Fieber geschüttelt; der Aufruhr durchtobte es blutiger denn je. Besonders auf das platte Land dehnte sich die russische Jacquerie nun in ihrer ganzen Wildheit und Roheit aus. Die grausige „Illumination des russischen Landes" entstand, da Abertausende von Gutshöfen und Edelsitzen in Flammen aufgingen. Von Polen bis in den Kaukasus, von Riga bis Odessa und Baku wüteten Kämpfe und Unruhen und drohend, weil jede Gegenwehr behindernd, traten Ausstände der Bahnangestellten und Seeleute, der Post- und Telegraphenbeamten, endlich gar der Schutzleute hinzu. Aufs Land entsandte Truppen versagten den Dienst, die Garnisonen ganzer Städte kündigten den Gehorsam. Da konnte es nicht mehr fruchten, wenn der Zar angsterfüllt zu noch weiteren Konzessionen seine Zuflucht ergriff, den aufgeregten, zum Teil aufgelösten Hochschulen zur Besänftigung die lange vorenthaltene Autonomie gewährte — die nun von der erregten Jugend in zügelloser Weise ausgelegt und mißbraucht ward —, das Versammlungsrecht erweiterte und den Polen neue Zugeständnisse machte Der Zar mußte einsehen, daß er gänzlich isoliert dem außer Rand und Band geratenen Volk gegenüberstand. Das Reich selber drohte aus den Fugen zu gehen, da Polen, Letten, Litauer, Kaukasier sich auflehnten. Auf niemand war für den Zaren mehr Verlaß, keinerlei Anhängerschaft war ihm verblieben, er war der einsamste Mann in seinem 180 Millionen-Volk. Da begriff er, daß alle seine preisgegebenen Vorrechte zu nichts mehr führen konnten. Rings im weiten Reich türmten sich die anstürmenden Schwierigkeiten bergehoch und drohten alles zu begraben; in seiner nächsten Umgebung stritten die sich widersprechenden Mächte heiß um die Oberhand: die höfische „Großfürstenpartei" zusamt den Würdenträgern der Bureaukratie scheute kein Mittel, um dem ohnehin halsstarrigen, aber kleinmütigen Zaren den Nacken zu steifen; wogegen andere Einflüsse am Werke waren, dem Zaren wirkliche Zugeständ-

nisse abzuringen, d. h. solche, die wahrhaft auf Niederlegung des Selbstherrschertums hinausliefen. Als die Entscheidung fiel, war auch der Höhepunkt der Revolution überschritten, wenn auch noch lange blutige Nachwehen das Land durchzitterten. Diese Entscheidung ist vornehmlich durch einen Mann herbeigeführt worden, der ohne eigentlichen Anhang und Parteizugehörigkeit ziemlich einsam dastand, den ehemaligen Finanzminister Witte.

Sergej Julewitsch Witte war ein kluger Verwaltungsbeamter, dessen Stärke auf dem Gebiet der Finanzwirtschaft lag. Zum Staatsmann großen Stils fehlte ihm nur eine Kleinigkeit: Charakter. Aus kleinen Anfängen in der höheren Eisenbahnlaufbahn heraufgearbeitet, war er ein Jahrzehnt Finanzminister und gewann als solcher ausschlaggebende Bedeutung für das öffentliche Leben seines Landes. Durch seine Stellung in die Kreise der Hochbureaukratie gehoben, vermochte er sich dort nie heimisch zu machen. Er galt als Eindringling, den man als gewiegten Finanzkünstler nun einmal dulden mußte. Der Zar behielt ihn trotz seines persönlichen Widerwillens, weil er seiner Talente bedurfte. Im Lande hatte der ganz in der Beamtenschaft aufgewachsene Mann keinerlei sicheren Anhang. Seine Wandelbarkeit hatte ihm jedes wärmere Vertrauen verscherzt. War doch allgemein bekannt, daß er, offensichtlich um die in Gunst kommenden Erzreaktionäre Plehwe und Durnowo auszustechen, 1899 eine Denkschrift ausgearbeitet hatte, die sich sehr absprechend jeder Erweiterung der Selbstverwaltungsrechte entgegenstellte, da das russische Volk nicht reif zu politischer Betätigung sei. Welche Ironie, daß eben dieser Mann dem Zaren das Manifest vom 30. Oktober 1905 abrang, das Rußland die volle Konstitution gab! Einen Rückhalt besaß er vornehmlich in der ausländischen Hochfinanz; diese, seinem Können und seiner staatsmännischen Klugheit gezollte Achtung verlieh ihm seine große Macht, indem sie ihn bei dem ständigen Geldbedürfnis der russischen Finanzwirtschaft unentbehrlich machte. Diesem Ansehen ist es hauptsächlich zu danken, daß Rußland Krieg und Umsturz überraschend gut und ohne nennenswerte Finanzkatastrophe überstand. An ihn klammerten sich auch die Kreise des Handels und der Industrie im eigenen Lande, wohl wissend, daß es Witte war, der Rußland aus dem Zustand des reinen Agrarstaates mit allen seinen Schwächen zu einer höheren Stufe emporführte; oft mit recht

gewaltsamen Mitteln, wie solches in dem trägen Rußland unvermeidlich ist. Dieser Mann, nicht eigentlich dem Volk angehörig, aber auch weder bureaukratisch geeicht noch der Gunst der Hofkreise teilhaftig, war vom Schicksal berufen, die große Vermittlerrolle im entscheidenden Moment zu spielen. Aber wie einst bei Necker versagte seine Willensstärke. Er war nicht der Mann, sein klargeschautes Werk entgegen allen Widerständen auch durchzuführen. Der nötige Weitblick stand Witte zur Verfügung, um in kritischer Stunde das Richtige zu erkennen; die nötige Tatkraft, überzeugungstreu seinen Plan durchzusetzen, vermochte er nicht aufzubringen.

Darum blieb es doch seine große Tat, jene mit blitzend scharfer Klarheit geschriebene Darlegung der Lage für das Ministerkomitee (Kronrat) vom 25. Oktober verfaßt zu haben, die alle Widerstände beseitigte und die große Entscheidung herbeiführte. Darin finden sich auch die wesentlichen Punkte der Verfassung vorgezeichnet. Der 30. Oktober ist das denkwürdige Datum in der russischen Geschichte, das dem Lande ein wirkliches Parlament bringt und eine lang gehegte Sehnsucht erfüllt; das Selbstherrschertum hatte, wenn auch mit vielen Umschweifen, abgedankt — es war die richtige, wahre Verfassung! Freilich, die Veröffentlichung konnte — ein böses Vorzeichen — erst am 4. November erfolgen, weil der gerade wütende Aufstand in Petersburg alle Druckereien, auch die der höchsten Behörden stillgelegt hatte. Am 4. November erfolgte dann die Veröffentlichung, zusammen mit einem ganzen Blütenstrauß neuer Freiheiten und Genugtuungen für das Volk, als da waren:

1. Entlassung des finsteren, eisig kalten aber persönlich unanfechtbar lauteren Hüters der geistigen Reaktion, des „Papstes mit dem Degen" (allgewaltigen bureaukratischen Vormunds des Allerheiligsten Synods), des verhaßten Pobjedonoszeff.
2. Schaffung eines einheitlichen Ministeriums mit einem Ministerpräsidenten; bisher war jeder Minister ein allein dem Zaren, seinem Herrn, unterstellter Diener und Ressortchef.
3. Amnestie der politischen Verbrecher.
4. Versprechen „allgemeinen" Wahlrechts (das sofort skeptischer Anzweiflung unterlag) und der Gewährleistung der Grundrechte (Menschenrechte), im wesentlichen im Einklang mit den „11 For-

derungen" des ersten Semstwo-Ausschusses, also: Unantastbarkeit der Person, Freiheit der Meinungsäußerung und des Glaubens sowie der Versammlungen usw.).

5. Aufhebung der Zensur.
6. Wiederherstellung der finnischen (seitens der Krone gebrochenen) Verfassung.

Das war viel auf einmal und erschien als voller Sieg der politischen Revolution! Wohl hallte lauter Jubel durch das Land, und die besonnenen Elemente begannen sich zur Aufnahme ihrer friedlichen Arbeit zu rüsten. Doch zu tief hatte das gewundene Hinzögern, das lange Zaudern der Krone die Gemüter aufgewühlt, als daß nun sofort die aufgepeitschte Brandung sich geglättet hätte und Ruhe eingetreten wäre. Die Troglodyten der menschlichen Gesellschaft waren, wie bei jeder Revolution, aus Spelunken und Schlupfwinkeln hervorgekrochen, die niedrigsten Instinkte waren geweckt, Zucht und Ordnung verflüchtigt. Das Land hatte noch eine furchtbare Zeit durchzumachen, bevor sich wieder friedliche Ruhe über seine Gefilde breitete und der Segen friedlichen Schaffens ihm zuteil wurde.

Polen befand sich in hellem Aufruhr, ja Abfall vom russischen Staat. Eine lettische Republik hatte sich aufgetan, der Kaukasus streifte die russische Herrschaft ab. In Kronstadt, Sewastopol meuterten die Marinetruppen. In Sewastopol setzte der „revolutionäre Admiral" Schmidt, ein ehemaliger Seeoffizier, seine Flagge auf dem Kreuzer „Otschakoff" (er wurde später auf dem kleinen Eiland Beresanj bei Otschakoff hingerichtet). Ganz Sibirien jenseits des Baikalsees hatte sich unabhängig erklärt, und die dort eingenisteten, auf dem Heimwege vom Kriegsschauplatz meuternden Truppenmassen mußten unter Führung des Generals Möller-Sakomelski blutig niedergeschlagen werden. Die eigentlichen revolutionären Parteien, die nun das Einlenken der bürgerlichen Bevölkerung voraussahen und sich um die Früchte ihrer, d. h. der sozialen Revolution, geprellt meinten, hatten Eile, noch überall Riesenstreiks zu entfachen: Mitte November den Generalstreik und Ende November die vierzehntägige Stockung jeglichen Verkehrs durch Stillstand von Bahn, Telegraph und Post, so daß eine furchtbare Verwirrung das Land erfüllte. Zugleich begannen erneut die Judenpogrome ganz Südrußland, von Odessa und Kischineff bis

Homel, zu überziehen; vom Schwarzen Hundert angestiftet, einer von dunklen Ehrenmännern geleiteten Organisation, die allerhand Gesindel mobilisierte und unter dem Abschaum der verärgerten Bureaukratie ins Feld führte. Im Dezember flammte gar in Moskau ein gefährlicher Arbeiteraufstand auf, dem Militär sich teilweise anschloß und der nur mit Mühe in einem regelrechten Feldzug Petersburger Garderegimenter niedergeschlagen wurde. Kurz, es brodelte und tobte in dem Hexenkessel noch lange weiter, ehe sich einigermaßen Ruhe einstellen wollte.

In dieses Chaos warf die Krone noch weitere Konzessionen hinein, die besänftigend wirken sollten. General Trepoff, der Diktator von Petersburg, ward am 8. November entlassen, nachdem zwei Tage früher Witte zum ersten Ministerpräsidenten ernannt worden war. War dies beides auf die höheren Klassen gemünzt, so zielte die am 16. November erfolgte Niederschlagung der Landloskaufsgelder auf Beruhigung der Bauern ab. Sie bedeutete eine steuerliche Erleichterung der Bauern, etwa ein Drittel ihrer Lasten an direkten Steuern und betraf die noch mehrere Jahrzehnte laufenden Abzahlungen für den bei Aufhebung der Leibeigenschaft überwiesenen Boden. Es war also ein wirkliches Geschenk an die Bauern (die es bezeichnenderweise als „verziehene" Abgaben benennen, da sie nicht sowohl das vertraglich abgeschlossene Geschäft begreifen, als vielmehr eine Willkür sehen, nach Laune auferlegt und nach Laune geschenkt). Am 7. Dezember folgte das Pressegesetz, das Aufhebung der Vorzensur brachte. Endlich, und zwar am 24. Dezember, das einschneidendste und für die Zukunft verfänglichste Zugeständnis, die Erweiterung des Wahlrechts. Diese Erweiterung war schon im Oktobermanifest versprochen worden und hatte die Wirkung, die nach der Bulyginschen Ausarbeitung vom 19. August benachteiligten städtischen Klassen der Arbeiter und der „Intelligenten" (freien Berufe usw.) mit dem Wahlrecht auszustatten. Sie bedeutete die Heranziehung der unruhigsten Elemente, und die Regierung mochte ahnen, daß dies nicht zum Besten ausschlagen könne. Allein sie ließ es sich in einer Stunde größter Schwäche und Angst abtrotzen.

So endete das furchtbare Jahr 1905 für Rußland mit einem vollen Sieg der politischen Befreiungsbestrebungen. Blutig hatte es begonnen, in Strömen von Blut, in Wolken von Brand und Rauch,

in Haufen von Schutt und Asche ging es zur Neige. Gerade noch im letzten Augenblick hatte die Regierung politisch nachgegeben, um Herr über die sich regenden sozialen Zersetzungsbestrebungen bleiben zu können; am 16. Dezember war sie inmitten des Tobens von Meuterei, Streik und Straßenschlachten dem Keimträger des sozialen Umsturzes, dem Arbeiterzentralrat, zu Leibe gegangen und hatte die Mitglieder, darunter Trotzki, verhaftet und verschickt. Hätte sie bei ihrer Rat- und Kraftlosigkeit noch länger in Unnachgiebigkeit verharrt, so wäre der volle Umsturz wohl zur Tatsache geworden.

Das Schlimmste war somit abgewendet. Der Weg zu Glück und Freiheit für ein großes Volk schien gebahnt. Aber die Erregung ging noch hoch, die Menschen waren vielfach verblendet, hingen unsinnigen Utopien nach; die Verblendung von grellem Haß und überhitzten Irrlehren erfüllte die Gehirne. Das war eine schlimme Nachfrucht; eine Saat, die erst im nächsten Jahre voll aufgehen sollte.

3. Abschnitt.

Rußland als Verfassungsstaat.

Nur langsam, nach Monaten und Jahren, ebbten die Greuel im Lande ab. Aber die Regierung war doch, nachdem das Schreckliche überstanden war, dessen gewahr, daß die Schwäche des sich auflehnenden Volkes in dessen mangelnder Organisation lag. Sie sagte sich aufatmend das russische Sprichwort: „Der Teufel sei nicht so graulich, wie er gemalt werde". Und sie begann Mut zu schöpfen und — nach Möglichkeit ungeschehen zu machen, was noch abzuhandeln und wegzutifteln war an den Zugeständnissen. Alle Volksschichten setzten sich zur Wehr, verbissen auf jedes erstrittene Machtzipfelchen. Die öffentliche Meinung aber war ganz aus dem Gleichgewicht ruhiger Überlegung geraten und feierte in Wort und Schrift wahre Orgien von Überspanntheit und Radikalismus.

In diesem Zustand sollte nunmehr Rußland die ersten Schritte auf seiner konstitutionellen Lebensbahn tun. War denn etwa jetzt noch

Revolution? Ja, doch! Denn was das Jahr 1906 und die folgenden brachten, war eine schleichende Revolution, ein stilles Ringen zwischen Krone und Volk um die Grenzen der beiderseitigen Berechtigungen, und zwar ein keineswegs unblutiger Kampf. Wie haarscharf die Dinge sich zeitweise zuspitzten, zeigt z. B. der Umstand, daß jener früher erwähnte Zentralarbeiterrat um wenige Stunden früher verhaftet ward, als eine von ihm ausgehende Verschwörung das Ministerium Witte beseitigen sollte. Hart auf hart ging es damals noch lange, ehe halbwegs Ruhe eintrat; Chrustalioff-Nossarj, Trotzki und viele ihrer Genossen kamen in die Verbannung.

Wiederum können wir nicht in allen Einzelheiten die weiterbrausenden Stürme und ihre Verheerungen schildern, wollen jedoch abermals dem Lauf der Ereignisse folgen an der Hand der Regierungshandlungen. Diesmal freilich sind es nicht mehr Konzessionen, die die leitende Reihe bilden. Vielmehr finden wir eine Einschränkung der gewährten Rechte nach der anderen. Während der Blutrausch sich austobt, sucht jeder Teil seine Position zu wappnen. Im Lande schaffen die Parteien ihre Organisationen: neben die bereits in aller Öffentlichkeit bestehenden Kadetten und Oktobristen (etwa den deutschen Nationalliberalen gleichzustellen) schließt sich die Rechte zusammen, und treten andererseits die Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre offen hervor. Die Regierung jedoch beeilt sich, dem parlamentarischen Eifer vorzugreifen und durch Dekrete festzulegen, was sie nicht dem Ermessen der immer radikaleren Volksstimmung überlassen will. Manche Übereilung soll wieder gutgemacht werden. Witte, als Ministerpräsident, engt dabei sein eigenes Werk ein. Da ist zunächst das Manifest vom 4. März 1906, das den Reichsrat, bisher eine beratende Versammlung vom Zaren berufener ausgedienter Würdenträger, zu einer Art Oberhaus umbaut (im Oktobermanifest hatte nichts von einem solchen gestanden). Doch während Witte ein solches als eine auf Wahlen begründete Erste Kammer vorgeschlagen hatte, wurde jetzt ein Zwittergebilde geschaffen. Zur Hälfte verblieben die in alter Weise vom Zaren ernannten Beamten darin, zur Hälfte erfolgte die Ergänzung durch Wahlen. Es entstand ein deutliches Werkzeug der Reaktion, das nach Belieben das Parlament lahmzulegen vermochte. Demnächst folgte am 17. März eine „zeitweise" Beschränkung der Vereins- und Ver-

sammlungsrechte, um der Ausschreitungen Herr werden zu können. Einschneidender war die am 31. März erlassene Einschränkung des Budgetrechtes der künftigen Duma. Sie bestand darin, daß eine ganze Anzahl Posten des bestehenden Budgets in das neue übernommen wurden und der Bestätigung des Parlamentes entzogen blieben. Im russischen Sprachgebrauch hat sich dafür der Ausdruck des „gepanzerten Budgets" eingeführt. Weiter erfolgte am 6. Mai die Verkündung der Staatsgrundgesetze, ein hochwichtiger Schritt von weitreichender grundsätzlicher Bedeutung. Bezeichnend ist, daß tags zuvor die Entlassung Wittes stattgehabt hatte, der die Ernennung Goremykins, eines alten, erfahrenen Würdenträgers der alten Schule, folgte. Er berief als seinen Minister des Innern den energischen Gouverneur von Saratoff, Stolypin.

Durch den Erlaß vom 6. Mai „gewährte" der Zar seinem Volk die Verfassung, an die er sich „unerschütterlich" halten wollte. Damit ward vermieden, daß die Verfassung auf einem Pakt zwischen Krone und Volksvertretung begründet werde. Sachlich wurden die Befugnisse der Parlamente begrenzt, und zwar teilweise ziemlich eng. Manche Hintertürchen finden sich eingebaut, die später von der Regierung in weitem Maße benützt worden sind. Ferner gehört die gesamte ausführende Gewalt uneingeschränkt dem Zaren. Daß hierbei diese Gewalt als die „oberste, selbstherrliche Macht" in der Verfassung benannt wird, trägt jedoch auch wieder zur Klarheit nicht gerade bei. Dagegen ist Rußlands Umgestaltung zum Rechtsstaat durch den Punkt 84 festgelegt, der besagt, daß das Reich auf „festen Grundlagen der Gesetze zu regieren sei, die in bestimmter Ordnung erlassen werden müssen".

Welches sind nun diese Grundlagen? Ein Zweikammersystem; der Duma (zweiten Kammer), die ausschließlich aus Wahlen hervorgeht, ist im Oktobermanifest zugesichert, daß kein Gesetz ohne ihre Zustimmung Geltung erlangen könne, und daß ihr Beteiligung an der Kontrolle der Gesetzmäßigkeit der Handlungen der vom Zaren eingesetzten Beamten zustehe. Dabei können jedoch die Minister allein vom Zaren zur Verantwortung gezogen werden. Das ist immerhin der Kernpunkt des Verfassungsversprechens und schließt in sich, daß Rußland in die Reihe der konstitutionellen Staaten eingetreten ist.

Das ist, wenn auch mit manchen weisen und vorsichtigen Beschränkungen, aber auch listigen Umschweifen und Winkelzügen, im wesentlichen gehalten worden. Das Parlament ist einer der Faktoren der Gesetzgebung und führt Aufsicht über die Verwaltung.

Das Wahlrecht schreibt eine sehr umständliche, mehrstufige Kurienwahl vor. Schon in seiner ersten Fassung vom 19. August 1905 ging es dahin, den Schwerpunkt in den Landbesitz zu verlegen. Bulygin war damals von dem Wahn befangen, der Bauer bilde noch die blindlings gläubige, zarentreue Masse, die „für Orthodoxie und Zar" unwandelbar einstehe und leicht zu gängeln sei. Die Zusammensetzung der ersten Duma, die wirklich noch stark bäuerisch war, belehrte die dem Volk derart entfremdete Bureaukratie zu ihrem Schrecken über diesen Irrtum. Von so falscher Voraussetzung ausgehend, war das Wahlrecht ursprünglich darauf zugeschnitten, das platte Land zu Worte kommen zu lassen, wobei der Großgrundbesitz seine Delegierten unmittelbar in die Wahlversammlung entsandte, die Bauern aber über mehrere Vorstufen hindurch ihre Wahlmänner durchbrachten. Die wenigen Arbeiter und städtischen Vertreter des ersten (Bulyginschen) Projekts verschlugen nichts dagegen. Aber auch die Erweiterung des Wahlrechts, auf Grund dessen tatsächlich die erste Duma gewählt ward, wies den Arbeitern und den städtischen Bürgerklassen nur 26 Prozent der Wahlmänner zu; Bauern und Grundbesitzer aber hatten 74 Prozent inne! Es lag demnach nicht an der Hinzuziehung der städtischen Klassen allein, wenn eine alle Erwartungen übertreffende Radikalisierung der Duma sich ergab, als vielmehr an der für die Petersburger Lenker niederschmetternden Tatsache, daß die Bauern, denen allein 42 Prozent der Wahlmänner zugehörten, vom Geist der Auflehnung durchtränkt und von den alten Überlieferungen losgelöst waren.

Die erste Duma, die die Wahlen dem Land als „Bescherung" brachten, trug denn auch den Stempel dieser Stimmung: äußerste Zerfahrenheit und Zerrissenheit (26 politische Parteien, bei 16 nationalen Abspaltungen!) und extremster, schrankenlosester Radikalismus! Dieser Spiegel der Volksstimmung, als der diese den Revolutionsfluten entstiegene „Duma des nationalen Zornes" angesprochen werden muß, war trübe und verzerrt. Der Schwerpunkt lag in den 177 Kadetten, also links genug; flankiert nach links zu wurden sie von 102

Revolutionären aller Bekenntnisse. Die Oktobristen hatten nur 13 Abgeordnete, ihnen verwandte Gruppen etwa 13, zusammen ein in einem Meer unvergorenen Radikalismus versinkendes Fähnlein Gemäßigter. Dazu als natürliche Gefolgschaft der Radikalen die in jeder Opposition abtrünnigen Fremdvölker — Letten, Polen, Ukrainer, Litauer — mit einigen 60 Köpfen, und einige Dutzend Farb- und Parteilose — wie wollte man damit regieren?

Die Eröffnung fand durch den Zaren im Schloß statt, unter großem Pomp und — eisiger Feierlichkeit. Kühle Form, unter der verbissene Abneigungen sich bargen; schneidend kalter Prunk, hinter dem Konflikte wetterleuchteten. Die erste Duma hat denn auch nur 72 Tage „getagt"; sie war bereits entlassen, bevor noch alle Abgeordneten aus den fernsten Gebieten zur Stelle waren! Schuld daran war die Unmäßigkeit des Tons, die politische Unfruchtbarkeit und parlamentarische Unbeholfenheit, die alle Grenzen überstieg. Alle Schleusen der Beredsamkeit öffneten sich, und langverhaltene Gift und Galle, Schimpfereien und Hetzereien ergossen sich über das Land. Die Zeit ward mit unfruchtbaren, aber demagogisch wirkenden Anträgen „zum Fenster hinaus" vergeudet, oft in unflätigster Sprache. Ein klägliches Bild politischer Impotenz! Man schlug sich mit der Regierung, die man demütigen wollte, in kleinlicher Rechthaberei um Amnestie, Abschaffung der Todesstrafe herum. Die Adresse an den Zaren strotzte dermaßen von Anmaßungen und Unehrerbietigkeit, daß der Zar die Annahme verweigern mußte. Von größter prinzipieller Bedeutung, aber verfrüht, war der Streit um die Ministerverantwortlichkeit; von sachlicher Wucht das behandelte große Leiden des Landes: die Agrarfrage.

Bedeutsam war, daß in diesem wüsten, haltlosen Treiben, bei dem auch die eingeschüchterte Regierung sich recht hilflos und verlegen benahm, die imponierende Gestalt Stolypins hervortrat, der sich mit Würde und ruhiger Festigkeit der geifernden Meute entgegenstellte. Es war der spätere „starke Mann", der Rußland aus dem Chaos rettete. Denn inzwischen blieb das Reich draußen von Meutereien (Kronstadt, Sweaburg), Judenpogromen, Agrarunruhen zerwühlt; bis in die Reihen der Garde hatte sich die Unbotmäßigkeit eingefressen, so daß das Leibregiment des Zaren meuterte. Ohne eine starke Hand wäre

Rußland dem Untergange nahe gewesen. Zumal die entlassene Duma sich zu einer Kundgebung hinreißen ließ, die einem Aufruf zur allgemeinen Auflehnung gleichkam. In Wyborg sammelten sich diese Leute, vorwiegend Kadetten, und forderten das Volk zur Steuerverweigerung und Rekrutenverweigerung auf.

Der diese Lage überwand, war Stolypin. Kein geniebegabter, Jahrhunderte überschauender Staatsmann, aber ein kluger, befähigter, gewissenhafter und ehrlicher Verwaltungsbeamter von gesundem Wirklichkeitssinn und gewisser Großzügigkeit; vor allem aber ein Charakter. Seine eiserne Willenskraft erlahmte nicht, ob auch die Bomben der Revolutionäre seine Kinder in Fetzen rissen. Er hielt unerschrocken den Weg ein, den er für richtig befunden, bis ihn die Mordwaffe der schleichenden Meuchler in Kiew am 18. September 1911 ins Grab sinken ließ. Seine nüchterne Devise inmitten der ihn umtobenden Überreizung und Überspanntheit war: „Erst Ordnung, dann Freiheit" — und er hat Ordnung geschaffen. Er war einer der mannhaftesten, ehrlichsten Männer des neueren Rußlands und hat seinem Vaterlande in Treuen gedient und Großes in schwerster Zeit geleistet.

Wir müssen nun rasch die Dinge an uns vorbeieilen lassen, die die Zeit dieser schleichenden Revolution, des Ringens Rußlands um seine politische Gestaltung, ausfüllen, bis sie wieder in die offene Revolution ausmünden. Wenn wir dabei die Kämpfe um das Verfassungsleben erörtern, müssen wir uns immer gegenwärtig halten, daß sie stattfinden unter der dröhnenden Begleitung ununterbrochener Unruhen, Straßenkämpfe, Meutereien, die bald hier, bald da auflodern. Zugleich war eine unheilvolle Abstumpfung über das Land hereingebrochen, die alles lähmte. Zu den Streiks gesellte sich Stillstand aller Schulen; die Verwaltung war machtlos, die Behörden untätig und mutlos. Ein furchtbarer Zustand der Auflösung begann das Reich zu umfangen.

Stolypin ging daran, mit starkem Willen — oft mit harter Hand, wie es nicht anders möglich war — die Ordnung wieder aufzurichten. Nach Unschädlichmachung der Duma, die verfassungsmäßig erfolgt war, zunächst auf Grund des „Notparagraphen" der Verfassung, die im § 87 zeitweise auch ohne Duma regieren ließ. Er berief Feldgerichte, die dem mörderischen Kampf gegen die Polizei — die Abschießung

einzelner Polizisten war nachgerade zum Sport der Gymnasiasten und anderer unreifer Burschen geworden — ein Ende machen sollten. Die Bauernunruhen wurden erstickt, das Land war vor weiterer Verwüstung gerettet. Es ging Blut gegen Blut! Die Terroristen kündeten ihm von Luzern aus Gegenfehde an. Wieder begannen politische „Reklamemorde", so am Gouverneur Grafen Ignatieff und das Attentat auf Stolypin selbst, bei dem sein Töchterchen schwer verstümmelt ward. Aber Stolypin ging unentwegt seinen Weg! Er zögerte auch nicht zur Verfassung zurückzukehren, als eine Besserung eingetreten war, und eine zweite Duma einzuberufen.

Die erste Duma war ruhmlos zerstoben. Das, was einige ihrer Mitglieder als ihren Schwanengesang beabsichtigt hatten, da sie ihr pomphaftes „Wyborger Manifest" vom Stapel ließen, hatte sich als klägliches Gekläff hinter dem dahinrollenden Wagen erwiesen: das Land reagierte nicht darauf. Was sie als Frucht endloser Debatten hinterlassen hatte, war lediglich eine furchtbare Aufwiegelung des Volks, insbesondere eine völlige Betörung der Bauern durch die schmetternden Agrarforderungen, wonach gratis alles Land, auch der Privatbesitz, den Bauern in Aussicht gestellt wurde.

Am 5. März 1907 trat die zweite Duma zusammen. Die Parteien waren bereits besser gegliedert, bewußter geleitet. Viele hatten gelernt. Die Rechte war etwas stärker angetreten. Aber noch immer lag der Schwerpunkt bei den Kadetten, die von 177 auf 92 heruntergegangen waren, und den revolutionären Radikalen, die auf über 200 angewachsen waren. Doch der Versuch, mit der Volksvertretung zu regieren, mißglückte abermals. Der Ton der Debatten war nicht verändert. Wes Geistes dieses Parlament war, bewies am besten der am 28. Mai erfolgte Beschluß, der es ablehnte, die Mißbilligung terroristischer Bluttaten und anderer politischer Verbrechen auszusprechen! An wirklich ersprießlicher Arbeit wurde in der Duma nichts geleistet. Und Stolypin entließ sie, als sie sich weigerte, 55 Abgeordnete der revolutionären Linken den ordentlichen Gerichten auszuliefern, die unter Schutz der Immunität ein Verschwörerquartier errichtet, daselbst falsche Pässe für Agitatoren ausgefertigt hatten und teilweise beschuldigt waren, eine Verschwörung gegen den Zaren angestellt zu haben. Sie hat an Lebensdauer die erste nur wenig übertroffen, an Leistung ebenso-

wenig: am 16. Juni war sie verabschiedet. Diesmal ohne einen Anlauf zur Generalaufwiegelung zu unternehmen.

Nun griff Stolypin zum Staatsstreich, indem er eine neue Wahlordnung erließ. Da eingesehen war, daß man mit dem bestehenden Wahlmodus politisch völlig sterile Schichten erbohrte, so blieb nichts übrig, als die Basis für die Wahlen zu verengern. Das Schwergewicht wurde in die kulturell und wirtschaftlich regeren Schichten verlegt, wobei ein plutokratischer Einschlag nicht zu vermeiden war. Der Raum der als überradikal oder gar staatsfeindlich erkannten Klassen wurde eingeengt: die Bauern sowie die Arbeiter und unbesitzliche Städter erhielten je 22,2 und 12 Prozent der Wahlmänner (gegen bisher 42,4 und 22 Prozent); der ohnehin schon begünstigte Großgrundbesitz wurde weiter aufgebessert von 32 auf 50 Prozent, und hinzu trat als neuberufene Wählerklasse der besitzliche Städterstand (Hausbesitzer, Gildenkaufleute usw.), dem 14 Prozent der Wahlmänner zufielen. Leider ließ sich Stolypin hinreißen, zugleich sehr engherzig eine Beschränkung der nichtrussischen Untertanen vorzunehmen, wie er überhaupt immer mehr in nationalistisches Gehaben geriet und dadurch viele neue Konflikte heraufbeschwor.

So kam am 14. November 1907 die dritte Duma zusammen; die „große", wenn man den Maßstab des Zeitablaufs anlegt, denn sie blieb, bis ihre verfassungsmäßige Zeit abgelaufen war, d. h. bis September 1912, und hat redlich gearbeitet. Unter ihr ist das Land allmählich zur Ruhe gekommen und neu aufgeblüht. Sie hat ein wirkliches konstitutionelles Leben in Rußland eingebürgert, hat, wie es einem Parlament zukommt, die Regierung wirksam kontrolliert, viele Mängel abzustellen geholfen. Unter ihrer Mitwirkung sind viele Verbesserungen vorgenommen worden; vor allem hat sie Stolypins großes Werk, die Agrarreform, zum Heil des Landes mitgeschaffen. Mit ihr ist Rußland der wilden Revolution allmählich entwachsen und hat den festen Boden eines Rechtsstaates unter die Füße bekommen, den Stolypin unter unsäglichen Mühen anstrebte.

Ihre Zusammensetzung läßt sich dahin bestimmen, daß jetzt die Oktobristen Führung und Ausschlag hatten, mit 154 Mitgliedern von der auf 442 herabgeminderten Gesamtzahl der Deputation (früher 524). Die „ewigen" Kadetten waren an sich auf 54, mitsamt ihrem „pro-

gressistischen" Anhang auf 82 geschrumpft. Die Revolutionäre waren, teilweise unter Wahlenthaltung, auf ein Fähnlein von 33 Mann zusammengeschmolzen. Dagegen die gesamte Rechte, bei der nun auch 51 erklärte reaktionäre Monarchisten auftauchen, auf 127 Köpfe angewachsen.

Diese Duma war arbeitsfähig. Sie war auch vom besten Willen beseelt, mit Eifer an die Neugestaltung des von Krieg und Umsturz aus tausend Wunden blutenden Vaterlandes zu gehen. Mit diesem Parlament hatte das erneuerte Rußland endlich den festen Grund unter den Füßen, um zu froher Entwicklung zu schreiten.

Am 27. Juni 1910 verabschiedete die Duma das Gesetz, das nächst der Abschaffung der Leibeigenschaft das größte Reformwerk zum Gedeihen des Landes bedeutet: die Stolypinsche Agrarreform. Freilich war es nur eine nachträgliche Bestätigung dessen, was Stolypin inmitten der Wirren bereits auf Grund des Ex lex-Paragraphen (§ 87) durch den Ukas vom 22. November 1906 ins Leben gerufen hatte. Es war dies die größte und auch kühnste Tat dieses eisenharten Staatsmannes. Sie hatte zum Ziel, die Klammern, die der „Mir" (Gemeinschaftsbesitz der Dorfgemeinde) um die Entwicklung der Bauernschaft legte, zu brechen und den besseren Elementen den Weg zu freier Eigentätigkeit und ungehindertem Aufstieg freizumachen. Zugleich sollte den Bauern weitreichende Staatshilfe zu ihrer Selbständigmachung und überhaupt ihren Betrieben möglichste technische Förderung zuteil werden. Ganz bewußt war dabei in Betracht gezogen, daß man den „Starken und Nüchternen" emporhelfen würde.

Die Formen des Dorfkommunismus waren bereits angetastet durch die Abschaffung der Steuersolidarhaft und durch den Erlaß der Landloskaufsgelder (25. März 1904, sowie 16. November 1905). Jetzt wurde jedem Mirgenossen der Austritt aus der Einpferchung in jene Zwangsorganisation freigestellt, unter Zuweisung seines Landanteils zu freiem Eigentum. Zugleich wurde eine allgemeine Flurbereinigung und manche Meliorationen durch die Organe der Regierung durchgeführt. Das Wichtigste war aber, daß gewaltige Staatsländereien zum Verkauf an bäuerliche Siedler bereitgestellt wurden und viele Millionen Hektar Ackerland aus Privatbesitz ebenfalls unter weitgehender Staatsunterstützung den Bauern übereignet wurden.

Das Land überzog sich mit Abertausenden von wirklichen Bauernhöfen an Stelle des bisherigen bäuerlichen Daseins, das in die ärmliche Mittelmäßigkeit des Mir zu amorpher Herdenhaftigkeit zusammengezwängt war. Man darf sagen, daß die letzten Nachwehen der Leibeigenschaft erst jetzt vom Volke genommen wurden und die frische Luft freier Betätigung in die muffige Atmosphäre des zerfallenden Mir eindrang; ja, daß jetzt erst Rußland seine richtigen „Bauern" im westeuropäischen Sinne, d. h. auf ihrem Eigen sitzende Landbebauer, erhielt. Das neue Geschlecht eines verjüngten Rußlands begann aufzusprossen: zum ersten Male seit Rußlands Bestehen kam der freie Mann auf die freie Scholle! Welch gewaltigen Maßstab diese Pflanzschule neuen Menschentums annahm, erhellt daraus, daß binnen der wenigen Jahre, seit Stolypin und sein Landwirtschaftsminister Kriwoschein 1906 an die Aufgabe geschritten waren, zu Ende 1911 schon 2 650 000 Bauernhöfe in die Erneuerungsarbeiten eingetreten, wovon 900 000 Höfe mit 8,8 Millionen Hektar völlig fertig in ihren neuen Zustand übergeführt waren; für 13,65 Millionen Hektar im ganzen waren die Vorarbeiten (Pläne usw.) abgeschlossen. Wohl das gewaltigste Siedlungswerk, das die Geschichte kennt, war in Fluß gekommen. Es war berufen, für das Russentum von unschätzbarer kultureller Bedeutung zu werden. Es ist ein Jammer, daß schweres Unheil diese Sämlinge höherer Kultur in ihrem zartesten Alter treffen mußte; der Weltkrieg riß blutige Lücken in ihre Reihen, und der nachfolgende Umsturz erstickte zahllose unter ihnen mit seinem versengenden Atem.

Wohl war auch nach dem Zusammentritt der dritten Duma noch lange nicht eitel Frieden im Innern Rußlands. Auch nachdem die eigentlich revolutionären Nachwehen längst überstanden waren — erst 1908 konnte im September der Kriegszustand in den Ostseeprovinzen aufgehoben und die Warschauer Universität nach dreijähriger Schließung wieder aufgetan werden — und Zucht und Ordnung wieder eingekehrt waren, lagen die nach bürgerlicher Freiheit gerichteten Strömungen in ständigem Kampf mit der wieder selbstbewußter und eigenmächtiger auftretenden Bureaukratie. Vom Hof aus wurde der Ministerpräsident ununterbrochen bedrängt, alle Zugeständnisse rückgängig zu machen oder gar einfach für nichts zu achten. Stolypin selbst ist nicht ohne Schuld. Ohne dringende Not machte er den zweiten Staatsstreich

von 1911, eine auf die Macht sich stützende Wortklauberei an der Verfassung. Mutet es doch als kleinliche und eigensinnige Spielerei mit Begriffen an, wenn er die Duma auf drei Tage „entließ", um auf Grund des § 87 (Nichttagung des Parlaments) ein Gesetz aufzuoktroyieren. Auch die Verwaltungspraxis verfiel dadurch in alte Sünden, daß sie der Versuchung nicht widerstand, mit dem bequemen „verstärkten Schutz" zu regieren. Das Parlament kämpfte mannhaft gegen diesen Hang zur Nichtachtung des Rechts an und verstand seine Macht zu festigen dank der guten Arbeit, die es leistete. Freilich geriet es bezüglich der chauvinistischen Nationalitätenpolitik ganz ins Schlepptau Stolypins. Im Lande gewannen die Oppositionsparteien an Kraft. Besonders erlitt die führende Oktobristenpartei Abbruch und geriet in Gewissenskonflikte.

Doch das Ringen um den Ausbau der Verfassung und die Formen der Verwaltung vollzogen sich nach 1908 immerhin in friedfertigen gesetzlichen Formen. Das Attentat auf Stolypin blieb sogar eine vereinzelte Erscheinung seit 1907. Dabei nahm das Land einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung, seitdem wieder Ordnung herrschte und Arbeitsmöglichkeit gewährleistet schien. Eine Reihe vorzüglicher Ernten, die zu hohen Preisen dem Weltmarkt zugeführt werden konnten, hoben den Nationalwohlstand zusehends. Auch der Auslandskredit ging neugestärkt aus der Krisis hervor, die Industrie erblühte durch den Zustrom ausländischen Kapitals. Vieles schien zum Ausgleich zu kommen, was an Gegensätzen und Feindschaften von der Revolution zurückgeblieben war. — Da fuhr der Weltkrieg in das Reich, das zu einer gewissen Geruhsamkeit sich durchgerungen zu haben schien nach langer Not und tiefem Elend; und der Weltkrieg brachte aufs neue dem Lande Elend, Verwüstung, Tod und — Revolution.

3. Hauptstück.

Die Revolution von 1917.

1. Abschnitt.

Der Niederbruch des Zarentums.

Die äußerliche Ruhe, in welcher die Jahre vor Kriegsausbruch Rußland antrafen, war trügerisch. Eine schleichende Gärung erfüllte das Land, überkleistert freilich von rasch sich mehrendem Wohlstand. Die Bureaukratie dünkte sich zu fest im Sattel, um nicht in Übergriffe zu verfallen. Die „Gesellschaft" wehrte sich dagegen immer heftiger. Im Jahre 1914 begann das schwelende Feuer bereits in züngelnden Flammen hervorzubrechen. Als kurz vor Kriegsausbruch Poincaré in Petersburg zu Gast war, tobten wilde Ausstände in der Residenz und machten sich in wilden Ausschreitungen Luft, — ein Beweis, wie geladen die Atmosphäre trotz der anscheinenden Wohlfahrt des Landes war.

Da riß der Krieg — diesmal in ganz anderem Maße populär als der gegen Japan und obendrein durch geschickte Agitation dem Volk handgerecht gemacht — die Kräfte in patriotischem Schwung zusammen. Selbst die Revolutionäre gingen aus Überzeugung mit der Strömung, wie der Sozialistenführer Plechanoff mit samt den Menschewisten; oder sie standen stumm und lauernd abseits, eingedenk des schlimmen Leumunds, den ihnen während des Japankrieges ihr lautes und zynisches „je schlimmer, desto besser" eingetragen hatte. Das absolute Schnapsverbot übte eine magische Wirkung im Sinne der Beruhigung sich regender Widerstände aus. So verlief die Mobilisierung für russische

Verhältnisse glänzend und ließ das Land fürs erste als einheitlich gestimmt erscheinen.

Doch die Grundlagen der Ruhe waren nicht dauerhaft. Seit durch den dichten Schleier der Berichterstattung die Wahrheit der Niederlagen durchsickerte, verloren Zar und Regierung den letzten Rest ihres Ansehens. Der Zar hatte ohnehin bereits viel von seinem überkommenen Prestige eingebüßt. Er, der die Allmacht auf Erden für das Volk bedeutete, war mit seiner schwächlichen Persönlichkeit als Jammerbild der Ohnmacht erkannt worden. Und in dem Maße wie die Zermürbung der öffentlichen Meinung infolge der Niederlagen und des steigenden Kriegselends fortschritt, regte sich im Volke verstockter Mißmut und bitterer Argwohn.

Unter diesem Druck, der durch die wachsenden Versorgungsnöte ständig wuchs, hatte die Regierung sich zu großen Zugeständnissen an die „gesellschaftlichen" Strömungen verstehen müssen, die ihr überdies ganz anders organisiert gegenüberstanden, als im Kriege vor der 1905er Revolution. Man konnte nicht umhin, als der Industrie, die zu ungewöhnlichen Leistungen herangezogen ward, besondere Formen des Zusammenschlusses zu gewähren; und da die Regierungsbehörden eingestandenermaßen in der Aufbringung des ungeheuren Bedarfs für Armee und Bevölkerung versagten, so wurden die Landschaften (Semstwos) und Stadtverwaltungen herangezogen, also eben jene vielgeschmähten „gesellschaftlichen" Kräfte. Ohne sie konnte man sich jetzt nicht mehr behelfen. Ganz besonders wichtig war für die späteren Ereignisse der Umstand, daß selbst die Arbeiterschaft, die sich seit 1906 allen Hemmnissen zum Trotz in „professionellen Verbänden" (Gewerkschaften) zusammengeschlossen hatte, nun in den Industriekomitees Sitz und Stimme erhielt und auch sonst anerkannt werden mußte. Sie bedeutete damals schon eine Macht, und wie sich herausstellte, eine recht ungezügelte Macht von elementarer Wucht.

Ungeachtet härtester Knebelung von Presse und aller sonstigen öffentlichen Äußerungen nahm die Unzufriedenheit so deutliche Formen an, daß die Regierung sich zu Repressivmaßregeln entschloß. Sie witterte Umsturz, — und tatsächlich roch es brenzlich im Lande sowohl wie an der Front. Man drangsalierte die großen Organisationen der Landschaften, der Industrie, des Roten Kreuzes usw., die gefährlich werden zu können

schienen. Man schritt gegen die Arbeitervereinigungen ein, löste sie auf, verbannte ihre Führer und Anstifter. Vergebens. Der Zar berief einen der übelberüchtigtsten „Polizeifäuste" des alten Regimes, Stürmer, einst ein Werkzeug Plehwes, als Minister des Innern .... die Unruhe stieg, die Stimmung wurde unleidlicher denn je. Stürmer und sein Nachfolger Protopopoff schienen schließlich verzweifelnd die Lösung in absichtlicher Reizung der Ungeduld der Bevölkerung zu suchen, um ihrer, zu offenem Aufruhr entfacht, mit Gewalt Herr werden zu können. Zugleich begann man, um die Hände nach innen freizubekommen, auf einen Sonderfrieden hinzuwirken, zumal schlimme Insubordinationen im Heere sich häuften. Das konnte der allezeit wachsamen englischen Diplomatie nicht passen. Und damit trat etwas Neues, Ungewohntes zu der unseligen Stimmung.

Zu den Widersachern, die im Innern sich gegen die Regierung schon in latenter Auflehnung befanden, gesellte sich nun die planmäßige Gegenarbeit der fremden Diplomaten. Es war England mit seinem rührigen, mit tausend Schlichen arbeitendem Botschafter Buchanan, das die Führung übernahm. Die englische Botschaft wurde das Hauptquartier der Aufsässigen und bot sich ihnen als Freistatt an. Ihr Bestreben ging dahin, den schwächlichen, einem vorzeitigen Frieden zuschwankenden Zaren für die Entente-Interessen unschädlich zu machen, d. h. ihn zu entthronen und ihm einen Nachfolger zu geben. Buchanan vermeinte hierfür sich der von Miljukoff geführten linken Liberalen (Kadetten und Progressisten) versichern zu müssen; er begünstigte daher einen Umschwung zum Parlamentarismus. Das war der Traum dieser Doktrinäre und versprach der Entente eine dauernd gefügsame und leicht zu beeinflussende Regierung. Doch verschmähte es England nicht, auch die Radikalen insgeheim anzutreiben. Überall hatte es seine Hand im Spiel. Der widerliche Schürzenjäger in der Kutte, Rasputin, der am Hofe für den Frieden zu wirken schien, wurde bei einem wüsten Gelage ermordet. Die Dinge spitzten sich rasch zu.

Die Duma tagte seit dem 27. Februar. Das Volk hatte also seine berufenen Sprecher zur Stelle und brauchte nicht, wie 1905, ohnmächtig nach Ausdruck zu ringen. Mit nahezu vollständiger Einmütigkeit erging von ihr das Verlangen, die Regierung müsse in die Hände von Männern gelegt werden, „die das Vertrauen des Landes

genössen". Das war die Forderung nach nichts Geringerem als nach parlamentarischem System! So wurde es auch überall im Lande aufgefaßt. Wie im Herbst vorher Miljukoff Stürmer den Vorwurf des Landesverrates gemacht und ihn damit gestürzt hatte, so zieh man jetzt unverhohlen Protopopoff der absichtlichen Provokation zum Aufruhr, da Beschwichtigungserklärungen angesehener Politiker an die Bevölkerung vielfach unterdrückt worden waren. Der Kampf spitzte sich zwischen Krone und Duma zu; am 10. März erschien ein Erlaß des Zaren, der die Duma vertagte. Sollte man dies als Antwort hinnehmen? Die Duma beschloß, nicht auseinanderzugehen, und richtete ein zweites beschwörendes Telegramm an den Zaren; — der offene Konflikt war ausgebrochen.

Aber rascher und energischer als die Duma hatten die umstürzlerischen Organisationen gearbeitet. Die Straße war mobil gemacht; sie stand kampfbereit und antreibend in demselben Moment hinter dem Parlament, als dieses sich gegen den Willen der Krone auflehnte. Und mitgerissen von dem entfesselten Tumult geriet auch das Militär in den Strudel. Noch selbigen Tages meldeten sich einige Truppenverbände als Leibwache der Duma. Binnen kürzester Zeit war die Garnison übergelaufen. Die Regierung aber war zurückgetreten, hatte einstweilen die Flucht ergriffen.

Bereits mehrere Tage vorher hatten blutige Straßenkämpfe stattgefunden, zwischen den aufgeregten Volkshaufen in den Straßen und ihnen entgegengeworfenen Truppen, die teilweise sich zum Volk schlugen und nun untereinander fochten. Einige Fronttruppen verweigerten den Angriff, gingen über oder hielten sich abseits. Unter dem Druck der Niederlagen hatte die Regierung, im Gegensatz zu der Zeit des japanischen Krieges, die Gardetruppen für den Feldzug drangegeben. Was in der Hauptstadt stand, waren mehrfach aufgefüllte, aus älteren Leuten zusammengewürfelte Regimenter, ohne den alten Stamm und Kern. Die Abneigung, an die Front zu gehen, kam hinzu, um diese Truppen jeder Aufwiegelung gegen Regierung und deren Kriegführung zugänglich zu machen. Binnen weniger Tage war alles Militär in und um Petersburg auf seiten der neuen Regierung. Das gab ihr eine scheinbare Festigkeit, die auszunützen sie nicht versäumte.

Eine solche Regierung hatte sich nämlich alsbald gebildet, und zwar

aus der Duma heraus, zunächst als deren beauftragtes Exekutivkomitee. Von diesem war ein Ministerium von 13 angesehenen Persönlichkeiten aller bürgerlichen Parteien berufen worden, mit einer bedeutsamen Ausnahme: das 13. Mitglied war, als Justizminister, der „Trudowik" (Arbeitsgrüppler) Kerenski. Höchst bedeutsam für die kommende Gestaltung der Dinge war, daß die revolutionären Gruppen eine zuwartende Stellung einnahmen und jegliche Teilnahme an der Verantwortlichkeit (und somit den Eintritt in ein Koalitionskabinett) ablehnten, dagegen auf ihrer — in nichts verbindlichen — Teilnahme an den Beratungen bestanden, da sie über die „Errungenschaften der Revolution zu wachen" als ihre Pflicht erklärten. Dieser erste Schritt zeigt deutlich, wohin die Fahrt ging: die Revolutionäre legten sich auf die Lauer, überließen zunächst die Lösung aller Schwierigkeiten den Bürgerlichen, behielten sich die Stellung einer durch keine Verantwortlichkeit eingeengten aufreizenden Opposition vor und warteten auf den Moment, da durch weitere Erschütterung der öffentlichen Ruhe ihre Zeit gekommen sein würde. Bei dieser Taktik verharrten sie, bis .... auch ihnen die Dinge über dem Kopf zusammenschlagen sollten. Verhängnisvoll war zunächst, daß die Duma auseinanderstob; am 12. März war ihre letzte Sitzung gewesen.

Doch wir haben vorgegriffen. Noch ein anderer, sehr bezeichnender und für den Verlauf der Revolution ausschlaggebender Vorgang ist nachzutragen. Bereits während die Duma, überrascht und verwirrt vom Eingreifen der Straße, ihren Vollzugsausschuß berief, waren ihre Mitglieder nicht mehr unter sich. Abordnungen verschiedener Truppenteile drangen, ihre Ergebenheit ausdrückend, in das Gebäude ein. Daneben aber auch Vertreter der ausständigen Arbeiter und solcher Regimenter, deren Stellung noch nicht klar war. Mit raschem Entschluß und überraschender Rührigkeit ergriffen die Duma-Deputierten der äußersten Linken die Führung und ehe man sich's versah, hatte sich aus diesen zusammengewürfelten Abordnungen ein „Arbeiter- und Soldatenrat" gebildet. Der stand nun an der Seite der Dumakommission, gebärdete sich als gleichberechtigter Faktor, ja sogar als eine Art Aufsichtsbehörde, die sich je länger, desto ungezwungener in die Geschäfte einmischte. Dabei stützte er sich auf die Macht der Straße, die er zu williger Gefolgschaft organisierte.

Im Gegensatz zu der Duma, die sich verflüchtigt hatte, wich das Proletariat nicht mehr aus dem Gebäude, wo etwa 2000 Personen Tag und Nacht tumultuarische Sitzungen abhielten.

Damit war schon seit der ersten Geburtsstunde der Freiheit jener Zwiespalt vorhanden, der ganz bewußt das organisierte Proletariat vom freiheitlichen Bürgertum abschied. Zugleich traten der politischen Revolution auch die Verfechter des sozialen Umsturzes in sprungbereiter Lauer gegenüber. Damit war auch das erste glimmernde Fünkchen jener alles verzehrenden Feuersbrunst gelegt, die als Bolschewismus in Bälde das gesamte Rußland vernichten sollte und das auszutreten sich kein entschlossener Mann mehr finden sollte! Sehr bald konnte kein Zweifel mehr obwalten, daß, abgesehen von dem Übergewicht, wie es stets dem Radikalismus zufällt, die Revolutionäre über die breitere und besser gefügte Organisation geboten, als das Bürgertum. Hatte dieses doch nicht vermocht, unter dem Druck der alten Regierung sich mit legalen Mitteln zu organisieren, und hatte sich daher mit der Abwerfung der Zarengewalt sozusagen selbst überrumpelt, während sich die skrupelloseren Revolutionäre „unterirdisch" sehr weitgehend vorbereitet hatten. So kam es, daß nicht allein im Gebäude der Duma die von der Gasse hereinbrechende Flut des Volks mitsamt dem Großstadtpöbel die Volksvertreter überrannte, sondern bald über das ganze Land hin eine tiefgreifende Zweiteilung der Gewalt stattfand, wobei sich überall die bessere Vorbereitung des Proletariats und die daraus sich ergebende größere Stoßkraft desselben geltend machte und das Bürgertum mehr und mehr einschüchterte. Eine weitere Schwächung der Rolle des Bürgertums ergab sich daraus, daß es, unvorbereitet, wie es war, die ganze Last der Verwaltung zu übernehmen hatte, mit einem in völlige Verwahrlosung und Verstörtheit verfallenden Bureaukratenkörper. Die Umstürzler hingegen überzogen das Land mit einem Netz von „Räten", die alle eng geeint waren in der Feindseligkeit gegen die bürgerliche Staatsordnung.

Zunächst war der äußerliche Sieg derart leicht errungen worden, daß das erste Ministerium sofort zur Abdankung Nikolaus II. die Maßregeln ergriff. Dem „Alleinherrscher", wie er sich immer noch zu nennen beliebte, trat nun offen eine „provisorische" Regierung aus eigenem Recht zu freier Verhandlung gegenüber, d. h. sie fußte auf Vollmachten,

die ihr von der Volksvertretung hinterlassen worden waren, nachdem diese ihrerseits wider das ausdrückliche Gebot des Zaren ihre Tagung fortgesetzt hatte. „Zeitweilig" bezeichnete sich jene Regierung darum, weil sie ihr Amt nur bis zur Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung auszufüllen versprach. Die Frage, ob und unter welchen näheren Umständen die Monarchie beibehalten werden sollte, oder ob die Republik einzuführen sei, blieb offen. So recht als Zeichen der Zeitstimmung muß erwähnt werden, daß, sobald der Kadettenführer Miljukoff von einer Abdankung des Zaren zugunsten seines Söhnchens als Ziel gesprochen hatte, Kerenski dem Ministerkollegen rücksichtslos in den Rücken fiel und die Republik als einzigen möglichen Ausweg bezeichnete! Das war im März! Für die Nachgiebigkeit der Kadetten ist es typisch, daß diese Partei bereits im April so willenlos ins Schlepptau der Radikalen geraten war, daß sie sich schon für Republik aussprach.

Die Entthronung des Zaren gelang glatt. Sie wurde behandelt wie eine Familienangelegenheit. Der Zar, der im Hofzug aus dem Hauptquartier nach der Hauptstadt eilte, wurde buchstäblich auf ein Seitengleis geschoben und festgehalten. Zwei ihm entgegengesandte Abgesandte der Duma legten ihm in eindringlichster Weise sofortige Abdankung nahe; ohne Widerstand, mit einen Seufzer der Erleichterung, legte Nikolaus die Krone ab. Die Stimmung des Landes kann am besten aus dem Umstand gelesen werden, daß mit dieser Unterredung nicht etwa Vertreter der radikalen Linken betraut wurden, sondern Gutschkoff, seines parlamentarischen Zeichens Oktobrist, seinem Charakter nach Opportunist von feiner Witterung, und Schulgin, ein bisher ganz rechtsstehender überzeugter Monarchist! — Aus der Umgebung des Zaren aber regte sich keine Hand zum Beistand, — Rußlands letzter Zar gab sich unterwürfig in die Hand der Volksvertretung!

Ungeachtet dieses Sieges ließ es sich der Rat der Roten nicht nehmen, auch jetzt sofort seine weitergehenden Forderungen anzumelden. Es wäre nach dem Hausgesetz sowie nach der Abdankungsurkunde des Zaren der Bruder des abgesetzten Zaren, Großfürst Michael Alexandrowitsch, als Regent für den minderjährigen Thronfolger berufen gewesen; da Nikolaus aber auch sein kränkliches Kind von der Bürde der Krone durch Verzicht in dessen Namen befreit wissen wollte, so war es strittig, ob

Großfürst Michael als Thronfolger zu gelten habe. Er selbst machte die Übernahme beider Ämter von der Zustimmung der konstituierenden Versammlung abhängig. Der Räteausschuß erklärte aber vorgreifend, daß er in keinem Falle die Erneuerung der Monarchie dulden werde.....

So erschien Rußlands nächste Zukunft bösen Verhängnisses schwanger und voller Ungewißheit! Der Zarengedanke, der während eines Jahrtausends das geistige Traggerüst des Reußenstaates gewesen, war in Wesenlosigkeit verflüchtigt. Vielen im Volk erschien er wie ein glücklich abgewendeter Bannfluch. Statt einer starken Regierung waren zwei Gewalten erstanden, die sich in unversöhnlicher Fehde gegenüberstanden: die gesetzmäßig fortgeführte Regierung, als letzter Ableger der entschwundenen Volksvertretung, und die Räte des Proletariats.

Wie verschieden aber standen sich diese beiden Gewalten gegenüber! Die Regierung, belastet durch die Pflicht, die Ruhe aufrechtzuerhalten, die Armee und Bevölkerung zu versorgen und den Krieg fortzuführen, hielt einen völlig zerbrochenen Verwaltungsapparat in Händen. Die Gouverneure hatte man entlassen, die administrativen Funktionen den lokalen Selbstverwaltungskörpern auferlegt, die ihre neuen Aufgaben nicht übersahen, und ihnen um so weniger gerecht werden konnten, als man durch ein am 28. April eingeführtes allgemeines Wahlrecht die Souveränität der Analphabeten für Städte und Semstwos errichtet hatte. Die alten Beamten aber waren kleinmütig, hilflos, verschüchtert; die Polizei war — auch eine der vielen kopflosen Konzessionen — aufgelöst worden, viele von ihrem Personal erschlagen oder an die Front gesteckt. Jede Einheit in der Verwaltung war illusorisch geworden. Sehr bald begannen sich einzelne Städte autonom zu erklären. Die Behörden waren zersprengt, die zurückgebliebenen Beamten, im Gefühl ihrer Ohnmacht und terrorisiert durch die Arbeiter- und Soldatenräte, verließen scharenweise ihre Stellungen und brachten sich in Sicherheit. — Wie anders die Rätepartei! Da waren alles Leute, die dem finsteren Nichts entstiegen, oft der Hefe angehörig, zäh am Amte hingen und sich an ihre neue Macht klammerten. Die Räte schossen überall empor wie die Pilze. Das Beispiel Petersburgs wiederholte sich in jedem Provinznest: die Räte mischten sich gewalttätig in alles, ohne selbst die Verantwortung zu tragen. Hinter ihnen ballten sich,

von Versprechungen geködert und in allen niedrigen Instinkten umschmeichelt, die Deklassierten aller Stände, der beuteluſtige Pöbel samt allen meuternden Absplitterungen der in Zersetzung begriffenen Armee. Kaum konnte da ein Zweifel bestehen, welche Partei die stärkere sein würde.

Schon im ersten Stadium war der fernere Verlauf vorauszusehen. Die bürgerliche Regierung befand sich in schwächlicher Abwehr. Das freiheitliche Bürgertum hatte sein Ziel erreicht; würde es dieses jedoch halten können? Die Radikalen dagegen wühlten das Volk zu dichten Kampfeshaufen auf und standen bereit zur unbarmherzigen Anwendung ihrer Gewalt. Von Position zu Position wurden nun die bürgerlichen Parteien abgedrängt; eine versengende Glutwelle überhitzter Leidenschaften ging durch das Land.

Auch der schlaue Brite, der den Sturm mit entfesseln half, Buchanan, mußte sich eingestehen, eine Fehlrechnung getan zu haben. Wie verdutzend den Engländern die Wendung der Dinge kam, geht auch daraus hervor, daß Lord Milner, der sich längere Zeit in Sondermission zu Anfang des Jahres 1917 in Rußland aufhielt, noch in den ersten Märztagen bei seiner Heimkehr berichtete, eine Revolution sei unmöglich. Am 12. März aber hatten sich die Ereignisse in Petersburg bereits derart überstürzt, daß man sich klar sein mußte, es könne unmöglich bei der geplanten einfachen Auswechselung des Kronenträgers sein Bewenden haben. Die von Buchanan beabsichtigte Entthronung des den Alliierten unbequemen gekrönten Schwächlings war zwar vollzogen. Jedoch zu spät sah Buchanan ein, unvorsichtig an Dinge gerührt zu haben, die nicht angetastet werden durften, ohne den Staat zu zerstören. Die Dinge entglitten den intrigengeübten Händen dieses Diplomaten. Einem Erdrutsch gleich geriet alles in haltloses Wanken — Buchanan hatte die Brüchigkeit des russischen Staates unterschätzt. Und nun zerrann ihm das große Reich, das er so fest im Nacken zu halten vermeinte, unter den Fingern. Es gab kein Halten mehr.....

2. Abschnitt.

Im Freiheitstaumel zur Anarchie.

„Die die Verantwortung trugen, waren machtlos; die die Macht hatten, waren unverantwortlich," — mit diesen treffenden Worten bezeichnet v. Freytagh-Loringhoven[1]) die unhaltbare Lage, wie sie der Umsturz geschaffen hatte. Sehr bald erwies sich, wie sehr im Wettlauf um die Organisation einer das ganze Reich fest umfassenden Gewalt die durch keine Verantwortung behinderte Räteherrschaft der offiziellen Regierung den Rang abgelaufen hatte. Während die Behörden unter der Hand der Regierung zerbröckelten und versagen mußten, hielten die Räte gegen die Regierung wie Pech und Schwefel zusammen. Denn was sich in der Hauptstadt zugetragen, wiederholte sich überall in der Provinz: neben den ordnungsmäßigen Regierungsstellen hatten sich eigenmächtig diese Arbeiter- und Soldatenräte aufgeworfen. Einer fressenden Flamme über Zunder gleich, glitt das Rätesystem nach allen Richtungen fort. Bis in das letzte Nest ging dieses unaufhaltsame Lauffeuer. Und bereits am 11. April 1917 berief der Petersburger Vollzugsausschuß einen Allrussischen Rätekongreß. Dieser setzte eine Fünferkommission ein mit der unumwundenen Erklärung, sie habe die Regierungsmaßnahmen daraufhin zu beaufsichtigen, ob sie „revolutionsgerecht" seien Und .... die Regierung war schwach genug, sich durch Stillschweigen dem zu unterwerfen.

Es konnte kein Zweifel obwalten, wem bei solchem Verhalten die wirkliche Gewalt zufallen mußte, denn die Räte bezogen planmäßig die Angehörigen der in Zersetzung übergehenden Armee in sich ein; im übrigen erhielten die „Arbeiter- und Soldatenräte" als Zuzug die unruhigsten und gewalttätigsten Elemente aus der Bevölkerung. Über Nacht war das Proletariat durch die Räte mit Heer und Flotte so eng verflochten, daß mit jeder Stunde des Zuwartens eine Trennung hoffnungsloser erschien. Das Ministerium wagte nicht, energisch zuzufassen. Diese ratlose Duldung der Umtriebe seitens der Regierung vom ersten Moment ab zwang sie von einer Nachgiebigkeit zur andern, bis sie eines Tages gewahr werden mußte, daß sie sich selbst aufgegeben

[1]) Geschichte der russischen Revolution, ein ganz vorzügliches Buch.

hatte und in den Abgrund des Chaos versank. Wie die Rätegewalt gleich zu Anfang mit der Regierung umsprang und sich in die wichtigsten Angelegenheiten einmischte, zeigt z. B. der Umstand, daß als der von der Regierung zum Oberkommandierenden wieder berufene Großfürst Nikolai Nikolajewitsch vom Kaukasus im Hauptquartier eintraf, er dort seine Entlassung vorfand: der Vollzugsrat hatte Einspruch erhoben, die Regierung sich feige gefügt.

Zwei Umstände verschlimmerten diesen regellosen Dualismus der Macht. Die Räte, deren Lebenselement die wüsteste Demagogie war, sahen sich durch ihre eigene Hetzarbeit zu immer ausschweifenderem Radikalismus gedrängt. Immer häufiger versagten ihre Beschwichtigungsversuche; der entfachte Aufruhr wuchs ihnen über den Kopf, und sie mußten handeln nach dem Satz: Du bist ihr Führer, also mußt du ihnen folgen. Letztlich fällten eben der Straßenpöbel, auf dem Lande die giergetriebenen Bauernhorden die Entscheidungen! So erging es unter anderem mit der Landfrage. Schon am 2. April hatte die Regierung einen Ausschuß zu deren Bearbeitung niedergesetzt; die Beschlußfassung war der konstituierenden Versammlung vorbehalten. Aber bereits Ende März hatten Agrarunruhen auszubrechen begonnen, und vom April ab schritten die Bauern überall zur eigenmächtigen Inbesitznahme der Güter und zur Vertreibung der Gutsbesitzer, unter den in Rußland üblichen Greueln. Die doktrinären Revolutionsführer sprachen immer von „Verstaatlichung" des Bodens. Die Bauern aber mißtrauten dem; jeder beeilte sich vielmehr, nur für sich zu eigen zu nehmen, wonach sein Sinn stand. Während in Petersburg weise, aber auch hitzige Erwägungen über die Landreform vor sich gingen, prasselten überall im Lande die Flammen der brennenden Herrenhöfe empor. Und vor dieser „Praxis" lenkten die Theoretiker der Revolution ein; selbst die spätere Bolschewistenherrschaft beugte sich vor den geschaffenen Tatsachen, die sie rückgängig zu machen außerstande war. Die damalige Regierung aber hinkte hinter den Tatsachen drein, indem sie Landkomitees berief, deren Schwerpunkt in die Lokalausschüsse verlegt war. Damit aber hatte man sich von vornherein jeder Möglichkeit begeben, nach einem großen einheitlichen Plan die Landfrage zu regeln. Die Bauern scherten sich nicht darum. Und ihre eigenmächtigen Aufteilungen erzeugten neue Anarchie, abgesehen von den an den Gutsbesitzern

begangenen Scheußlichkeiten. Teilten doch die Bauern nicht mit dem Meßband, sondern mit Knütteln. Ganze Dörfer lieferten sich blutige Schlachten im Streit um den benachbarten Gutsbesitz.

Der zweite Umstand, der jede Ordnung untergrub, war die von den Revolutionären ins Heer getragene zügellose Agitation. Auch hier drängten sich die Emissäre der Räte ein. Alle Truppenteile bildeten Räte; viele Offiziere wurden gemeuchelt, in den Etappen und vor dem Feind an der Front. Kerenski selbst war es, der mit seinem phrasenhaft verworrenen berüchtigtem „Ukas Nr. 1" jede Disziplin untergrub. Die Grußpflicht wurde aufgehoben, jedem Truppenteil die Bildung von Räteausschüssen anbefohlen, denen die Führung obliegen sollte. Zwar suchte man das Übel später gutzumachen, insbesondere die Wahl der Offiziere einzuschränken. Aber die angerichtete Verwirrung war nicht mehr gutzumachen, weder durch den Tagesbefehl Nr. 2, noch durch Verordnung vom 12. April. Wie durch ein Sieb desertierten die Soldaten aus den in Fetzen gegangenen Formationen, vornehmlich um bei der verheißenen Landaufteilung mit dabei zu sein. Sie begannen in Horden das ganze Land unsicher zu machen und drohten das Verkehrswesen in Unordnung zu bringen, während vor der Front der grimme Feind stand! Angesichts des angerichteten Schadens gab der Kriegsminister, der oktobristische Abgeordnete Gutschkoff, am 12. Mai, zwei knappe Monate nach dem Umsturz, seine Entlassung. Er sprach es aus, „das Vaterland sei vor dem Abgrund". — Auch das war ein Sieg der Revolution.

Wie um sich der letzten Mittel zur Wahrung der Autorität zu begeben, hatte Kerenski als Justizminister am vierten Tage der Revolution eiligst die ordentliche Gerichtsbarkeit vernichtet durch Einsetzung von Revolutionsgerichten, zu denen neben einem Friedensrichter als gleichberechtigte Richter Soldaten und Arbeiter aus dem Zuschauerraum herangezogen wurden. Die Urteile wurden immer häufiger mangels einer geregelten Vollzugsgewalt nicht mehr ausgeführt. Eine allgemeine Amnestie und die Abschaffung der Todesstrafe „für immer" lockerte vollends die Ordnung. Durch Stürmung der Gefängnisse, Befreiung der Verbrecher und Vernichtung der Strafakten schaffte sich der Pöbel noch freiere Bahnen zur „Freiheit", wie er sie verstand. Es heißt, daß allein im Bereich des Petersburger Appellationsgerichts 40000 schwere

Verbrecher — ein kriegsstarkes Armeekorps! — in Freiheit gesetzt wurden!

So war das Heer in volle Auflösung versetzt, die Rechtspflege vernichtet. Das waren die Etappen der neuen „Freiheit" auf dem Wege zur Anarchie.

Auch in die auswärtige Politik sich einzumischen scheute die eigenwillige Rätezentrale nicht zurück. Schon im April hatten die Räte ihre eigene Kommission für auswärtige Politik bestimmt sowie der wie immer zaudernden Regierung die freie Mitbenutzung der offiziellen Telegraphenagenturen abgetrotzt. Nun konnten die Räte ihre eigene Auslandspolitik betreiben, zumal sie sogar eine besondere Zentralstelle für ihren internationalen Verkehr in Stockholm eröffneten. Auf diesem Boden der Beziehungen zum Ausland sollte sich der erste ernstliche Konflikt entspinnen, der aber, wie alle bisherigen Reibungen, mit platter Niederlage der immer nachgiebigen Regierung enden sollte.

Das Koalitionskabinett.

Das bürgerliche Rußland wollte im großen und ganzen den Bündnisverträgen treubleiben und die Volkskraft des befreiten Rußlands weiter in den Dienst der Kriegführung stellen. In diesem Sinne sich zu erklären, hatte sich Miljukoff als Minister des Äußeren auch beeilt; schon am 20. März erließ er eine dahingehende Kundmachung. Allein über seinen Kopf hinweg erging am 27. März vom Arbeiter- und Soldatenrat eine schmetternde Friedensfanfare an das Proletariat aller Länder. Wieder zuckte das Ministerium zurück, und wie gewöhnlich verschob es die endgültige Entscheidung auf die Konstituante in einer windelweichen Erklärung, die als Zugeständnis das Absehen von allen Eroberungen enthielt.

Da jedoch Miljukoff bald darauf als Parteiführer in seine alten imperialistischen Redensarten von der Notwendigkeit der Dardanellen für Rußland verfiel, machte sich sofort seitens der Räte eine scharfe Aufwiegelung der Bevölkerung bemerkbar, die noch heftiger wurde, als am 1. Mai Miljukoff den Bundesgenossen Erklärungen zugehen ließ, welche die Bündnistreue bis zum vollen Siege betonten. Als Antwort proklamierten die Räte in heftiger Straßenagitation — die Friedens-

sehnsucht war von Anbeginn ihre beste Stütze gewesen — den Grundsatz einer raschen Beendigung des Krieges „ohne Eroberungen und Entschädigungen". Der Vollzugsausschuß der Räte begehrte auch auf, weil ihm jene Äußerung des Ministers nicht vorher unterbreitet worden sei! Eine Anmaßung, der die Regierung sich abermals fügte. Schon um der ausgesprengten Reklame willen, Rußland habe die unblutigste Revolution der Weltgeschichte vollbracht, enthielt sie sich jedes energischen Eingreifens. Aber diesmal kehren sich die Tatsachen nicht in diese Fiktion um: bereits am 4. Mai ist die Erregung derart angewachsen, daß die Flinten losgehen und abermals in den Straßen der Hauptstadt Blut fließt. Unter Ausflüchten revoziert die Regierung ihre erste Erklärung: der „volle Sieg" solle nur zur Festigung der Grundsätze der Selbstbestimmung der Völker dienen, und unter „Garantien" verstehe man nur harmlose Dinge, wie Schiedsgericht, Rüstungsbeschränkung usw. Nun trumpft aber der Rat erst recht auf. Er verlangt, was die Regierung des Restes der Macht beraubt und was deren völlige Kapitulation vor der Öffentlichkeit kund tut: die Truppen dürfen künftig nur auf schriftlichen Befehl der Räte aus den Kasernen geführt werden! Und die Regierung — gibt klein bei. Sie findet nicht die Kraft, sich solcher Übergriffe zu erwehren; erläßt nur eine gegenteilige Verordnung, wonach die Truppen lediglich dem Oberkommando zu gehorchen hätten — eine platte Selbstverständlichkeit —, ohne zu bedenken, in welche Zwitterstellung sie damit das Militär bringt. Damit hatte sie die Partie endgültig verspielt.

Freilich sieht sie dann ein, daß ihre Stellung unmöglich geworden. Sie rafft sich zu einem Schaustück auf. Miljukoff ist noch mannhaft genug, seine Entlassung einzureichen, nachdem die Räte zur Bedingung machen, daß er sein Ressort gegen ein anderes tausche. Die Regierung beruft eine Art Jubiläumsversammlung der ehemaligen Mitglieder aller vier Dumen zum 10. Mai ein, eine völlig bedeutungslose Kundgebung! Sie verläuft recht flau und schwächlich, unter viel impotenter Schönrednerei, im Angstschweiß bleicher Gesichter, die die nahende Katastrophe ahnen.

Darauf verhandelt man wegen Bildung eines Koalitionsministeriums. Auch hier läßt sich die Regierung übertölpeln, indem sie zustimmt, daß die fünf neu eintretenden sozialistisch-revolutionären Minister den Räten verantwortlich bleiben, — eine krasse Un-

möglichkeit! Damit war zugleich auch der Ausschuß der Duma, der als vorläufiger Träger der Volkssouveränität das erste Ministerium bestellt hatte, umgangen und kaltgestellt, denn das Ministerium nahm nun aus eigener Machtvollkommenheit seine Ergänzung vor, teilweise sozusagen von Sowjets (Räte) Gnaden. Was so unter dem Namen einer Koalition zustande kam, war gar keine Vereinigung gleichberechtigter Mitglieder, sondern ein Einstampfen des Ministeriums in den unabsehbar gärenden sozialistischen Brei. Waren doch die sozialistischen Minister in der Lage und jederzeit verpflichtet, auf Befehl der Räte das Ministerium zu sprengen.

Was nun weiter folgt, ist ein sich überstürzendes Abgleiten in völlige Auflösung. Es wird wütend, bis zur Berauschung, geredet im ganzen Lande; allen voran Kerenski, der jetzt das Kriegs- und Marineministerium übernommen hatte. Immer mehr stellt er sich als Meister der Rede, aber Stümper der Tat heraus. Das ganze Land ... redet, schwatzt, keift, schwadroniert, gestikuliert, während an der Front der Oberbefehlshaber Brussiloff mit den Soldatenräten um Beteiligung an seiner Offensive feilschen muß. Auf allen Plätzen und Kreuzwegen des Landes wird geredet, auf Straßen und Märkten der Städte werden „Meetings" ohne Zahl abgehalten (wie der russische Ausdruck lautet). Alle Arbeit stockt, die Disziplin geht in die Brüche, vor lauter unerschöpflicher Redseligkeit. Die Rederaserei hat damals Wirtschaft und Ordnung, hat das ganze Land aus den Angeln gehoben. Und es wird maßlos, krankhaft, krampfhaft weiter geredet, während der anfangs siegreiche Ansturm Brussiloffs unter wahnsinnigen Opfern zerschellt. Da ist die Armee erledigt. Zu Hunderttausenden strömen die Truppen regellos zurück, in völligem Verfall. Die Soldaten verschleppen ungezähltes Heeresgut, marodieren im ganzen Lande umher, entführen Waffen, selbst Maschinengewehre und Geschütze in ihre Dörfer, bringen die Bahnen zum Zusammenbruch.

Hinter all diesem Entsetzen erhebt aber immer deutlicher ein Gespenst sein grauenhaftes Haupt, — der Bolschewismus.

3. Abschnitt.

Stürme innen, Stürme außen.

Was nun anhebt, ist die deutliche Auflösung jeglicher Autorität, ja des Staates selber. Während sich die schwache, zaudernde Regierung und die anmaßende Räteschaft in den Haaren liegen, tritt gegen beide der Bolschewismus auf. Dieser, eine Spielart des Sozialismus mit ausgesprochenen kommunistischen Tendenzen, streng dogmatisch gerichtet und zu straffster Zentralisierung zugespitzt, hatte die Zertrümmerung des Staates und der kapitalistischen Wirtschaft unter Diktatur des Proletariats auf seine Banner geschrieben. Roheste Gewalt sollte den Weg zur „Gerechtigkeit" weisen. Die Entstehungsgeschichte ist in Abschnitt V des ersten Hauptstücks nachzulesen.

Zu Kriegsbeginn lebten die Führer im Ausland. Sie wurden von ihren einstigen Parteigenossen, den Menschewisten, noch mehr getrennt durch ihre Stellungnahme zur Kriegsfrage. Während Plechanoff, Axelrod und die meisten Häuptlinge dieser Schule die Unterstützung der Regierung während des Kampfes als Pflicht erklärten, gingen auch hier schon die Bolschewisten schnurgerade auf ihr einziges Ziel los. Nach ihrer Auffassung mußte der Weltkrieg zur Weltrevolution führen. Daher legten sie sich auf die Lauer, bis ihre Zeit gekommen sein würde. Als das Zarentum gestürzt und die allgemeine Amnestie erklärt war, da machten sie sich auf den Heimweg, um sich auf die Beute zu werfen. Die Entente, ihre abträgliche Einwirkung auf die Wehrfähigkeit Rußlands vorausahnend, versperrte ihnen den Weg. Deutschland ließ 30 der Anführer über sein Gebiet nach Schweden und beschleunigte dadurch ihr Eingreifen. (Sie, die geübten Verschwörer, wären ohnehin auf Schleichwegen mit der Zeit in die Heimat gelangt.) Bereits am 17. April konnte Lenin-Ulianoff auf der Konferenz aller revolutionären Parteien seine erste Hetzrede halten. Er blieb in einer Minorität, die damals hoffnungslos schien.

Doch schrittweise eroberten sich die erfahrenen Demagogen das Terrain. Wohl wissend, daß, wer für den Augenblick das meiste versprach, die Volksmassen in ihren wilden Instinkten hinter sich brachte, gingen sie an die Aufwiegelung des Landes. Frieden, Brot, Auf-

teilung allen Landes und allen Besitzes, besonders der Fabriken, — das waren ihre Lockmittel. Und da ihnen nur an blinder Zerstörung, nicht aber an umsichtiger Wiederaufrichtung des Reichs gelegen war, brauchten sie sich keinerlei Mäßigung auferlegen, wie die übrigen Parteien. In dieser unbekümmerten Zügellosigkeit ihrer Mittel, in der Wildheit der erweckten Triebe lag ihre Macht. Sie entfesselten damit bewußt die furchtbarsten Stürme, die das Reich in allen Fugen erbeben machen sollten.

Während dies vor sich ging, tobten die schrecklichsten Schlachten an den Fronten. Der auseinanderberstende Staat sank im Innern in Trümmer unter der Donnerbegleitung der Geschütze und dem brausenden Kampf der niederbrechenden Wehrmacht an Rußlands bedrohten Grenzen.

Nach seiner verfehlten Rede vom 17. April ließ Lenin nicht ab. Zwei Wochen später fand er bereits williges Gehör bei den Räten, wo Masseninstinkte leichter zu erregen waren, als in einer Führerversammlung. Und eine maßlose Verhetzung begann auf den Straßen der Hauptstadt, in den Werkstätten, im Heer und sprengte ihre Spritzer über das weite Land hinaus. Vor den Toren Petersburgs wurde die Flotte zur Meuterei gebracht, die sich unter unsagbaren Greueln vollzog. Hunderte von Offizieren wurden erschossen, in üblen Verließen zu Tode gemartert, ertränkt, sogar in ihren Kajüten durch eingeleiteten Kesseldampf verbrüht! Die Festung Kronstadt geriet in die Hände des Matrosenpöbels, erklärte ihre Unabhängigkeit und wurde, mitsamt der Flotte, zum Bollwerk finsterer Mächte. Kronstadt lag nun als bolschewistische Zwingburg vor der Hauptstadt.

Die einzelnen Etappen zeigen, welch reißende Fortschritte die giftige Lehre machte, die in alle Winkel und gerade mit Absicht in die schlimmsten Spelunken und Höhlen getragen wurde. Kaum 14 Tage nach Lenins erstem Auftreten kommt es zu Unruhen. Jener Putsch, der am 4. Mai die Straßen der ehemaligen Residenz mit Blut tränkte, war von den Bolschewisten heraufbeschworen worden. Sie hatten aus dem Hinterhalt das Volk auf die Straßen und das meuternde finnländische Garderegiment gegen die Regierung geschickt. Räte wie Regierung waren gleich überrascht worden. Die Räte zogen den unmittelbaren Nutzen aus diesen Ereignissen (siehe Abschnitt II des III. Hauptstücks);

doch die Bolschewisten lachten sich ins Fäustchen: wieder waren tragfeste Säulen der Staatsordnung niedergebrochen. Zu jener Zeit war die Zahl der Bolschewisten in der Petersburger Räteversammlung schon auf 100 angeschwollen! Und bei den städtischen Wahlen erhielten sie bald darauf von 700000 Stimmen immerhin bereits 120000.

Die dumpfe, fressende Agitation der Bolschewisten richtete sich jedoch nicht so sehr auf Gewinnung der Oberhand unter den Führern, als auf Verstärkung ihres Anhangs unter den unvernünftigen Massen. Denn in diesen sahen sie ihr eigentliches Element. Ihre fabelhaft emsige Wühlarbeit zernagte, einer unterirdischen Strömung gleich, an dieser Stelle die Grundmauern des Staates. Dieser Erfolg sollte ganz von selbst zu gegebener Zeit die Räte in ihre Hand bringen, und dann war es zur Beseitigung der Regierung nur noch ein Schritt, — das war die bewußte Taktik.

Bereits im Juni unternimmt Lenin, der für seine Partei sich in dem Palast einer ehemaligen Zarenmaitresse eigenmächtig ein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, einen neuen Vorstoß. In der allrussischen Räteversammlung verlangt er die Übernahme der Gewalt durch die Räte. Noch sind diese nüchtern genug, sich den Mund nicht wäßrig machen zu lassen; unter Gespött und Gelächter wird der Antrag versenkt. Doch seiner agitatorischen Wirkung tut dies keinen Abbruch. Wenige Wochen später treibt der ausgesäte Gedanke schon seine Giftblüten; denn die aller Arbeit planmäßig entwöhnte Arbeiterschaft „reifte" rasch dem Bolschewismus entgegen. Am 16. Juli kam es zu einem Militäraufstand. Vergeblich hatte selbst der Arbeiter- und Soldatenrat sich ins Mittel gelegt und zur Ruhe gemahnt. Gerade auf die Rätemacht schien es abgesehen: denn ein Regiment marschierte schnurstracks auf deren Sitz, das Taurische Palais los. Bedrohlich zeigte sich die Wendung, als der Vorsitzende, der Radikale Tscheïdse von der Volksmenge kaum angehört wurde, als er beruhigend zum Volk redete, Trotzki aber wie ein Sieger angejubelt wurde! Ein regelloser Aufstand wälzte sich durch die Stadt. Überall springen Feuergefechte auf. Soldatenhaufen beschießen sich gegenseitig, die von Blut und Greueln geschändete Festung Kronstadt speit 5000 Matrosen aus, die sich über Petersburgs Straßen ergießen und das Getümmel vermehren. Die inmitten der Hauptstadt auf einer Insel gelegene Peter-Pauls-Festung

wird durch Betörung der Garnison überrumpelt; eine unabsehbare Menschenmenge wälzt sich zum Tauriſchen Palast und umlagert die Räte. Der 17. Juli bringt das bizarre Schauspiel, daß Kosaken die belagerten Volkstribunen der Räte aus den sie umlagernden Pöbelmassen heraushauen! Manchem unter den Räten, diesen Usurpatoren der Macht, mag es schwül geworden sein, plötzlich über sich als höchste Instanz den niedersten Pöbel sich zum Gewalthaber aufwerfen zu sehen. — Allmählich legte sich die Panik. Einige Truppenteile haben dicht gehalten; andere bringt man durch Unterhandlungen und Versprechungen, sie nicht an die Front zu senden, zum Nachgeben. Der Juliaufstand mündet in eine weitere Erschütterung der Mannszucht im Heer und des übriggebliebenen staatlichen Gefüges aus.

Die Regierung aber hat eine weitere Schwächung erfahren; die Räte haben nichts gelernt. Wieder gehen sie rücksichtslos gegen die Regierung an, erzwingen willkürlich von ihr den Widerruf ihrer Maßregeln oder die Abdankung mißliebiger Minister, wie des Justizministers Perewersjeff. Einige der Haupträdelsführer des Aufstands, die Bolschewisten Trotzki-Bronstein, Sinowjeff-Apfelboim, Kamenjeff-Rosenfeld, werden gefangen gesetzt; Lenin findet man aus schwächlichem Opportunismus nicht, um den Haftbefehl an dem in oder unweit der Hauptstadt sich aufhaltenden Oberhaupt der Bolschewisten zu vollstrecken.

Kein Wunder, daß dem Zerfall des Reiches kein Einhalt getan wird. Die bürgerlichen Minister hofften immer noch durch all die Schwankungen der wilden See den Nachen mit dem verbliebenen dürftigen Gepäck von Staatssinn zum festen Gestade zu bringen, als welches ihnen die Nationalversammlung zu winken schien. Sie bleiben, trotzdem ihnen nun der Sozialrevolutionär Tschernoff als Landwirtschaftsminister aufgedrängt wird, der die eigenmächtige Lösung der Agrarfrage durch die Bauern, d. h. den Weitergang von Raub und Plünderung, begünstigt. Sie bleiben, als Kerenski sich die Autonomie der Ukraine abringen läßt, indem er die Errichtung eines „Generalsekretariats" als dortiger Regierung bewilligt. Die ukrainische „Rada" (Parlament) soll ihr eine eigene Verfassung geben. Wie immer wird auch diese Entscheidung formell verschoben bis zur verfassunggebenden Versammlung, indes aber alle wesentlichen Zugeständnisse im voraus

gemacht werden. Als endlich Fürst Lwoff, der Ministerpräsident, sich ermannt, energisch Ruhe im Lande zu schaffen und gegen die von den Bolschewisten geschürten Wühlereien und Gewalttaten mit Waffenmacht einschreiten zu wollen erklärt, fallen ihm die sozialistischen Kollegen in den Arm mit der Begründung, es handle sich bei den Bolschewisten um „ideelle Gegnerschaft"! Ob sie ihre Stellung später bereut haben mögen, als diese „Ideenstreiter" die sozialrevolutionären Genossen selber zu Hunderten füsilierten? Endlich reißt da den verhöhnten und mißhandelten Bürgerlichen die Geduld. Ihre Hoffnung versinkt, und die meisten erklären ihren Rücktritt.

Die Krise endete damit, daß Kerenski, unter Beibehaltung des Oberkommandos, das Präsidium übernahm über eine Regierung, die Verzicht darauf leistete, eine solche zu sein. Die Revolutionäre forderten nämlich Auflösung der Duma, die Ausrufung der Republik und die Anerkenntnis seitens der Regierung, alle Beschlüsse der Räte hinfort als zwingend für sich zu betrachten. Nur ein Mann mit solch außergewöhnlicher Fähigkeit, sich selbst zu desavouieren wie Kerenski, konnte darauf eingehen; einige wenige bürgerliche Minister, wie Godnieff, W. Lwoff, Tereschtschenko, Nekrassoff blieben im Ministerium kleben, — sonst waren die Revolutionäre von nun ab unter sich, das Bürgertum aber regte sich nicht mehr!

Nach dem Abtreten der Kadetten erließ das Kabinett am 21. Juli ein dröhnendes Ultimatum an die Alliierten, in einen Frieden nach verkündetem Rezept (ohne Eroberungen und Entschädigungen) einzuwilligen. Indem man Tschernoffs Agrarprogramm anerkannte, wich man abermals von den ursprünglichen Versprechen ab und gewährte den Bauern freie Hand zu ihren Plünderungsfeldzügen. Mit jedem dieser Schritte begab man sich sorglos tiefer in das bolschewistische Fahrwasser.

Das Krüppelministerium sah immerhin ein, daß die letzte Möglichkeit zur Befestigung einer geregelten Gewalt herangerückt sei. Kerenski führte an der Front, wo die Truppen nicht mehr standhielten, die „für immer" abgeschaffte Todesstrafe wieder ein. Mit seinem brünstigen Stil rief er zur „Rettung der Revolution". Auf Geheiß der Räte setzte

er aber Brussiloff ebenso willfährig ab, wie vor kurzem erst die Generale Ruski, Gurko und Polowzeff, den Kommandanten von Petersburg, bald darauf auch den Oberstaatsanwalt Karinski. Der Fehler der letzten beiden lag darin, daß sie ernsthaft und folgerichtig gemäß dem inzwischen erklärten Belagerungszustand einschritten. Dadurch bei den Räten mißliebig geworden, wurden sie von Kerenski ohne weiteres fallen gelassen.

Kerenski mußte sich mit solchen Widersprüchen seines Handelns jede Möglichkeit verscherzen, stärkeren Halt zu gewinnen. Er fühlte sehr wohl, daß er ganz zum Spielball der radikalen Kräfte wurde, die er nun nicht mehr allein zurückdämmen könnte. Wieder tastete der ewig Wankelmütige nach Abstützung von rechts, nach Hilfe der Bürgerlichen. Diese aber verlangten eine wahrhaft unabhängige Regierung und Aufschub aller Reformen, bis zur Nationalversammlung, — indessen Kerenski schon ganz in den Klauen der Räte saß. Fast schien es, das Bürgertum wolle sich aufraffen zu mannhaftem Vorgehen. Eine „private" Sitzung der in alle Winde zerstreuten Dumaabgeordneten fand statt, doch über Schönrednereien kam man wieder nicht hinaus. Man ließ sich durch die gewundenen Sprüche der Revolutionäre einseifen, die im Nachsatz zurücknahmen, was der Vorsatz zugestand: die sozialistischen Minister sollten nach den Beschlüssen des Ministeriums selbständig handeln, aber .... die Räte behielten sich vor, sie jederzeit zurückzupfeifen. Die Rumpfduma aber, auf die sich die Bürgerlichen hätten stützen können, hatte sich selbst zur Spottgeburt gestempelt. Abermals hielten die Bürgerlichen nicht durch, sondern ließen sich auf derartige Phrasen hin herbei, wieder in ein Ministerium aus 8 Sozialisten und 7 Bürgerlichen einzutreten! Damit war das Bürgertum durch sein ständiges und haltloses Ausrutschen nach links ganz unter die sozialistische Walze geraten.

Gerade diese erbärmliche Schwächlichkeit der Bürgerparteien hatte zur Folge gehabt, daß Kerenskis Hoffnung, einen Halt an ihnen zu finden, sich als eitel erwies; vielmehr riß er seinerseits nun die Bürgerparteien mit sich ins Verderben. Daß tönende Phrasen und schallende, aber leere Drohungen nichts fruchteten, wurde immer sichtbarer. Die letzten Bande äußerer Ordnung drohten im Innern in Brüche zu gehen, indessen an der Front Mißgeschick sich auf Unglück häufte: Brussiloffs

letztes Aufbäumen sank in sich zusammen. Riga wurde genommen, die Insel Ösel entrissen; im Süden geriet bald darauf auch die Front bei Fokschani ins Wanken. Die geschlagenen Armeen wenden sich rückwärts, das eigene Land sengend und verheerend. Generale, Offiziere und Priester, d. h. alle Träger irgend einer Autorität, werden zu Tausenden gemeuchelt oder unflätig beleidigt; der Gottesdienst wird von zotigen Liedern begleitet, in welcher Form sich die „Aufklärung" breit macht. Die Horden wieder zur Vernunft zu bringen, verlangt Korniloff, der Nachfolger Brussiloffs, das Verbot der „Meetings" und Einführung der Todesstrafe auch für die Etappe. Kerenski, auf die murrenden Räte schielend, verweigert dies. Sein Kriegsminister Sawinkoff belobt sogar die Räte an der Front. Während man durch solche Untätigkeit das verlotternde Heer dem fortschreitenden Verfall preisgibt, werden „zur Rettung des Vaterlandes" Ausschüsse gebildet, um die Bauern und Arbeiter zu bewaffnen, d. h. Gärung zu Gärung tragen! So pfuschen nun die Räte auch in die Landesverteidigung und beschleunigen bloß den Zerfall. In die Armeekommandos werden Ausschüsse, neben jeden General ein Spitzelkomitee gesetzt, — taube Nüsse, ohne Kern und Gehalt. Ein Grauen ohne Gleichen überzieht das Land; von innen erwachsend, droht Zügellosigkeit alles Leben zu ersticken, von den Fronten her bricht die Anarchie in Gestalt der aufgelösten Horden über das Reich, — nur wenige Truppenkörper bilden noch einige Inseln in diesem Ozean der Zuchtlosigkeit. Es ist der letzte Moment: es muß etwas geschehen.....

Kerenski aber feilscht, entschlußlos wie immer, mit Korniloff, der der Verzweiflung verfällt, um die Mittel zur Dämpfung des schwelenden Brandes. Er fühlt die Räte mit ihrem täglich wachsenden bolschewistischen Einschlag sich an seine Fersen heften, wagt jedoch nicht, sie energisch abzuschütteln. Er kokettiert, um seine revolutionäre Gefolgschaft bei Laune zu erhalten, mit freiheitlichen Mätzchen und billigen, theatralischen Heldenstückchen: läßt in einem Triumphzug die Zarenfamilie aus Zarskoje Selo nach Sibirien schleppen, läßt Verhaftungen unter den Generalen und angesehenen Bürgerkreisen vornehmen usw. Zuletzt greift dieser Filmmime und Poseur zu einem plumpen Schaustück, das sein bombastisches Regietalent zu einer pièce à grand spectacle zu gestalten versteht. Er beruft eine buntscheckige Schauspielerschar

nach Moskau zu einer „Staatskonferenz", als vorläufigem Ersatz einer Nationalversammlung: ehemalige Abgeordnete aller vier Dumen, Rätevertreter, Parteihäupter, Selbstverwaltungsvertreter, Sprecher aus Heer, Flotte und Kirche, Abgesandte der Gewerkschaften, Berufsgenossenschaften. Ein Mixtum compositum von 2500 Köpfen, dabei kopflos, direktionslos, doch redebegabt; ohne irgendwelches Mandat, aber schrankenlos anmaßlich. Als freiwillige Dekoration dieses Puppenspiels bestellen die bereits ganz unter bolschewistischem Einfluß stehenden Arbeiter zum 25. August, dem Eröffnungstag, den Generalstreik in den Residenzstädten. Die Tagung findet statt in einem Heerlager, zu dem Moskau sich umgewandelt hat: Geschütze, Maschinengewehre sind allenthalben aufgefahren, überall Truppen aufgestellt. Unter einem Aufwand von Prunk und Schwulst, wie ihn das Zarenregime kaum zur Krönung aufbrachte, spreizt sich Kerenski auf dieser Bühne; Bühne im wörtlichen Sinn, da die Versammlung — ein unfreiwilliges Sinnbild der Zeit! — im größten Theater Moskaus stattfindet. In hysterischer Erregung verläuft die Veranstaltung: sie zerrinnt in aufgedunsenem Pathos und leerem Wortschwall. Kerenski vermeint aber, sich eine neue Basis für seine Autorität geschaffen zu haben. Worte, nichts als Schwulst und Worte, ohne Tragfähigkeit und ohne Gewicht.....

Um die Halbheit Kerenskis vollzumachen, entspinnt sich gleich darauf folgendes lächerlich tragische Satyrspiel. Korniloff, ein gerader, einfach gearteter Haudegen, besteht mit Nachdruck auf Einführung der Todesstrafe gegen die sich im Massenmorden und tausendfältigen Ausschreitungen ergehenden Soldaten, auf Erklärung des Kriegszustandes in den Hauptstädten, Militarisierung der in der kritischsten Zeit infolge der allgemeinen Arbeitsscheu brachliegenden Fabriken von Kriegsmaterial. Anders — sagt er mit Recht — kann er weder die Verteidigung der Grenzen noch die Aufrechterhaltung der Ruhe im Innern durchführen. Sogar Ssawinkoff, der zum Kriegsminister ernannte erprobte Mörder (er hatte als Revolutionär seinerzeit Plehwe „erlegt", worauf er sich ruhmrednerisch nicht wenig zugute tat) war bereit, darauf einzugehen. Kerenski, diese ewig wankende Gestalt, hascht immer noch nach einem Mittelweg. Da mischt sich W. Lwoff, ein vielgeschäftiger schwatzhafter Narr, als Zwischenträger hinein und stiftet Unheil. Jedem der beiden scheint er im Übereifer Dinge zugetragen zu haben, die sich

nicht mit der Wahrheit deckten. Klar liegen die Dinge bis heute noch nicht. Unserer Kenntnis nach scheint Kerenski mit halben Worten — ein ganzes Wort hat dieser Mann trotz seines unermüdlichen Redeschwalls niemals gesprochen — eingewilligt zu haben, verläßliche Truppen nach Petersburg kommen zu lassen. Dies geschah, als die revolutionäre Flut ihm an die Gurgel ging, sogar die Räte vergeblich das Volk zur Ruhe vermahnten, das die Bolschewisten offen zu einem neuen Putsch aufpeitschten. Die Garnison, aus verhätschelten, hochentlohnten Truppen bestehend, die als „revolutionäre Garde" die Zusicherung erzwungen hatten, nicht mehr an die Front zu kommen, war völlig bolschewistisch durchseucht. Korniloff ließ nun einige ausgesuchte Verbände nach der Hauptstadt abgehen, gutgläubig in der Meinung, im Einverständnis mit der Regierung zu handeln. Kerenski aber verließen angesichts der nunmehr unvermeidlichen Entscheidung die Nerven. Mag nun ein Irrtum durch Lwoffs ungeschickte Zwischenträgereien obgewaltet haben oder einfach ein Treubruch des um seine Vormacht zitternden Kerenski vorliegen, — auf halben Wege gab er Korniloff telephonischen Gegenbefehl. Da weigert sich Korniloff, den Vormarsch einzustellen, ohne Anweisung des Gesamtkabinetts. Er verlangt auch Lwoff, dessen Gegenwart am Fernsprecher Kerenski lügenhafterweise bejaht, zur Klärung zu sprechen. (Bei der späteren Vernehmung durch den Untersuchungsrichter des „Hochverratsfalles Korniloff" weist der republikanische Ministerpräsident, auf dem Thronsessel des Zaren sich räkelnd, mit der Geste eines Großmoguls von sich, dem ordnungsmäßigen Richter Rede zu stehen! — Die Untersuchung wurde eingestellt, da der Gerichtsbefund Korniloffs Vorgehen als formell berechtigt anerkennen mußte.) Der verängstigte Kerenski zuckt zurück. In einem Aufruf stempelt er Korniloff zum Landesverräter, — ein Panikschrei wie „Hannibal ante portas". Die Schienen werden aufgerissen, die Bolschewisten entsenden über 2000 Agitatoren den anrückenden Truppen entgegen. Da Korniloffs Unterführer Krymoff stockt, gelingt es, seine Truppen zur Auflehnung zu bringen. Nirgends steht ein entschlossener Mann auf, weder beim Militär, noch beim Bürgertum. Die letzte Gelegenheit zur Errichtung einer wirklichen Staatsgewalt ist verpaßt, — der Petersburger Pöbel und die lungernde Soldateska der Hauptstadt haben gesiegt!

Der letzte Rest von Ansehen der Regierung ist nun unwiederbringlich dahin. Die Bürgerlichen, besonders die für Korniloff eintretenden Kadetten, sind von jetzt ab als Gegenrevolutionäre gebrandmarkt. Die Revolutionäre schäumen, die Bolschewisten schlachten den Fall geschickt aus. Der allzeit charakterlose Kerenski — er scheint einen zweiten Treubruch zu begehen — wirft sich nun ganz den Räten in die Arme und brüstet sich in der Rolle des „Retters des Vaterlandes und der Revolution". Hinfort wird er vom Zentralausschuß der Räte gegängelt, auch als er sich zum Diktator aufschwingt. Denn alle Mittel zur Niederwerfung der fortschwelenden Auflehnungsgelüste sind ihm nun aus seiner unbeständigen Hand geschlagen. Der am 10. September zusammengebrochene Zug Korniloffs besiegelt Rußlands Los, Korniloff kapituliert; er und eine Anzahl hoher Führer werden verhaftet. Kaledin decken seine Kosaken mit ihren Leibern: — man wagt nicht, ihn am „Stillen Don", wohin er geflüchtet, zu greifen. Das russische Heer ist durch dieses wüste Durcheinander zum Gerinnen gebracht. Es hat sich endgültig in aufgelöste Horden verwandelt.

Kerenski, der sich an die Spitze eines „Rates der Fünf" gesetzt hat, übt seine Macht nur noch von Rätes Gnaden aus, nachdem sich die Räte der Berufung bürgerlicher Minister erfolgreich widersetzt hatten. Diese Art Diktatur ist ihm aber nur anvertraut bis zum Zusammentritt einer „Demokratischen Konferenz", deren Entscheidung er sich unterwerfen muß. Diese in keinem Punkte der Verfassung begründete Konferenz ist gedacht als Generalversammlung ausschließlich revolutionärer Organisationen. Am 17. September erläßt Kerenski, fügsam allen Wünschen der Räte, die Verkündung der Republik.

Nicht Republik aber ist zu nennen, was nun folgt, sondern es ist das alles verschlingende Chaos. Nun beginnt Rußlands Fahrt zur Hölle; über viele guten Vorsätze hinweg und durch ein Wirrsal hochtönender Worte hindurch, rettungslos hinein in den blutrünstigsten Fanatismus, den die Weltgeschichte kennt, in den Malstrom des Bolschewismus.

4. Abschnitt.

Der Staat versinkt.

Der letzte Aufzug der bürgerlichen Revolution, der das Hinsterben des russischen Staates darstellt, nimmt sich aus wie ein Verwandlungsbild von gigantischem Ausmaß. Während auf der Vorderbühne die Nachgebliebenen des zu Ende gehenden Schauspiels sich zu Tode zerfleischen und die Überbleibsel ihrer Herrlichkeit in das Grau nächtlichen Dämmers verschwinden, entsteigen dem Hintergrund, in die Feuergluten eines grellen, blutigen Morgenrots getaucht, neue Gestalten. Näher und näher gegen die Rampe rückend, überquellen sie mit ihrem gräßlichen Gewimmel die niedersinkenden Helden, zerschmettern die Umwelt derselben in Atome. Bis plötzlich eine andere Welt uns vor Augen steht, — der Dekorationswechsel ist vollzogen.

Wie mächtig stand bereits der Bolschewismus im Rücken der bisherigen Akteure! Doch bisher hatte er sich im Hintergrunde gehalten. Mit lichtscheuem Schleichen, in die Tiefen der niedrigsten Schichten sich duckend und sie zerwühlend, hatte er seinen Weg begonnen, um dann mit unheimlich wachsendem Erfolg seine Wortführer in die Räte einzunisten und schließlich durch eine schrille, gellende Propaganda das weite Land zu umfassen und die Volksmassen zu betören. Von jenem 17. April, da Lenins schmetternder Ruf noch als das Geschrei eines Wahnwitzigen aufgefaßt und verlacht wurde, führt der Weg des Bolschewismus über den aus dem Hinterhalt angezettelten Aufruhr im Mai und den schon offen angefachten Juli-Aufstand zur Beherrschung des Arbeiter- und Soldatenrates der Hauptstadt, die im September klar zutage tritt. Hatten die Bolschewisten im Juni immerhin 17% der Petersburger Stadtverordneten gestellt, so nahmen sie im August bereits ein Drittel der Sitze ein. In Moskau war bis zum 7. Oktober ihr Anteil an der Stadtvertretung von 11 auf 46 % gestiegen. Schon am 14. September wurde ihr Sieg in dem Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat offenbar, als ihre, von den bisherigen revolutionären Führern als unmäßig bekämpften Vorschläge (Abschaffung der Todesstrafe im Frontheer, Aufhebung allen Privateigentums, Zuweisung allen Landes und aller Fabriken an Bauern und Arbeiter, Absetzung der alten Offiziere)

mit 297 gegen 115 Annahme fanden. Damals leistete ihnen die Garnison schon unbestrittene Gefolgschaft; sie waren eine Macht geworden! So wurde jene Abstimmung im Arbeiter- und Soldatenrat Petersburgs zur Markscheide im Verlauf der russischen Revolution. Seitdem ließen die Bolschewisten nicht mehr locker. Planmäßig berannten sie die Stellung der Staatsgewalt. Sie breiteten nicht nur in allen Räten (Sowjets) rasch ihren Einfluß über das ganze Reich aus, sondern maßten sich die offene Einmischung in die ausübende Staatsgewalt an. Hierzu bedienten sie sich geschickt der zur Bekämpfung des Korniloffschen Heerzuges entstandenen „Außerordentlichen Ausschüsse zur Abwehr der Gegenrevolution". Ungeachtet der von der Regierung befohlenen Auflösung dieser ihrer Aufgabe entwachsenen Komitees blieben sie bestehen. Sie wurden zu neuen Machtzentren. Schlimmer wie jemals die zarische Ochrana nahmen sie auf eigene Faust Verhaftungen, Einkerkerungen, Haussuchungen vor. Nicht minder nachgiebig erwies sich die Kerenski-Regierung gegenüber der Forderung, die nach dem Juli-Aufstand verhafteten Führer der Bolschewisten zu entlassen; der Gang der gerichtlichen Untersuchung wurde unterbrochen, Trotzki und seine Helfer in Freiheit gesetzt. Ebenso wurde auf Betreiben dieser Kreise der kaum vor Wochenfrist ernannte Stabschef der Armee Alexejeff entlassen. Ein eidbrüchiger, wegen revolutionärer Umtriebe einst verfolgter General Werchowski wurde aus Liebedienerei gegenüber den Revolutionären zu Alexejeffs Nachfolger bestimmt. Als dessen würdiges Gegenstück wird Admiral Werderewski Leiter der Marine.

Die Folge dieser schwächlichen Nachgiebigkeit zeigte sich alsbald: Das ganze Land schien aus den Fugen zu gehen; Meutereien in Heer und Marine waren an der Tagesordnung. Wie diese Elemente mit der Regierung umsprangen, ersieht man daraus, daß der aus Matrosen bestehende Zentralausschuß der Baltischen Flotte den Marinestab einfach aus seinem Amtssitz weist und die Regierung nicht wagt, dagegen aufzutreten, als der Anschein eines Einschreitens sofort Meuterei der Matrosen hervorruft!

Am eindrucksvollsten zeigt sich aber die Ohnmacht der Regierung darin, daß sie, dem Ansinnen der Räte gehorsam, die ihr aufgedrungene „Demokratische Konferenz" zum 27. Oktober tatsächlich einberuft. Eine Versammlung, die verfassungsmäßig völlig in der Luft hängt; denn

weder hat sie irgendeinen Halt in dem angestrebten Programm der neuen Staatsbegründung, noch findet sie die leiseste Ableitung aus den Organen der alten Verfassung. Der Zentralausschuß hatte diese Konferenz der Regierung einfach abgerungen. Sie sollte ausschließlich aus den revolutionären Parteien beschickt werden, unter Ausschluß aller Bürgerlichen. Als Volksvertretung also von vornherein ein Unding. Indem die Regierung sie berief und vor ihr gleich einer gesetzgebenden Körperschaft auch erschien und Rede stand, kroch sie selbst in das ihrem Nacken zugedachte Joch.

Gerade in dieser revolutionären „Elite"-Versammlung trat jedoch sofort zutage, wie sehr bereits auch innerhalb der Umstürzlerkreise böse Zwistigkeiten eingerissen waren. Sie bot ein Bild völliger Zerfahrenheit und ohnmächtiger Hilflosigkeit. Sie wurde zu einer cloaca maxima des revolutionären Redeschwalls, deren geistige Ausdünstungen um nichts wohlriechender wurden durch die überschwengliche Selbstbeweihräucherung, in der sich Kerenski, Werchowski und andere nach der Pöbelgunst haschende Minister und Abgeordnete ergingen. Der allen demokratischen Versammlungen eigentümliche Grad von „Erleuchtung" und Zielsicherheit trat so recht zutage in der Arbeit dieses Areopags von revolutionären Wirrköpfen. Ihr mußte es passieren, daß unmittelbar hintereinander ein und dieselbe wichtige Frage angenommen und verworfen wurde. Und nicht etwa mit knappen Zufallsmehrheiten; war doch die erste bejahende Abstimmung mit 688 von 766 Stimmen erfolgt; zwei in völligem Widerspruch stehende Amendements „verbesserten" den Vorschlag zu barem Unsinn, so daß er abgelehnt werden mußte! Sachlich brachte es diese Versammlung erleuchteter Geister dahin, daß sie ein Koalitionsministerium durch Verbot hintertrieb, es jedoch nicht fertig brachte, ein sozialistisches Kabinett aufzustellen. Das also war die Hilfe, die Kerenski in der ohnehin verfahrenen Situation erwuchs! Da Unbescheidenheit aber gemeinhin durchaus nicht durch Unfähigkeit ausgeschlossen wird, so maßte sich diese Versammlung, ohne selber ein Mandat zu haben, das Recht an, einen Ausschuß zu bilden, vor welchem als vorläufiger Volksvertretung die Regierung verantwortlich zu sein hatte; die Regierung, deren Bildung eben dieselbe zusammengewürfelte Gesellschaft nicht zustande brachte!

Man kann ermessen, welche Unterstützung Kerenski aus solchem

Gehaben dieses Ersatzparlamentes entstand. Er sah sich immer mehr in kompromißliche Engpässe gezwängt. Nach endlosem Markten und Feilschen kam endlich am 8. Oktober das neue Ministerium zustande. Kerenski, der Unentschlossene, blieb natürlich an der Spitze auch dieser personifizierten Ohnmacht. Aber ein wunderbares, von revolutionären Freiheitsphrasen überquellendes Zukunftsprogramm wurde ins Land hinausgeschmettert.

Den ersten Nackenschlag hatte der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat diesem Ministerium aus politischen Nichtigkeiten versetzt, noch bevor es gebildet war. Dort hatte Trotzki mit seinen bolschewistischen Parteigängern eine Erklärung durchgesetzt, die einer Verrufserklärung gleichkam. Hitzige Streiks bewillkommneten dann die neue Regierung. Bedenklich war, daß der neue Justizminister sich bereits deutlich nach der bolschewistischen Seite hin umzuorientieren für gut fand, indem er Verfügungen traf, die einer Niederschlagung der anhängigen Aufruhrprozesse gegen Trotzki, Lenin und Genossen gleichkamen. Und dies zu einer Zeit, als Petersburg offensichtlich neuen Aufständen entgegentrieb. Bedrohlicher mit jedem Tage wurde sein Aussehen. Gesindel entstieg den Spelunken der Vorstädte, Soldatenumzüge, feiernde Arbeiter mit ungestümem Geschrei belebten in dichten Haufen die Straßen. Draußen im Lande aber tauchte das Hungergespenst, der grausige Vorläufer und Schleppenträger des Bolschewismus auf. Die Bauern, die Getreide besaßen, sperrten sich gegen Auslieferung des Korns an das Chaos. Die Verkehrsmittel stockten; dafür zogen aus den Städten plündernde Scharen aufs Land, die Industrie lag größtenteils still, so daß die arbeitslosen Haufen auch in den Städten auf Raub ausgingen. Was aber das Heer betraf, so hatte es in Werchowski einen Kriegsminister, der von oben her das Offizierkorps demoralisierte und dezimierte und bei dessen Ergänzung nach dem offen bekannten Grundsatz verfuhr, die revolutionäre Gesinnung sei wichtiger als die militärische Sachkunde. Der Verfall dergestalt seines Rückgrates beraubten Heeres machte deshalb solche Fortschritte, daß es bald nur noch aus Marodeuren und Deserteuren bestand. Da die Verpflegung aussetzte, streiften führerlose Horden im Lande umher; um der Proviantläger willen kam es zu richtigen Schlachten zwischen ganzen Truppenkörpern. Die Soldatenräte, Armeeausschüsse und

Kommissäre, in denen General Werchowski die Lehrmeister zur Stärkung des revolutionären Geistes im Heere begünstigte, stemmten sich vergeblich dem durch ihr Schüren entfesselten Strom von Unbotmäßigkeit entgegen; — nur noch mitschwimmen konnten sie bestenfalls — viele gerieten selbst in den Strudel oder fielen der Wut der Mannschaften zum Opfer.

Nicht anders war die Lage der Regierung. Gehorsam dem Wink der Räte — das Versprechen war Kerenski von der Demokratischen Konferenz abgenötigt worden — erklärte sie nun die Duma und den Reichsrat für aufgelöst. Eine völlig rechtswidrige Handlung. Die Duma hatte noch im Verlaufe der Revolution von Zeit zu Zeit konvulsivische Zuckungen gezeigt; der Reichsrat war praktisch seit den ersten Umsturztagen abgestorben und hatte sich nie mehr geregt. Praktische Bedeutung hatte somit diese revolutionäre Großtat Kerenskis nicht; aber er schaffte dadurch reinen Tisch für das sich heranwälzende Chaos.

Was nun noch in der kurzen Zeitspanne folgt, die Rußland von der offenen Bolschewistenherrschaft trennt, ist ein rasender Absturz. Im Chaos steckte man bereits. Das Ministerium war nur noch ein dürftiges Feigenblatt für die nackte Anarchie. Nochmals versucht man schämig, einen konstitutionellen Lendenschurz zur Verdeckung der Blöße überzuwerfen. Laut früheren Verpflichtungen hätte am 30. September die vielberufene verfassunggebende Versammlung zusammentreten sollen. Davon konnte keine Rede mehr sein: so sehr hatten die Räte die Gewalt an sich gerissen und alle Regierungstätigkeit überwuchert. Kerenski jedoch, noch immer nicht gewitzigt durch den kläglichen Verlauf seiner demokratischen Konferenz, verfiel auf ein neues Scheinmanöver. Zum 20. Oktober berief er eine Art Vorparlament, den „zeitweiligen Rat der russischen Republik". Ein richtiger Wechselbalg war's; verkrüppelt und lebensunfähig von Anbeginn, nach Absicht wie Zusammensetzung. Er bestand — ein Widersinn in sich — aus „ernannten Abgeordneten". Nur ein schwaches Fünftel der Teilnehmerzahl war den Bürgerlichen zugebilligt. Die umstürzlerischen Wortführer waren also so gut wie unter sich. Nun machten die Bolschewisten nicht mehr viel Umstände. Gleich zu Beginn der Sitzung trat Trotzki auf, um in einer flammenden Anklagerede die Regierung für Krieg, Verfall,

Hungersnot und Anarchie verantwortlich zu machen, sie zugleich aber des Verrates an den Errungenschaften der Revolution zu zeihen. So schleuderte er einen offenen Bannfluch dem Bürgertum ins Gesicht, worauf sämtliche Bolschewisten das Vorparlament verließen und es für gesprengt erklärten.

Die Bolschewisten hatten ihre Sitze nur eingenommen, um desto dröhnender die Tür beim Hinausgehen zuschlagen zu können. Die übriggebliebenen verdutzten Mitglieder traten, nachdem sie sich erholt, in ihre gewohnten Schaumschlägereien ein. Man spintisierte um Vertrauensformeln, erging sich in Prinzipienreiterei und stritt um wortklauberische Beschlüsse, während draußen das Land in Flammen aufging! Zu allem geriet man noch in heftigen Streit über den drohend im Rücken stehenden Zentralausschuß der Räte, der sich nicht im geringsten um die hohe Versammlung kümmerte und seine eigenen krausen Wege ging. Der hatte von sich aus die Welt verteilt und ihr den Frieden diktiert. Eine Mehrheitsbildung in diesem Vorparlament war nicht zu erreichen; die Verhandlungen kamen nicht vom Fleck. Ein Bild erbarmungswürdiger Hilflosigkeit! Und zum 7. November war der Allrussische Rätekongreß einberufen, der, wie immer er ausfiel, eine größere tatsächliche Macht repräsentierte, als diese hohle Halle öder Reden.

Die Dinge mußten sich zuspitzen, — das konnte jeder sehen, der sich nicht an Reden berauschte. Denn im Rätekongreß stand die Entscheidung zwischen den Umsturzparteien an, die große Schlacht zwischen Bolschewisten und ihren Gegnern. Trotzki hatte bei seinem Exodus weithin hörbar der Regierung Fehde angesagt, dem Bürgertum geflucht und das Volk zur Empörung aufgerufen mit dem alten Streitruf: „Alle Gewalt den Räten. Sofortiger Friedensschluß. Das Land dem Volk!“ Damit hatten die Bolschewisten die Maske abgeworfen. Seither hatte man in der Hauptstadt das unheimliche Empfinden wie in einem Hause, in dem eine reißende Bestie umherschleicht. Die Garnison leistete dem Bolschewismus unbedingt Gefolgschaft, — das war niemand mehr ein Geheimnis, zumal sich schon seit Mitte Oktober schlimme Dinge zugetragen hatten. Als nämlich einige Regimenter beordert waren, zur Front zu gehen, weigerten sie sich dessen glatt. Der Arbeiter- und Soldatenrat trat offen für die Meuterer ein, da er seinen Rückhalt nicht verlieren mochte. Er sagte dem Obersten

Stab an, ihn durch Entsendung eigener Kommissare unter Vormundschaft stellen zu wollen. Dabei waren bereits Vertreter des Zentralausschusses beim Stab tätig. So bot sich das erbauliche Bild, daß die Regierung in jedem ihrer Schritte vom Zentralausschuß der Räte behindert wurde, dieser wieder mit dem großen Arbeiter- und Soldatenrat in Streit lag; — dahinter aber die Schilderhebung der bolschewistischen Massen drohte. Ein brodelnder Vulkan!

Nun fängt es an in der Hauptstadt von unheilkündenden Gestalten zu wimmeln. Der Auswurf der Vorstädte, der Abschaum aus der Provinz wird von den Bolschewisten herangezogen. Das Bürgertum, lau und feig wie immer, verkriecht sich oder stiebt auseinander. Der Soldatenrat der Garnison erklärt sich fast einstimmig, nur Befehle der Räte befolgen zu wollen. Noch aber erklärt der Zentralausschuß Kerenski sein Vertrauen, Kerenski gefällt sich (im wörtlichen Sinne: er ist immer sein eigener begeisterter Zuhörer) in herrlichen Reden, wo Handeln aufs dringendste geboten wäre. Er liebäugelt in diesem Augenblicke mit den Revolutionären durch den Hinweis, seit mehreren Wochen habe er alle Hinrichtungen verhindert! Und „bietet seine Hand zur Versöhnung“. . . .

Die Gegner hauen ihm die dargebotene Hand ab: In der Nacht vom 6. auf den 7. November wird der Regierungssitz, der Zarenpalast, umstellt von aufrührerischen Truppen und einer wilden Volksmenge. Von Kronstadt her legt sich ein Meutererschiff auf die Newa. Die Regierung ist blockiert.

So brach das Unwetter, das sich schon lange zusammengezogen hatte, herein. Die Entladung ist furchtbar. Der Bolschewismus tritt seine Pöbelherrschaft an. Das geschwätzige Vorparlament wird dadurch gesprengt, daß den Mitgliedern, als sie am 7. November morgens sich versammeln wollen, der Eintritt versagt wird.

Die Komödie ist aus. Die meisten merken, was die Uhr geschlagen hat und fliehen aus Petersburg. Nach blutigem Kampf und Artilleriebeschießung wird der Winterpalast am 8. November eingenommen (er wird nur von einem Weiberbataillon und Militärschülern verteidigt), die Minister gefangen weggeschleppt, Kerenski ist verschwunden. Die „vorläufige Regierung“ Rußlands hat damit aufgehört zu bestehen, das politische Trugbild der bürgerlichen Revolution ist ausgelöscht, der Weg zur sozialen Auflösung freigelegt.

In Schwäche ist die bürgerliche Revolution Rußlands verkommen; in einem Ozean von Blut wird sie ersäuft und ausgerottet werden.

Kerenski, diesem unerschöpflichen Schönredner, scheinen diese Ereignisse die Gefallsucht ausgetrieben zu haben. Er flieht an die Front; sollte er sich endlich zum Handeln aufraffen und Truppen heranholen wollen, — also das zu tun, worüber er Korniloff den Hals brach? Doch dazu ist es zu spät. Unter furchtbaren Erschütterungen pflanzt sich der Umsturz über das ganze Land aus, — Kerenski sucht und findet Rettung im Ausland. Eine eigentümliche Ironie des Schicksals läßt den schwatzenden Volkstribun von dem gleichen Los unter gleichen Umständen ereilen, wie den von ihm gestürzten Schwächling von Zaren. Schwäche war das Wahrzeichen auch seiner achtmonatigen Herrschaft gewesen. Keiner von beiden hatte sich rechtzeitig zu ermannen vermocht, und als der krampfhafte Entschluß zur Tat gefaßt war, griff beider Hand ins Leere.

In eine furchtbare, grausige, gähnende Leere. Denn das Rußland, an dem sie Halt und Stütze zu finden hofften, war nicht mehr. Sie hatten es zu Schanden gewirtschaftet; die Dynastie der Romanoff in 300 Jahren; Kerenski, der Held der Revolution in 8 Monaten. Rußland war untergegangen! Hinter dem fliehenden Kerenski drein aber schallte das hohle Gebrüll ungebändigter Volkshaufen: „Es lebe das revolutionäre Rußland! Es lebe die russische Sowjet-Republik!“

4. Hauptstück.

Der Bolschewismus.

1. Abschnitt.

Der Strudel der Ereignisse.

„Land und Friede" waren die Schlagworte gewesen, mit denen die nunmehr zur Macht gelangte Partei die Massen an sich gelockt hatte. Mit dem Worte „Land" hatte man die gewaltigen dumpfen Bauernmassen in triebhafte Wallung versetzt und alles, dessen Sinn im Heere dem Bauerntum nachhing, aus der Armee herausgesprengt. In Scharen strömten die sonst so folgsamen „grauen Tierchen" (Soldaten) eigenwillig ins Hinterland zurück, aus Angst zu der großen Aufteilung sich zu verspäten. Und das Wort „Friede" hatte die magische Wirkung, die kampfesmüden Heerscharen erst recht zu lockern und als Deserteure nach Hause zu treiben.

Im Gegensatz zu der ersten revolutionären Regierung, die sich selbst die „vorläufige" benannt hatte, ohne zu ahnen, wie vorübergehend sie sein würde, — im Gegensatz zu jenen immer zaudernden Leuten um Lwoff, Miljukoff und Kerenski, schritten die Bolschewisten alsbald zur Tat. Schlag auf Schlag schienen sie — es galt ja die in Fluß gebrachten Volksmassen in Laune und Hoffnung zu erhalten — ihre Versprechungen bewahrheiten zu wollen. Am 7. November waren sie zur Macht gelangt, am 8. erschien die Landfrage in radikaler Weise gelöst, am 9. war bereits „an alle Welt" — diese war die neueste Form des diplomatischen Völkerverkehrs der Bolschewisten — der Antrag zum Friedensschluß ergangen. „Land und Frieden" schienen ge-

sichert. Die Partei, die inmitten eines Hundertmillionen-Volkes nur etwa 300 000 eingetragene Mitglieder zählte, mußte aber auch Eile haben, die Masseninstinkte zu zähmen.

Auch in der Außenpolitik wurden energische Saiten aufgezogen. Wo Kerenski immer in halben Anläufen stecken geblieben war, da wurde in kühnem Satz eine vollendete Tatsache den Verbündeten gegenüber geschaffen. Hatte Kerenski lange gefackelt, indem er am 21. Juli den Verbündeten anheimstellte, sich zu den revolutionären Gegensätzen eines „Friedens ohne Entschädigungen und Eroberungen" zu bekennen (um sich dann doch von der Entente in die neue Offensive drängen zu lassen), so erließen die Bolschewisten am 9. November unverzüglich ein Waffenstillstandsangebot unmittelbar an die Feinde. Oder, richtiger, über die Köpfe der alliierten wie auch der gegnerischen Regierungen hinweg, nach neuester Praxis als Rundtelegramm „An alle". Denn nur notgedrungen verhandelten die Bolschewisten, diese Staatsleugner, mit Regierungen; in Wirklichkeit wollten sie es nur mit den Völkern zu tun haben! Diesem ersten Schritte folgte als zweiter die Ernennung eines Revolutionärs, des Fähnrichs Krylenko, zum Oberstkommandierenden, was wohl ein deutlicher Verzicht auf ernsthafte militärische Tätigkeit war. Das Heer war ja bereits durch die bolschewistische Agitation zum Gerinnen gebracht und befand sich in vollster Auflösung. Seit dem 23. November waren auch alle Truppenbewegungen eingestellt und an einzelnen Stellen zu Verhandlungen über Einstellung der Feindseligkeiten geschritten worden. Am 3. Dezember wurden die Waffenstillstandsverhandlungen offiziell aufgenommen, ohne mehr viel nach den Alliierten zu fragen. Diese hatten sich einfach damit abzufinden. Das Bündnisverhältnis war damit praktisch hinfällig.

Auch sonst wurde mit einer Entschlossenheit vorgegangen, die seltsam zu der Zauderpolitik der gestürzten Regierung abstach. Es wurde der Staatsbankrott, nämlich die Nichtanerkennung der Auslandsschulden, angedroht. Die Handelsverträge mit England, der Schweiz und Holland wurden gekündigt. Der Verfehmung aller Geheimdiplomatie wurde praktische Folge gegeben durch Veröffentlichung der Geheimarchive seit dem 23. November, wodurch naturgemäß das Bündnisverhältnis unhaltbar ward.

Am 7. Dezember kam dann ein zehntägiger Waffenstillstand zu-

stande. An ihn schlossen sich die Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk an, die recht langwierig verliefen und erst, nachdem der deutsche Einmarsch mit aller Energie am 18. Februar 1918 wieder aufgenommen wurde, zum Abschluß gelangte. Zwei Weltanschauungen standen sich dort gegenüber, und die Einigung konnte nur durch völlige Kapitulation der einen Seite unter die Macht der anderen erreicht werden. Die Bolschewisten hatten die ganze Zeit über gehofft, die Revolte auch ins deutsche Heer und dann als Weltrevolution in die übrigen Länder überspringen zu sehen.

Der Friede war in zwei Teilen zum Abschluß gelangt. Zuerst mit der Ukraine, als welche sich Kleinrußland abgespalten hatte. Dann erst mit dem eigentlichen Großrußland.

Besser gesagt Rumpfrußland. Denn während die Verhandlungen liefen, hatte ein geographischer Zerfall des Reiches eingesetzt. Neben der Ukraine, die unter einer eigenen Rada (Volksvertretung) mit einem besonderen Direktorium vom bolschewistischen Rußland abgefallen war, trennte sich Finnland sowie der Südosten, mit den Donkosaken unter Kaledin als Kern, vom Reiche ab. Die Teilung ging dann immer weiter, so daß im März bereits als gesonderte Staatswesen Odessa, die Republik der Krim, nicht lange darauf auch Transkaukasien, Turkestan, die „Moldauische Republik" (Beßarabien) und im Mai die Transbaikal-Republik ihre Loslösung vollzogen hatten.

Auch innerpolitisch zeigte sich, daß unter den Bolschewisten ein anderer Wind wehte. Mit den ewig schwankenden Koalitionsministerien hatte es nun ein Ende. Nur anfangs hatte man in den Rat der Volkskommissare, das Vollzugsorgan des Zentralausschusses der Räte, einige Links-Sozialrevolutionäre aufgenommen. Aber nach dem Friedensschluß von Brest traten diese aus; seitdem waren die Bolschewistenführer allein unter sich. Sie verpönten die Bildung eines Mischmaschkabinetts und ersetzten durch Schreckensherrschaft die ihnen mangelnde Majorität.

So hatte sich Rußland selbst zerstückelt. In den Zeitungen war eine tägliche Rubrik „Bürgerkrieg". Alle die abgezweigten Provinzen wehrten sich gegen das Räterußland. Der Abfall ging, wie schon erwähnt, bis ins Herz Asiens hinein: An der Schwelle zum Kaukasus focht Kaledin,

in Ostasien die Generale Ssemionoff und Horwat, während unter Admiral Koltschak Westsibirien sich im Juni ebenfalls selbständig gemacht hatte. Die Karte würde noch bunter, wenn man die fremden Einmischungen einzeichnete. Da hatten Japaner sich längs der sibirischen Bahn eingenistet und unterstützten teilweise, wie auch andere Alliierte, die dort kämpfenden Generale des alten Regimes. Die Tschechoslowaken, alles übergelaufene Kriegsgefangene, standen am Ural als eine Sonderarmee, die der lebhaftesten Unterstützung der Entente teilhaftig war. Im hohen Norden bildete sich in Murman die „Onega-Eismeer-Republik" unter Beistand von Ententeoffizieren, bis schließlich im August sogar Engländer mit nachfolgenden Hilfskontingenten aller verbündeten Nationen in Archangelsk an Land stiegen.... In die Ukraine aber marschierten die Deutschen und Österreicher als deren Verbündete ein und breiteten sich bis zum Asow-Meer als Besetzungsmacht aus; Rußland war in bunte Fetzen zerstückelt. Die Macht der Sowjetrepublik war auf das eigentliche großrussische Kernland eingeschränkt. Nach außen hin aber war es seiner Verbündeten ledig geworden; sie standen sogar als Feinde auf seinem Grund und Boden; dieses Rußland hatte sich selbst durch die von ihm bekannten Bestrebungen und sein Verhalten als außerhalb der Gemeinschaft der übrigen Nationen stehend erklärt.

War dies in seinem äußeren Verhalten zutage getreten, so geschah es nicht minder in der inneren Politik. Hier kam jetzt erst die soziale Revolution in Fluß. Alles, was bisher die europäische Kultur als Begriff von Staatlichkeit und Gesellschaftsordnung geschaffen hatte, verfiel jetzt der „Umwälzung" buchstäblich; d. h. es wurde auf den Kopf gestellt.

Die innere Entwicklung räumte in Sturmeseile mit allem auf, was von dem alten Staat noch hinterlassen worden war, und schritt mit Riesenschritten der Anarchie zu. Als die Bolschewisten sich ans Ruder gesetzt hatten, waren die Wahlen zum 23. bis 25. November ausgeschrieben. Als am 12. Dezember Parteimitglieder der Kadetten und Sozialrevolutionäre den Versuch machten, die eintreffenden neuerwählten Abgeordneten zu versammeln, wurden sie verjagt. Auf den 18. Januar 1918 wurde dann die Eröffnung der Verfassunggebenden Versammlung anberaumt, nach der sich das gesamte freiheitliche Rußland seit Jahrzehnten gesehnt hatte und auf deren Entscheidung man noch

während der Revolutionszeit immer wieder einmütig alle wichtigen Fragen aufgespart hatte, die grundlegend für die Lebensgestaltung des neuen Rußlands zu werden berufen waren.

Doch schon die Anreise der Landboten vollzog sich unter Gewitterzeichen. Die Wahlen hatten, ungeachtet des furchtbarsten Terrors unter der bolschewistischen Fuchtel, eine gewaltige Mehrheit gegen die Bolschewisten ergeben! Etwa ein Viertel der Abgeordneten zählte zu dieser Partei, die die gesamte Gewalt an sich gerissen hatte und — das fühlte jedermann — entschlossen war, diese Macht mit den blutigsten Mitteln und unter jedem Rechtsbruch für sich zu wahren. Die erste Versammlung, zu der noch nicht alle Deputierten hatten herankommen können, fand am 18. Januar statt. Zu demselben Zeitpunkt hatten aber die Volkskommissare einen „Allrussischen Kongreß der Arbeiter, Bauern, Soldaten, Matrosen und Kosaken" einberufen, dessen blinder Gefolgschaft sie gewiß waren. Als nun am 18. Januar die Verfassunggebende Versammlung zu ihrem vorläufigen Vorsitzenden den Sozialrevolutionär Tschernoff mit etwa Zweidrittelmehrheit erwählt hatte, machten die Gewalthaber kurzen Prozeß: sie jagten die Volksboten zum Teufel, setzten in Petersburg und in der Provinz einen Teil gefangen und ließen am 20. Januar durch den ihnen willfährigen Allrussischen Rätekongreß die auf Grund des allgemeinen gleichen Wahlrechts gewählte konstituierende Volksversammlung für aufgelöst erklären. Das Volk war mundtot gemacht, die Knüppelgewalt einer wüsten Klassenherrschaft war aufgerichtet.

Damit waren die Würfel gefallen zwischen terroristischer Diktatur und gesetzmäßigem Aufbau des neuen Staates. Die Bolschewisten hatten den letzten gesetzlichen Boden unter ihren Füßen von sich gestoßen. Fortab sahen sie sich auf die nackte Gewalt angewiesen. Jedes Band mit dem Überkommenen war zerrissen. Gesetz und Recht hatten zu bestehen aufgehört.

Die R. S. F. S. R. (Russische Sozialistische Föderative Sowjet-Republik) war errichtet.

Seither herrscht blindwütige Anarchie, blutrünstige Gewaltherrschaft. Sie übersah nicht etwa die alten Rechtseinrichtungen; sie wollte sie

nicht sehen. Jede Spur der alten Rechtsverfassung ist verwischt, jeder Ansatz zu neuer Rechtsbildung ist ausgetilgt worden. Der Knüppel des Pöbels entscheidet, die Maschinengewehre der Roten Garde schreiben vor, was als „Rechtens" zu gelten hat. Und bezeichnenderweise bilden den Rückhalt der neuen Machthaber Söldnertruppen aus Fremdlingen. Besonders Letten und Chinesen sind als Leibgarde auserkoren; letztere bildeten u. a. die in stumpfem Gehorsam zu jeder Schandtat bereiten Schergen und Henker bei den nunmehr nach Tausenden zählenden Hinrichtungen, nachdem selbst die auserlesenen russischen Büttel für die Blutarbeit nicht mehr verläßlich genug erschienen. Grauen und starres Entsetzen deckt das unglückliche Land. Hunger und wirtschaftliche Verkümmerung wüsten unter dem Volk. Die grausigen Anzeichen des Verfalls, die schon unter der ersten Revolutionsepoche eingesetzt hatten, steigern sich ins Ungeheuerliche. Die roten Truppen haben einen Freibrief auf Morden und Plündern. Sie werden auf die Bauern losgelassen zu Strafexpeditionen, deren Verlauf an Grauenhaftigkeit jeder Beschreibung spottet. Sie sollen Getreide für die Städte beschaffen und Rekruten pressen; denn auf die Städte stützt sich die Macht der Bolschewisten; sie gehen auf die Menschenjagd und sengen und morden dabei ganze Dorfschaften dahin.

Das eigentliche Bürgertum wird planmäßig dezimiert. Es erhält in den von Hunger gepeinigten Städten, wohin u. a. die Gutsbesitzer das nackte Leben retteten, nur ein Viertel oder ein Fünftel der kärglichen Arbeiterrationen, so daß es buchstäblich vor Hunger dahinsiecht und eines langsamen Todes abstirbt. Als bei der Brotverteilung sogar das zugestandene Achtel-Pfund (50 Gramm) nicht mehr verteilt wurde, meint ein Kommissar zynisch: „Der Bourgeois kann am Brote riechen, — mehr kommt ihm nicht zu." Und im Gegensatz zu der bei früheren Unruhen in Rußland üblichen überschätzenden Verehrung der intelligenten Klassen wird jetzt auch unter den Vertretern der Bildung blutig aufgeräumt. Denn Bildung gilt dem Bolschewismus als gefährlicher Feind! Der Tod hält furchtbare Ernte. Schriftsteller, Gelehrte, Journalisten, Künstler, Schulmänner von Namen kommen vor Hunger um oder werden als Gegenrevolutionäre erschossen; Leute zum Teil, die jahrelang um der Freiheit willen in zarischen Kerkern geschmachtet hatten. Denn sie alle erschienen den Nutznießern der Pöbelherrschaft

nunmehr als gefährliche Gegner, weil sie sich auflehnen müssen gegen das Treiben.

Während auf dem Lande und in der Provinz die Reste der oberen Stände wie gehetztes Wild in die Städte gejagt und dort dann dem Verderben in schrecklichster Form überliefert wurden, trug der Bolschewismus den Klassenkampf in die Bauernschaft hinaus. War bisher der Gutsbesitzerstand ausgemerzt und seine Höfe durch Brand und Plünderung zerstört worden, so wurden nun durch besonderes Dekret „Ausschüsse der Dorfarmut" gebildet und auf die „Wucherer", alle solche nämlich, die Getreidevorräte besaßen, gehetzt. Das hieß nichts anderes, als daß ihrer Gier jeder ordentliche Bauernwirt überlassen wurde. Das weite Land wurde von furchtbaren Greueln erfüllt. Eine solche Anarchie riß ein, daß davor selbst den Bolschewistenführern bange wurde: am 25. August erließ Lenin eine „Ermahnung an die ärmsten Bauern", um dem Schlimmsten Einhalt zu tun, und er gestand in seiner Rede ein, daß man „die Bauern falsch behandelt" habe. Dieses Einlenken kam aber zu spät, um noch einen Rest von Ordnung und Rechtsempfinden zu retten. Das Land war wirtschaftlich wie moralisch in eine Wüstenei verwandelt.

Inzwischen ging der Krieg gegen die abgefallenen Provinzen wie gegen die eingedrungenen fremden Truppen weiter. Da galt es, die Armee, die man in disziplinlose Horden verwandelt hatte, zu erneuern, bzw. zu ersetzen. Als die alten Soldaten aufgerufen wurden, bei der Auflösung der Armee sich zum Roten Heer zu melden, da waren kaum 2% dem Ruf gefolgt. Die anderen hatten es eilig gehabt, heimzukehren, oder sie marodierten raubend und brandschatzend im Lande umher. Da nahm Trotzki die Errichtung einer Roten Miliz in Angriff. Nach ihm sollte jeder Proletarier, jede Bäuerin mit dem Gewehr, dem Revolver und dem Maschinengewehr schießen können. Demgegenüber war das Bürgertum unter schwerster Strafandrohung (Todesstrafe) entwaffnet worden.

Doch mit der Freiwilligkeit war es nichts. Die kriegsmüden Massen empfanden einen Abscheu vor dem Waffendienst und drängten sich nicht zur Roten Miliz. Da blieb nichts anderes übrig, als den Schritt zurückzutun dahin, woher man durch Zersprengung der alten Armee eben gekommen war: die Bolschewistenregierung führte die allgemeine

Wehrpflicht mit Zwangsaushebung wieder ein. Nur daß dem entrechteten und geächteten Bürgertum der ehrliche Dienst mit der Waffe versagt blieb; dagegen wurde es zu Hilfsdiensten gepreßt, deren man absichtlich die schmählichsten und beschwerlichsten Arten aussuchte, wie Kloakenreinigen, Aufscheuern der Kasernen, Beerdigung insbesondere der an Seuchen Verstorbenen, Schützengraben-Ausheben usw.

Mit äußerster Energie, bedrängt von den rings an den Grenzen ihren Fortgang nehmenden Kämpfen und der im Innern ständig drohenden Auflehnung ging man daran, eine neue Millionenarmee aufzustellen. Die Bauernschaft unter den alten Soldaten zerkrümelte sich aufs Land. Die Arbeiterschaft dagegen, die sich zu Hunderttausenden infolge des Brachliegens der Werke auf das Pflaster geworfen sah, sowie das städtische, von Beutegier angelockte Gesindel bildeten die Elite der neuen Armee. Die Offiziere wurden wieder herangeholt, und zwar mit Maßregeln blutigsten Zwangs. Nach Zehntausenden hatte man sie vom aufgehetzten Soldatenpöbel jagen lassen, eingekerkert, hingemordet. Jetzt bedurfte man ihrer; zu dieser Einsicht war man gelangt. Die Soldatenräte wurden abgeschafft, ebenso wie die Wählbarkeit der Vorgesetzten. Die Offiziere wurden nunmehr zum Dienst nicht allein ernannt, sondern gepreßt, indem man nicht nur sie selbst mit Todesstrafe bedrohte im Falle der Weigerung oder der Flucht, sondern auch ihre Familien als Geiseln einbehielt und im Falle einer vorgeworfenen Pflichtverletzung massakrierte. Dafür gestand man den Offizieren eine Disziplinargewalt zu mit Strafen, wie sie zur Zarenzeit niemals auch nur denkbar gewesen wären. Die den höheren Kommandanten zur Überwachung beigeordneten Kommissare sanken immer mehr zur Bedeutungslosigkeit herab, bis man auch diesen letzten Überrest der Volksvertretung im Heere im Herbst 1919 gänzlich fallen ließ.

Hatte man aus der alten Armee, die der Revolution im Wege schien, durch Untergrabung der Disziplin eine Horde gemacht, so hatte dieselbe Regierung, sobald sie selbst eines Heeres zur eigenen Erhaltung benötigte, einsehen müssen, daß sie alle ehemals bekämpften und als unfreiheitlich verlästerten Einrichtungen schleunigst wiedererstehen lassen mußte. Diese Armee kämpfte dann mit wechselndem Erfolg gegen die Bedränger der Räterepublik. Ihr wichtigster Erfolg war die zeitweise Wiedereroberung der Ukraine, nachdem die Deutschen unter dem Macht-

spruch der siegreichen Entente das Land geräumt hatten. Freilich war der Erfolg nur vorübergehend, da unter dem Druck Denikins sowie der nationalukrainischen Petliura-Armee der Rückzug angetreten werden mußte. Aber in der Zwischenzeit hatte man das fruchtbare Land bis aufs äußerste ausgesogen und so den nordrussischen Bolschewistenstaat für ein weiteres Jahr verproviantiert. Darin lag eine ungeheure Festigung des Bolschewismus in seiner kritischsten Zeit.

Im übrigen diente das Rote Heer zur Aufrechterhaltung der grausamsten Diktatur im Innern. Es betätigte sich in unzähligen Strafexpeditionen, in denen Tausende von Dörfern, aber auch ganze Städte wie das altehrwürdige Jaroslaw völliger Verwüstung anheimfielen.

Als Hauptereignisse der inneren Verwaltung — soweit dieses Wort von seiner bisherigen Begriffsprägung durch die westeuropäische Kultur überhaupt anwendbar ist — seien folgende erwähnt, bevor wir zur Untersuchung des bolschewistischen Systems schreiten.

Am 12. März, genau ein Jahr, nachdem die Volkshaufen in Petersburg brüllend und johlend vor der Reichsduma nach „Brot und Frieden" schrien, am Jahrestag des Zarensturzes, hielt es der zur Herrschaft gelangte Bolschewistenklüngel für ratsam, seinen Sitz nach Moskau zu verlegen. Petersburg blieb unter dem Namen „Nördliche Kommune" als ein für sich abgeschlossenes Gebilde bestehen, das unter dem alten Regime etwa als Generalgouvernement mit besonderen Vollmachten benannt worden wäre. Erst stand Trotzki diesem Gemeinwesen vor; dann kam es unter die Leitung Sinowjeffs.

In Moskau erstand das Zentrum der neuen Gewaltherrschaft. Im alten Kreml, der Hochburg des altrussischen Zartums, mit den Prunkschlössern und uralten Kirchen, den Heiligtümern des rechtsgläubigen Altrußlands, nistete sich das Hauptquartier jener Leute ein, die meist jahrelang in den Gefängnissen desselben Zaren zugebracht hatten, in dessen Erb- und Stammsitz sie sich fühlten und die rohen Orgien ihrer Macht wie auch häufig ihrer persönlichen Ausschreitungen feierten. Als Schutzwache lag vor den Hallen und in den Gängen, in denen einst die Strelitzen Wache gestanden, das Henkerbataillon der Chinesen; die Umwallung des Kremls gegen die niedergehaltene Hauptstadt zu verteidigen, lag an dieser Stätte ältester russischer Überlieferungen den lettischen Prätorianern ob. Die Machthaber selbst bestanden

zu mehr als drei Vierteln aus Juden, zu über einem Achtel aus Polen, Letten, Kaukasiern; so sah die Zwingburg aus, unter deren gewalttätiger Willkür das weite Rußland seufzte und in unsäglichen Qualen sich auflöste.

Im Lande draußen übten, in ähnlicher Zusammensetzung und von gleichem Geiste gebläht, etwa 900 Gouvernements- und Kreissowjets die Macht aus, unter denen sich einige Tausend Bauern und Landaufteilungskommissionen die Stelle der gesetzmäßigen Behörden einnahmen und nach eigenem Gutdünken schalteten. Sie hatten die „Exekutive" bis einschließlich der Ausführung der Todesstrafe in der Hand. Als Aufsichtsorgan breiteten sich über das ganze Land, genau nach dem Vorbild der einstigen vielverschrienen zarischen Ochrana-Gendarmerie mit ihrem Spitzeltum, die Organe des „Außerordentlichen Komitees zur Bekämpfung der Konterrevolution, Sabotage und Spekulation" aus, vom angstbebenden Volksmund abgekürzt „Tschreswytschaika" genannt. Der Name enthält auch im Russischen alle die schönen Fremdworte, unter denen der einfache Mann sich schlechterdings nichts vorzustellen vermag als etwas schaudererregend Schreckliches. Diese „Tschreswytschaiki" waren nämlich Stätten des starren Grausens und bleichen Entsetzens, allwo in furchtbaren Verließen Menschen langsam dahinsiechten, wo aber auch nach Bedarf rasch gefoltert und hingerichtet wurde. Dort trugen sich Greuel zu, gegen die die Ausschreitungen der Zarenwillkür harmlose Kinderlaunen waren. Diese Mordhöhlen wurden schon nach dem ersten Monat bolschewistischer „Regierung" begründet, woraus zu ersehen ist, ein wie notwendiges Requisit der Volksbegnadung durch das neue Heil sie waren. Erwähnenswert ist, daß zum Vorsitzenden ein Pole, Felix Dzerschinski, zu seinem ersten Gehilfen der Lette Peters, einem der Hauptexekutoren der Jude Uritzki ernannt wurden, — auch hier fanden sich die richtigen Russen in verschwindender Minderzahl.

Durch einen dieser Sowjets wurden auch in Jekaterinburg der Zar nebst Thronfolger und seine Familie in viehischer Weise, ohne Gerichtsspruch, umgebracht. Am 1. Juli 1918 fiel nicht etwa das Haupt des letzten Romanoffs, der Rußlands Thron innegehabt hatte, wie das seiner Vorgänger Ludwig von Frankreich oder Karl von England, durch formgerechte und ordnungsmäßige Vollstreckung eines Bluturteils;

nein, Nikolaus II. und seine Angehörigen wurden ohne Richter und Urteil, ohne geistlichen Beistand, ja sogar ohne sachgemäßen Henker von einem wüsten Soldatenhaufen einfach massakriert. Die Bluttat geschah fünf Tage, nachdem die Verfassung der Russischen Sowjet-Republik erlassen worden war, gleichsam zur Besiegelung dieses Dokuments, das die völlige Entrechtung aller nichtproletarischen Russen und den Untergang des alten russischen Staates durch Sprengung seiner Fundamente aussprach.

Daß man in Rußland auch das Leben auswärtiger Vertreter nicht mehr achtete, bewies wenige Tage früher die Ermordung des deutschen Gesandten Grafen Mirbach in Moskau. Der Mord erfolgte durch frondierende Sozialrevolutionäre, die ihren bolschewistischen Gegnern um diesen Preis auswärtige Schwierigkeiten zu schaffen hofften. Er wurde aber von den verantwortlichen Machthabern niemals in entsprechender Weise geahndet. Diese Bluttat eröffnete übrigens nur den Reigen einer größeren Zahl von Morden. Denn der politische Meuchelmord begann sich als Gegenwirkung gegen die Schreckensherrschaft wieder so breit zu machen, wie ehedem unter der Autokratie. So wurde Ende August ein Attentat auf Lenin verübt, der schwer verwundet ward; bald darauf fiel der Schreckensmann und Menschenschlächter im Großen Uritzki, worauf mehrere Hundert gerade als Geiseln in Haft befindliche Bürgerliche und Sozialrevolutionäre, u. a. auch mehrere Großfürsten, über die Klinge springen mußten. Im Sommer 1919 kam es dann zu Bombenattentaten großen Stils im Kreml.

So zeigte es sich ein weiteres Mal, wie Anarchie wieder Anarchie als Gegenwirkung erzeugt und der letzte Rest eines Rechtsbewußtseins im Volke ausgelöscht wird.

---

2. Abschnitt.

Die Sowjetrepublik.

Die Bolschewistenpartei hatte, noch lange ehe sie die Macht an sich riß, die Keimlinge ihres neuen Gemeinwesens in den Räten ausgepflanzt und gehegt. Ihr lag mehr denn jeder anderen Partei die Pflege dieser Pflänzlinge einer neuen Organisation am Herzen, die parallel den

fortbestehenden Einrichtungen des überlieferten Staates und in eigensinniger, immer drohender werdender Gegensätzlichkeit zu diesem sich ausbreiteten. Bis schließlich, als der alte Staat mit seinen Überbleibseln zusammenbrach, ein Organisationsnetz von ziemlicher Vollkommenheit und Geschlossenheit unter der fallenden Hülle fertig dastand.

Die Bolschewisten hatten es, neben der moralischen Zertrümmerung der Armee, hauptsächlich darauf abgesehen, diese Räte völlig in ihre Hand zu bekommen. Damit wären die Grundlagen zu ihrer Räterepublik (Sowjetrepublik) gegeben. Es bedurfte nur noch einer Zusammenfassung zu einer zentralen Behörde als der Trägerin aller Macht. Und diese hatten sie vorsorglich zu demselben 18. Januar einberufen, an dem die Konstituante sich versammeln sollte. Damit war dem Schlagwort: „Alle Macht den Räten" Genüge getan, das auch in Art. 1 der erlassenen Verfassung verankert ward. Da zu diesen Räten überhaupt ausschließlich die arbeitenden Klassen Zutritt und Wahlrecht hatten, so war damit auch der Charakter des neuen Gemeinwesens als reiner Klassenstaat in engster Auffassung vorgezeichnet. Die Verfassung, die am 10. Juli verkündet wurde, stand denn auch nicht an, dies in unumwundenster Form auszusprechen.

Abgesehen von dieser proletarisch-klassenständischen Natur der Sowjetrepublik ist ihr grundlegender Gegensatz zu aller bisherigen europäischen Staatsweisheit, daß sie von dem Grundsatz der Trennung der Gewalten völlig absieht, der seit Montesquieu als Axiom gilt. Sowohl die gesetzgebende wie auch die ausführende Gewalt und indirekt die richterliche sind in die Räte verlegt; sämtliche „Behörden" entspringen ausschließlich den Räten. Diese werden hierdurch mit einer Allmacht ausgestattet, wie sie in solcher Unbeschränktheit kaum je die schärfste Autokratie aufwies. Es ist darin die schrankenloseste Despotie der Räte formuliert: die Diktatur des Proletariats ist das offen bekannte Ziel des gesellschaftlichen Aufbaues. Laut Verfassung befindet der Allrussische Sowjetkongreß selbst und schrankenlos über seine eigene Zuständigkeit (Art. 9, § 50). Das bedeutet nichts anderes als die Allmacht.

Demokratie wie Rechtsstaatsgedanke sind dem Bolschewismus gleich fremd. Kaum hat jemals ein Stockkonservativer sich so verächtlich über die Unfähigkeit der Massen, sich selber als Majo-

rität zu regieren, geäußert, wie der oberste Leiter Sowjet-Rußlands, Lenin.

Im Artikel 2 der Verfassung findet sich als Ziel ausgesprochen, „die Beseitigung jeglicher Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, vollständige Aufhebung der Klassenscheidungen, schonungslose Niederhaltung der Ausbeutung, sozialistische Organisation der Gesellschaft und Sieg des Sozialismus in allen Ländern". Im letzten ist der Anspruch auf Weltgeltung, der revolutionäre Imperialismus in aller Deutlichkeit formuliert. Symbolisch findet diese, in der bisherigen Völkergemeinschaft ebenso ungewöhnliche wie anmaßende Auffassung ihren Ausdruck in dem Wappenspruch der russischen Sowjetrepublik, der unbekümmert um allen völkerrechtlichen Brauch die Worte des kommunistischen Manifestes aufweist: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch". Gewiß ein Unikum!

Gänzlich auf der materialistischen Geschichtsauffassung fußend — die Bolschewisten nehmen den Ruhm in Anspruch, die reinsten, unverfälschtesten Marxisten zu sein! —, verquicken sie die politische mit der wirtschaftlichen Organisation unlöslich. Urzelle ist die Fabrik und das Dorf (dieses ist durch die Mir-Gemeinde in Rußland tatsächlich zu einer engen Wirtschaftsgemeinschaft zusammengeschlossen). In der Hand der Fabrikräte und Gemeinderäte liegt alle politische Lokalgewalt sowohl wie die nahezu souveräne Leitung der Produktion und des Verzehrs.

Aus diesen Räten zweigen sich die höheren Stellen ab, gleichfalls in Gestalt von Räten, deren Mitglieder jederzeit abberufbar sind, wenn sie die Gunst der Massen nicht mehr besitzen. Die Stadt- und Amtsbezirksräte entsenden ihre Vertreter in die Gouvernements- und Provinzial-Rätekongresse. Hier aber bekommt die vielbesungene bürgerliche Gleichheit bereits ein Loch; dem städtischen Proletariat steht ein fünffaches Stimmrecht gegenüber den Landbewohnern zu, indem aus den städtischen Sowjets auf je 5000 Wähler, aus den Landkreisen erst auf je 25000 ein Abgeordneter in den höheren Ausschuß entsandt wird. Und desgleichen entfallen für den Gesamtrussischen Sowjetkongreß, die höchste Machtinstanz, ein Deputierter auf je 25000 städtische Stimmträger, aber auf 125000 solche der Landbewohner. In dieser Benachteiligung kommt deutlich das Mißtrauen zum Ausdruck, das die bolschewistische Partei gegen die Bauern hegt, die den Rückhalt der Sozialrevolutionären Partei von jeher bildeten.

Ähnlich sind, ebenfalls von den Urzellen des Dorfs oder des Wirtschaftsunternehmens ausgehend, die Organe der Wirtschaftsverfassung aufgebaut, und zwar nach Berufszweigen, so daß an der Spitze jedes Gewerbes ein „Zentrum" für das ganze bolschewistische Reich zu stehen kommt. (Diese Verwaltungen führen denn auch Namen wie „Zentrotextil", „Zentrotabak" usw.)

Der oberste Rätekongreß, der zweimal jährlich berufen wird, erwählt das Zentrale Exekutivkomitee, einen Ausschuß von höchstens 200 Mitgliedern. Es hat die höchste Gewalt bezüglich Gesetzgebung, Ausführung und Aufsicht in Händen, mit deren Anwendung es den Rat der Volkskommissare beauftragt, derzeit 18 an der Zahl, die schon das Ministerium bilden.

Bürger dieses Staatswesens sind nur von Arbeitserwerb lebende Personen. Des Bürgerrechts entkleidet und überhaupt völlig vogelfrei erklärt ist jeder „Ausbeuter", der auch nur einen Lohnarbeiter gewinnbringend beschäftigt oder von arbeitslosem Einkommen lebt. Sie sind damit gleichgestellt den Geisteskranken und Schwerverbrechern, die auch kein Wahlrecht besitzen. Desgleichen sind Kaufleute, Geistliche, ehemalige Polizisten der gleichen absoluten Rechtlosigkeit verfallen.

Versammlungsfreiheit steht nur diesen anerkannten Bürgern zu, denen allein auch ein Vereinsrecht vorbehalten bleibt. Presseerzeugnisse dürfen nur Arbeiter mit Staatsbeihilfe herstellen. Arbeitszwang ist eingeführt, doch durchgeführt nur für ehemalige Bürgerliche, die keine Rationen erhalten, wenn sie nicht den Nachweis abgeleisteter Fronarbeit erbringen. Waffendienst wird von den Proletariern geleistet; die übrigen Volksgenossen haben für anderweitige Arbeiten zur Verfügung der Proletarierbehörden zu stehen. Welcher Art diese zugeteilten Arbeiten vorzugsweise sind, ist bereits erwähnt worden: Straßenkehren, Kloakenreinigen, Fuhrdienste, Erdarbeiten, Leichenbestattung, Verladen von Gütern usw., wozu Generale, Geistliche, Schriftsteller, Gutsbesitzer und ihre Frauen herangeschleppt werden.

Kein Beispiel aus der neueren Geschichte ist zu erbringen, daß eine Klasse von Volksgenossen zu so niedrigem Helotentum entehrt und so planmäßig der Vernichtung preisgegeben worden wäre, wie der Bolschewismus mit dem Bürgertum verfährt. Man sieht, daß diese Verfassung in ihrem geradlinigen Schematismus ausgeheckt ist von

ebenso eigensinnig verrannten Doktrinären wie grausamen Fanatikern des Umsturzes und der Vernichtung alles Bestehenden.

So viel zum Verständnis des auf den Ruinen Rußlands neu erstandenen Rätestaates, dieses von so gänzlich anderen Gedanken erfüllten Gebildes, als wir solche in der bisherigen Geschichte der Zivilisation kennenlernten.

Sehen wir nun abschließend zu, zu welchen praktischen Ergebnissen die Ausführung dieser neuen Gedankenfolgen führte, die so völlig abweichen von allem, was bisher als treibende Kraft auch bei den früheren Revolutionen zutage trat. War es damals die Auflehnung gegen veraltete und ausgeartete Bevorrechtigungen, durch deren Beseitigung man eine Gleichstellung der seither geschiedenen Klassen und Stände erstrebte, so proklamiert der Bolschewismus umgekehrt die radikale Rechtlosigkeit bestimmter Stände und Erwerbsklassen, die nach seiner Auffassung ihre Existenzberechtigung und ihre gesellschaftliche Eingliederung zu gleichen Rechten schlechthin verwirkt haben. Der „Burshui" (verderbt aus Bourgeois zu einem haßtriefenden Wort) und der „Intelligent" gehören ausgerottet. Zu diesem Behufe werden sie nicht nur zu Tausenden hingeschlachtet, sondern es werden sogar ihren Frauen und Kindern die Nahrungsmittel entzogen, die Wohnungen im kältesten Winter geraubt und den Unglücklichsten der Unglücklichen sogar das Betteln untersagt.

Wollte einst die große französische Revolution freie Bahn für den Aufstieg der unteren Schichten schaffen, damit eine Gleichheit dahin entstehe, daß die Untersten es den Oberen gleichtun könnten, so ist die umgekehrte Gleichmacherei des Bolschewismus dahin gerichtet, alles, was sich nur irgend kulturell über das tiefste Niveau erhebt, herabzureißen. Ganz offen predigen es die bolschewistischen Lehrer, die ganze Kultur gehöre der Vernichtung preisgegeben, bevor dann dereinst einmal .... das neue Reich kommen könne.

Die Bolschewistenherrschaft fand das Wirtschaftsleben Rußlands bereits gründlich unterwühlt vor. Ihr galt es aber, alle Reste der kapitalistischen Daseinsformen niederzubrechen, sie mit Stumpf und Stil abzutragen. Wie ging sie nun an diese Aufgabe heran und was erreichte sie?

Der erste Schritt ward, wie bereits erwähnt, gleich am Tage nach

der Machtergreifung (8. November 1917) unternommen: die allgemeine Landenteignung. Alles Land sollte Nationaleigentum sein, aus dem jedem, der selbst, aber eigenhändig ohne Knecht oder Magd, sein Feld bestellen wollte, ein solches übergeben werden sollte. Jeder Ansatz zu höherer Bodenkultur, ja zu gehobenem Menschendasein, wäre dadurch ausgetilgt worden. Die Maßregel schlug fehl. Und zwar einmal, weil die aufgehetzten Bauern bereits vorgegriffen und die Gutshöfe „ausgeräuchert" und ihre Besitzer vertrieben oder erschlagen hatten; dann, weil sich der elementare Trieb des Bauern zum persönlichen Bodenbesitz stärker erwies, als alle Papierdekrete mitsamt ihrem schön ergrübelten revolutionären Schematismus. So entstand gerade das, was man bei der Leitung hatte vermeiden wollen: ein bodenbesitzender Klein- und Mittelbauernstand. Denn die gespannlosen ländlichen Proletarier hätten mit dem geraubten Boden doch nichts anzufangen vermocht. Die Bildung von Genossenschaften aus diesen Ärmsten, d. h. wirtschaftlich, oft auch moralisch gänzlich verlumpten Bauern, versagte aber völlig; die Zuweisung des gestohlenen Inventars der Großgüter war unzureichend. Die darauf einsetzende Bildung der Landarmenkomitees verfeindete nur die Bevölkerung und brachte es zuwege, daß das ganze platte Land unter Mord und Plünderung von wilder Anarchie durchtobt wird. Die wohlhabenderen Bauern, die sich nun als „Wucherer" gebrandmarkt und geächtet sahen, scheuten sich hinfort, das Land weiter zu bebauen, als zur Gewinnung der unumgänglichsten Nahrung für die eigene Familie nötig erschien. Der Landbau geriet in schweren Verfall. Das Reich verfiel der chronischen Hungersnot.

Die zweite Maßnahme tastete die verhaßten Zentralinstitute des Kapitalismus an, die Banken. Mit ihrer Verstaatlichung und der Sperrung der Guthaben vermeinte man die verhaßte Kapitalistenklasse ins Herz zu treffen. Man warf sämtliche Banken in eine Allrussische Volksbank zusammen. Mit dem einzigen Erfolg, daß eine furchtbare Verwirrung entstand und das gesamte Wirtschaftsleben ins Stocken geriet. Der gesamte ordnungsmäßige Güterverkehr lag still. Der Schleichhandel aber blühte zu ungeheuerlichen Auswüchsen empor und ließ sich durch alle Strafen der Schreckenskammern (Tschreswytschaiki) auch trotz Todesstrafe nicht eindämmen. Jedes bedrückte Lebewesen aber sucht seine Freiheit an der Stelle geringsten Widerstandes zurück-

zugewinnen; dieser geringste Widerstand lag aber in der Ehrlichkeit der neugebackenen, raubgierigen Beamten: eine unglaubliche Korruption riß ein, die den Zahlungsverkehr vollends unkontrollierbar machte.

Ungesäumt ging man auch an die Nationalisierung der Industrie. Richtiger an die Weiterführung des bereits vorher begonnenen (und hier geschilderten) Prozesses. Nur entglitt auch diese Aktion den Händen, indem man, den Zorn der Arbeiter fürchtend, es nicht wagte, ihnen die Werke zu entziehen und sie tatsächlich in Gemeineigentum zu überführen. Vielmehr wurden sie zunächst der Leitung der Arbeiterschaft überantwortet. Der Erfolg war indessen, daß die dieser ungezügelten Menge ausgelieferten Werke alsbald bis in ihr Mark ausgehöhlt wurden, wie eine Frucht von einer Made ausgefressen wird. Bei ungeheuren Löhnen wurde wenig erzeugt. Niemand sorgte mit der nötigen Umsicht für neue Aufträge, für Nachfüllung und Verwertung der Warenlager. So wiederholte sich denn hundertfach dasselbe Bild: die freien Geldreserven und die Warenbestände waren bald vertan (für „Lohnzahlungen" waren die gesperrten Bankguthaben, von denen die Besitzer nur 500, später 1000 Rubel zu eigenem Bedarf monatlich abheben durften, auf Anweisungen der Betriebs- (Fabrik) Räte unbegrenzte Summen verfügbar). Einstellung des Betriebes war hierbei den Eigentümern bei schwersten Strafen untersagt; er mußte aufrechterhalten werden unter Vorschüssen seitens der Staatskasse, so daß bald die blühendsten Werke hoffnungslos dem Fiskus verschuldet waren. War eine Fabrik trotzdem festgefahren, dann wurden die Rohstoffe, die Maschinen usw. verschleudert und als „Löhne", deren schwindelhafte Höhe sich die Arbeiter selbst zusprachen, unter diese aufgeteilt. Manche Fabrikbesitzer begrüßten es als eine Hilfe des Himmels, wenn durch Kohlen- oder Rohstoffmangel der Betrieb zum Erliegen kam, bevor er bis auf die Grundmauern ausgeplündert war! Man kann sich vorstellen, welcher Verfall die Industrie zerwühlte....

Um nur einige Zahlen zu nennen, die das Bild dieser Zerstörung veranschaulichen. Die Putiloff-Werke erhielten binnen wenigen Monaten 96 Millionen Rubel Staatszuschuß. Davon wurden 66 Millionen Rubel als Löhne verausgabt; die inzwischen hergestellten Erzeugnisse erbrachten noch nicht 15 Millionen! Dafür, wie die Erzeugung buchstäblich auf den Nullpunkt sank, seien die Duxschen Aeroplanwerke in Moskau an-

geführt, die statt der üblichen 50 Apparate nur noch 5 im Monat herstellten; oder die Eisenwerke in Perowo, die sonst 25—30 Lokomotiven im Monat ausbesserten, im April 1918 nur noch 3, im Mai gar keine. Die bereits genannte Putiloff-Fabrik hat im Halbjahr 1918 nur 5 Lokomotiven gebaut, statt der normalen Leistung von 90 Stück. Dies bei 2800 Arbeitern! Die Kosten betrugen 500000 Rubel, statt einst 48000; im zweiten Halbjahr schnellten sie gar auf 700000—800000 Rubel hinauf. Ein Pflug stellte sich auf 1000 Rubel, der sonst 12—13 Rubel gekostet hatte. Die Wolgaschiffahrt, die nationalisiert wurde, hat heute praktisch zu bestehen aufgehört, nachdem die Arbeiter einfach Schiffe und Barken auf Abbruch verkauften, um sich am Erlös gütlich zu tun. Aber bevor dies eintrat, war der Verkehr durch die Willkür der Arbeiter längst lahmgelegt worden, so daß während des Aprils 1918 folgende Fahrten geleistet wurden, denen zum Vergleich die Anzahl des Vorjahres in Klammern beigegeben sei; Personendampfer 25 (168), Schleppzüge 1 (132), Barken 2 (189), Leerzüge 13 (56). Man ermißt die furchtbare Stockung, die eintrat. In der ebenfalls nationalisierten Wolgafischerei sank die Zahl der Betriebe, die vordem 1200 betragen hatte, auf etwa 100 herab.

Die Arbeiter selbst zogen keinen dauernden Nutzen aus diesen Orgien des Raubes und der Faulheit. Sie wurden schließlich durch die Not doch in alle Winde zerstreut. Nach Angabe der bolschewistischen „Sjewernaja Kommuna" zählte man am 1. März 1919 nur noch 1200000 Fabrikarbeiter. Zu Beginn des Vorjahres waren noch 2400000 Menschen in der Fabrik beschäftigt. Schon am 30. August war die Zahl auf 1419000 gefallen, kurz nachdem die gesetzliche Nationalisierung eingesetzt hatte.

Die Zentralverwaltung wollte nämlich den geschilderten Prozeß beschleunigen, und um im Geschwindschritt die Nationalisierung zu erreichen, erschien am 28. Juni 1918 ein Gesetz, das jedes Unternehmen mit über 1 Million Grundkapital der Nationalisierung unterwarf. Bis November waren schon 513 Unternehmen mit dieser Maßnahme beglückt. Nach der gleichfalls bolschewistischen „Krassnaja Gaseta" (andere als bolschewistische Zeitungen werden seit langem nicht mehr geduldet) waren am 1. Juli 1919 2000 Großbetriebe, d. h. 90 % davon betroffen; die meisten stehen heute still. Dem Staat hat das Experiment viele

Milliarden gekostet; das Land zerlumpt, darbt, leidet an einem furchtbaren Warenhunger.

In Stadt und Land sind die Gebäude verfallen, da seit zwei Jahren sich niemand um deren Instandhaltung kümmert. Die Wälder sind verwüstet und abgeholzt, die Felder nachlässig bestellt oder liegen ganz brach. Die Gutshöfe sind niedergesengt oder stehen als Ruinen da. „Der Wind pfeift durch die Hallen"; Fenster und Türen sind ausgebrochen, alle Metallteile geraubt. Die Parks sind niedergehauen, Möbel und Inventar in alle Winde zerstreut. Ein Beispiel, von dem der russische Sozialist Gawronski berichtet, wirkt wie ein Sinnbild des ganzen Bolschewismus und gibt zugleich einen typischen Begriff, wie in abertausend Fällen vorgegangen wird. Ward da ein herrlicher, kostbarer Spiegel von den brandschatzenden Bauern in einem Herrenhaus vorgefunden. Da sie sich nicht einigen konnten und keiner den Schatz dem anderen gönnte wurde beschlossen, ihn in so viele Scherben zu zerschlagen, daß jeder ein Stückchen bekäme. — Das ist die unfruchtbare bolschewistische Aufteilung, die ganz Rußland in Scherben zerschlägt....

Dem Handel widerfuhr ähnliches. Auch er wurde „nationalisiert". Die Verteilung der Güter wurde in die Hand staatlicher Organisationen verlegt; sie versagte so vollkommen, daß die gräßlichste Hungersnot sich über das Land breitete. Das flache Land litt unsäglichen Mangel an den nötigsten Gewerbeerzeugnissen, in den Städten verhungerten buchstäblich Hunderttausende. Auch stob deren Bevölkerung voller Entsetzen auseinander. Moskaus Einwohnerzahl sank auf etwa die Hälfte, Petersburgs auf weniger als ein Drittel. In den staatlichen Verteilungsstellen und Kaufläden war nichts zu erhandeln, dafür nahm der Warenumsatz die schlimmsten Mißgestaltungen an, vom offenen Raub und Bandenplünderungen bis zum mittelalterlichen Tauschverkehr. Des Preiswuchers im Schleichhandel konnte man trotz drakonischer Strafen nicht Herr werden (Vermögenskonfiskation und Zuchthaus nach Jahrzehnten stand gesetzlich darauf, während die erwähnten „Tschreswytschaiki" unnachsichtlich Todesstrafen verhängten). Doch nichts sollte fruchten. Auch hier wurde völlige Verwüstung in wirtschaftlicher wie moralischer Hinsicht geschaffen.

Erschwert wurde der Zustand noch dadurch, daß auch der Gütertransport und Personenverkehr völlig brachgelegt ward. Eine

weitere Untergrabung erfuhr Handel und Wandel durch die zu unglaublichen Ausmaßen angewachsene Rechtsunsicherheit und die Zerrüttung des Geldverkehrs. Von ersterer macht man sich einen Begriff aus der Angabe über die Zustände in der Hauptstadt, — die erschütternde Lage draußen im Lande, wo Mord und Totschlag nicht minder an der Tagesordnung waren und die Behörden Rechtsbruch auf Rechtsbruch häuften, deckt finsteres Schweigen; keine Statistik dringt wohl jemals in dieses fürchterliche Dunkel ein! Aber für Petersburg wird vom Regierungsorgan „Prawda" gemeldet, daß vom 1. Januar bis 25. März 1918 44207 Privatwohnungen, 26 317 Läden und Läger ausgeplündert wurden (nebenher liefen noch die unter dem Deckmantel von behördlichen „Expropriationen" vollführten Beraubungen). Außerdem wurden 574315 bewaffnete Überfälle, Taschendiebstähle usw. auf offener Straße in derselben Zeit zur Anzeige gebracht. Auf das Jahr berechnet ergibt dies nach der damaligen Bevölkerungszahl, daß etwa im Durchschnitt jeder Bewohner zweieinhalbmal beraubt wurde in dieser zu einer riesigen Räuberhöhle verkommenen Stadt!

Was das Geldwesen angeht, das bereits sehr ins Wanken geraten war, so verfiel es unter den Bolschewisten in gänzliche Verwahrlosung. Etwa 17—18 Milliarden Noten waren im Umlauf, als sie ihre Herrschaft antraten. Da jede Produktion und jede geregelte staatliche Geldwirtschaft aufhörte, mußte die Notenpresse alle Löcher stopfen. Eine Lawine von täglich mehr entwerteten Geldzeichen überschüttete das Land. Ende 1918 wurde der Betrag auf 179 Milliarden Rubel geschätzt (öffentliche Rechenschaft wurde nicht mehr gegeben). Dies besiegelte den Ruin der besitzenden Klassen endgültig und entriß ihnen den letzten Rettungsanker, um nicht ins Hungergrab und die völlige Vernichtung geschwemmt zu werden. Auf diese hatten es die Machthaber abgesehen, indem sie planmäßig die Bourgeoisie zu Tode hungerten; nun konnten die „Burshui" diesem Lose nicht einmal mehr durch Zukauf von Nahrungsmitteln entgehen (alle Einnahmequellen aus Zinsen, Mieten usw. sowie der Rückgriff auf das eigene Vermögen waren ja ohnehin gesperrt). Die Bürgerlichen erhielten aber bestimmungsgemäß erst dann ihre Rationen zugeteilt, wenn alle übrigen versorgt waren. Da auch diese Mangel litten und nur selten in den Genuß der ihnen zustehenden Mengen gelangen konnten, so hatten die Bürgerlichen meist das Nachsehen. Typisch für

die spärlichen Rationen ist z. B., daß an Brot in Moskau den Schwerarbeitern nur 300 Gramm zustand; die zweite Gruppe Arbeiter und Sowjetbeamte hatten Anspruch auf 200 Gramm, die dritte (freie Berufe) auf 50 Gramm, die „Burshui" nur 26 Gramm täglich! Tatsächlich sind viele Hunderttausende buchstäblich verhungert und an den schrecklichen Seuchen zugrunde gegangen. — Das war der Ausfluß der beiden Schlagworte des Bolschewismus: „Raube das Geraubte" — und „Tod den Burshuis".

Die Staatsfinanzen vervollständigen das Bild des Verfalls. Hier stoßen wir auf wahrhaft astronomische Zahlen. Während das letzte Friedensbudget des Zarenreichs mit 3613 Millionen Rubel balancierte und dafür große und wirkliche Leistungen in sich schloß, kostet allein die Zentralbehörde (Zentraler Vollzugsausschuß) 1102 Millionen. Dazu die Überwachung durch die Schreckenskammern der Tschreswytschaika 919 Millionen Rubel. Die „Volkswirtschaft" kostet in ihrer Verwaltung 1675 Millionen Rubel, die „Finanzen" — (die übrigens nach verkündetem Staatsbankrott keine Schuldzinsen mehr aufzubringen brauchen, da solche ja abgeschafft sind!) 1257 Millionen, das „Kriegskommissariat" 7737 Millionen, — alles für das erste Halbjahr 1918. Für das erste Halbjahr 1919 beträgt der Voranschlag 50703 Millionen; er schließt, obwohl in den Einnahmen gänzlich uneinbringliche Steuern aus der Enteignung der Bürgerlichen eingesetzt sind, mit einem Fehlbetrag von über 30 Milliarden für das halbe Jahr.

So ist die Gesellschaftsorganisation zerstoben, der Volkswohlstand zermalmt, der Staat zugrunde gerichtet durch die russische Revolution.

---

3. Abschnitt.

Schlußbetrachtung.

Bolschewismus ist ..... Wahnsinn.

Wenn wir im vorstehenden mehr am Zuständlichen haften zu bleiben schienen, so geschah dies, weil sich aus dem gärenden, in Siedehitze wallenden Hexenkessel des heutigen Rußlands noch keine Einzelereignisse ausscheiden lassen, die einer Schilderung unterliegen könnten. Auch

keine Menschen sind aufgetaucht und dem Meer von Blut und Elend entstiegen; keine Menschen, die sich als Einzelgestalten klar genug abheben, um als Persönlichkeiten gefaßt zu werden. Das muß der Geschichte vorbehalten bleiben. Noch aber tobt der Kampf, noch wütet blindwütige Zerstörung und fanatischer Blutdurst. Für die Gegenwart kann es sich nur darum handeln, ein Gesamtbild zu gewinnen. Dieses jedoch ist darum so wichtig, weil der Bolschewismus ganz bewußt auf die restlose Revolutionierung der gesamten Welt ausgeht. Schon streckt er in seiner unersättlichen Gier seine Fühler und Krallen nach allen anderen Ländern aus. Weshalb es von größtem Belang für jeden Zeitgenossen ist, sich Rechenschaft darüber zu geben, was der Bolschewismus will und was er kann. Spielt er doch geistig in jede revolutionäre Bewegung der anderen Länder über und will dort Fuß fassen.

Daß wir uns namentlich mit wirtschaftlichen Verhältnissen befaßten, hängt damit zusammen, daß der Bolschewismus den Schwerpunkt seiner Theorien in ökonomischen Lehren hat, auf solchen seine Heilslehre aufbaut: er ist ein wirtschaftlicher Irrglaube und kann vornehmlich an seinen wirtschaftlichen Folgen erkannt werden.

Ob er sich gleich, was die engeren Zusammenhänge seiner Wirksamkeit betrifft, heute noch hinter einem Schleier von Blutdurst, Brandgeruch und Verwesungshauch verbirgt, so wissen wir doch mit völliger Klarheit, daß er eine Verschiebung aller bestehenden Verhältnisse unserer Kultur erstrebt, die völliger Verrücktheit gleichkommt. Der Sinn des Bolschewismus ist Wahnsinn; nackter, taumelnder, fratzenhafter Wahnsinn! Wir wissen mit aller Bestimmtheit, daß hinter jenem Schleier sich ein Trümmer- und Totenfeld breitet so riesenhaft, wie es die Weltgeschichte noch nie sah. Ein pestilenzialischer Gestank dringt hinter jenem Schleier grausiger Geheimnisse hervor in die westliche Kulturwelt. Ein Hauch der Vergiftung der Seelen zieht aus dem Osten, herstammend von der Zersetzung einer Zwitterkultur. Der Tatarismus scheint dabei zeitweilig die Oberhand gewonnen zu haben. Ob dies von Dauer sein wird, und wie Rußland wieder zu neuen Formen menschlicher Gesellschaft gefunden wird, kann heute kein Mensch bestimmen. Vielleicht streift es unter diesen furchtbaren Zuckungen auch nur die Elemente des Asiatismus ab, um sich dann geläutert und gültig zu den Gedanken unserer westlichen Kultur zu schlagen?

Für unsere westlichen Länder birgt der Bolschewismus mit seinem schrankenlosen Anspruch auf die Rolle des Welterlösers und der Weltherrschaft über alle Völker eine ungeheure Gefahr, und sei es auch nur als geistiges Gift. Er erregt planmäßig die Gemüter der westlichen Völker und hält sich sprungbereit, um erobernd seinen Siegeszug anzutreten, an den er mit fanatischem Feuereifer glaubt. Darum können wir nicht eingehend genug seine „Erfolge" in seiner Heimat verfolgen.

Was er bisher zuwege brachte, ist ein Rückfall Rußlands um mehrere hundert Jahre. Sein Trieb nach Gleichheit hat alles ausgetilgt, was über die unterste Stufe sich erhob an Bildung, Kultur und Wohlstand. Er hat ein von Natur reiches, in Wohlstand erstarkendes Volk zu einem Haufen armseligen, sich hilflos windenden Gewürms zerstampft. In tiefste Armut ist das Reich zurückgesunken. Ein geordneter Staat, an dem wohl manches besserungsbedürftig war, ist zerschmettert. Im Namen einer phantastischen Gleichheit und Freiheit ist eine Tyrannei errichtet, die alles niederreißt. Nicht einmal die vielberühmte „Diktatur des Proletariats" ist erreicht worden. Statt ihrer ist eine Diktatur einiger weniger über das Proletariat errichtet, unter Orgien von Blut und Grauen. In seinen Hirngespinsten hat der Bolschewismus ein großes Volk verstrickt und zu Fall gebracht. Das sind seine heute sichtbaren Leistungen.

„An ihren Früchten aber sollt ihr sie erkennen. . . ."

Graf Czernin hat in ausgezeichneter Prägung die Genealogie des Bolschewismus gegeben. Er sagt, indem er den Bolschewismus als Weltgefahr schildert: „Die Anarchie und der Bolschewismus sind Geschwister. Der Bolschewismus ist die fürchterlichste Fratze staatlicher Einrichtungen. Der Krieg ist sein Vater, die Hungersnot seine Mutter, die Verzweiflung sein Pate."

Es bliebe hinzuzufügen: „. . . und die grauenhaftesten Verbrechen an der Menschheit sind seine Kinder."